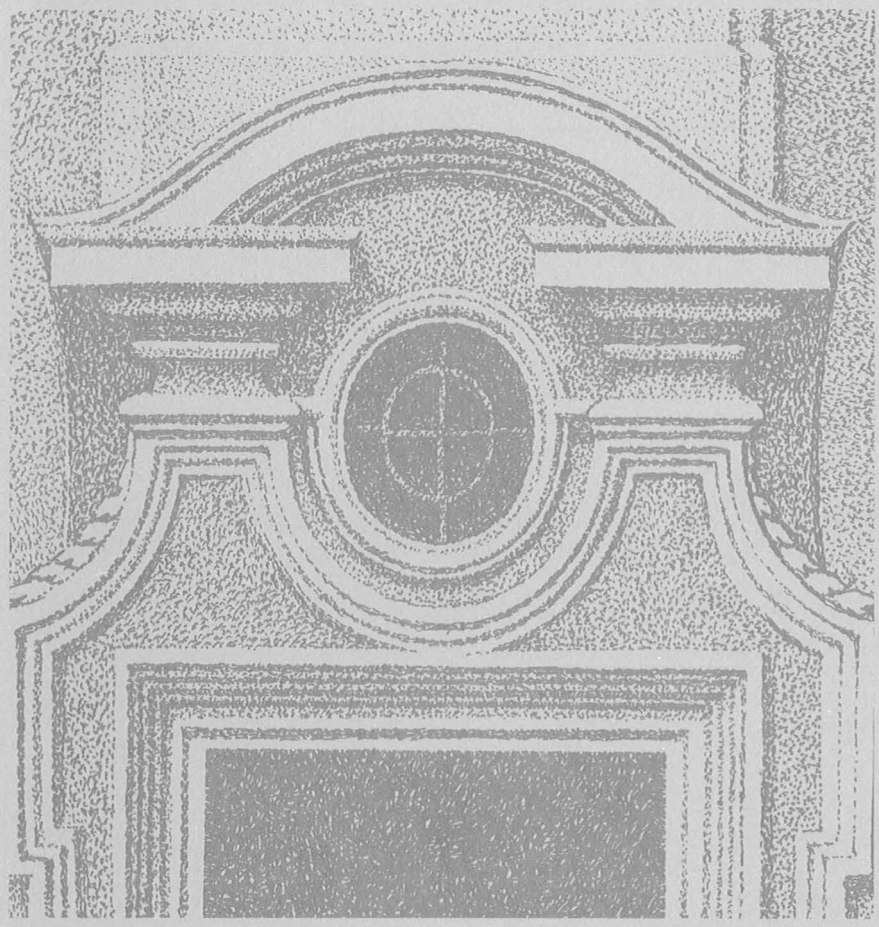


Nürnberger Altstadtberichte

Nr. 24 1999

Herausgegeben von den Altstadtfreunden Nürnberg e. V.; verantwortlich: Dr. Erich Mulzer

Geschäftsstelle: Obere Krämersgasse 16, 90403 Nürnberg;
geöffnet jeden Dienstag und Freitag von 15 bis 18 Uhr

Anrufe: 24 13 93 (Geschäftsstelle, nur zeitweise besetzt, Anrufbeantworter)
40 63 62 (Vorstand)

Telefax: 8 10 89 34

Internet: http://www.altstadtfreunde-nuernberg.de

Bücherei: Obere Krämersgasse 16 Rückgebäude; geöffnet jeden Montag von 15 bis 18 Uhr

Konten: Stadtsparkasse Nürnberg 1 373 200 (Spendenkonto)
und 1 357 154 (BLZ jeweils 760 501 01)
HypoVereinsbank Nürnberg 2 632 985 (BLZ 760 200 70)
Dresdner Bank Nürnberg 1 254 200 (BLZ 760 800 40)
Postbank Nürnberg 550 38-852 (BLZ 760 100 85)
Für Zuwendungen ab 101 DM wird umgehend eine steuerlich verwertbare Bescheinigung übersandt. Bei kleineren Beträgen erkennt das Finanzamt den Einzahlungs- oder Überweisungsbeleg an (Bescheinigung in diesen Fällen nur auf besonderen Wunsch).

Inhalt

Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 1998.
Von Erich Mulzer 1

Maria Sibylla Merian und das Haus Bergstraße 10.
Von Erich Mulzer 27

Das wanderlustige Gänsemännchen.
Von Gerhart Honig 57

Zur Instandsetzung des Hauses Pfeifergasse 6.
Von Wolfgang Albert und Bettina Reinecke 87

Umschlagbild: Segmentgiebel mit Oberlicht über dem Eingang des reichsstädtischen Gymnasiums am Egidienberg. Federzeichnung von Gerhard Schneider.
Vor genau 300 Jahren, am 7. November 1699, hallte hier eine lange lateinische Rede über die Köpfe der mehr oder weniger sprachkundigen Ehrengäste hinweg: Johann Conrad Feuerlein, der Inspector Gymnasii, weihte den Neubau der 1696 abgebrannten Schule ein. Zeugmeister und Architekt Johann Trost hatte die Fassade mit Lisenen und Fensterumrahmungen in verhaltenem Nürnberger Barock gestaltet. Im selben Rahmen blieb auch die Zierarchitektur, unter der die Eingangstür in das einzige damalige Nürnberger Gymnasium führte. Ihm hatte Feuerlein einen schönen Pädagogenwunsch mit auf den Weg gegeben: In einer Schule müßten die Schüler fröhlich, die Lehrer fröhlicher und der Rektor am fröhlichsten sein.

Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 1998

Erich Mulzer

Nach dem Tief von 1996 stieg die Zahl der Beitritte zum zweiten Mal wieder an: 222 Personen (gegenüber 157 und 171 in den Jahren 1996 und 1997) konnten als neue Mitglieder gewonnen werden.
Gleichzeitig rissen aber 89 Todesfälle tiefe Lücken in die Reihen der Altstadtfreunde. Auch drei langjährig tätige Helfer sind zu betrauern: Ruthild Rosenbauer und Andreas Strohmeyer aus der Stadtführergruppe sowie Kurt Müller, der ab 1975 im Beirat und von 1982 bis 1984 im Vorstand zu den tragenden Stützen unserer Vereinigung gehörte. Aus der schmerzlich langen Reihe der Verstorbenen soll noch der Name des bekannten und beliebten Nürnberger Mundartdichters Hans Mehl in Erinnerung gerufen werden.
Die Fortschreibung der Mitgliederbewegung ging im Juni vollständig auf den Computer über, so daß von nun an die jeweils gültigen Zahlen täglich abgelesen werden können. In Verbindung damit erfolgte ein scharfes Durchforsten der bisherigen Daten, das zur Löschung von 239 säumigen, unklaren oder fragwürdigen Mitgliedschaften (also etwa 4 % des Gesamtbestands) führte. Zusammen mit 49 Austritten, von denen mehrere mit unserer Stellungnahme zum Komm-Kopfbau begründet waren, ergab sich ein bisher noch nie erlebter Rückgang der Mitgliederzahl um 155 auf 5852 am Ende des Berichtsjahrs. Dieser Aderlaß dürfte jedoch wegen der Karteibereinigung ein Ausnahmefall bleiben und bald wieder günstigeren Werten Platz machen.
Zwei Jahre nach dem Bürgerentscheid kam im Berichtsjahr die langerwartete Bewegung in die „Augustinerhof"-Frage: Im Januar präsentierten die Architekten Effinger aus München und Löser aus Nürnberg im Auftrag der Frankfurter Hypothekenbank einen neuen Bebauungsvorschlag, der im Grundriß mit 17 selbständigen Hauseinheiten und im Aufriß mit steilen Ziegeldächern dem umliegenden Stadtbild entgegenkam, aber mit einer Geschoßflächenzahl von 3,14 immer noch eine sehr hohe Bebauungsdichte aufwies (NN, NZ, AZ 31. 1.; Vorberichte NN und NZ 15. 1., AZ 10. 1.).
Die Altstadtfreune betrachteten diese sogenannte „Neue Tuchgasse" als einen Schritt in die richtige Richtung, weil der Entwurf die maß-

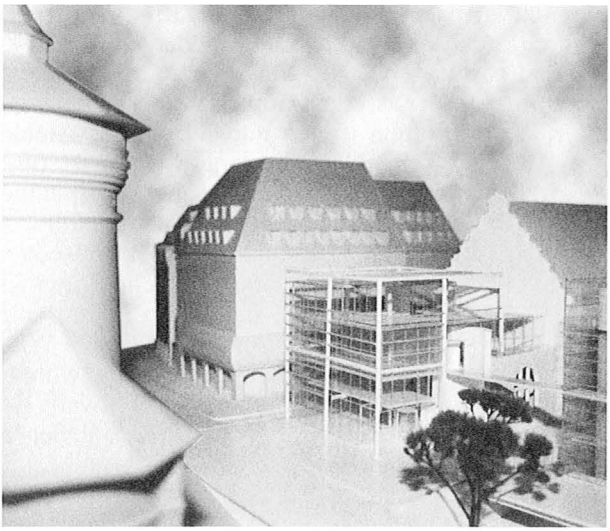
stabsprengende Großform des Jahnschen Einkaufszentrums vermied und den einzigartigen Dächerblick von der Burg unangetastet ließ. Andererseits erschien die Verringerung der Geschoßflächenzahl von Jahns 3,4 auf jetzt 3,14 noch allzu gering und nur schwer vermittelbar (NZ 16. 1., AZ 31. 1., NN 11. 2.), auch wenn im Blockinneren die nicht überdeckte Tuchgasse mit zwei seitlich ausspringenden Platzflächen bereits einen erheblichen Fortschritt gegenüber der Jahnschen Vollüberbauung darstellte. Verhandlungsbedarf bestand hier trotzdem noch weiter.

Das in unseren Äußerungen erkennbare Suchen nach einem Mittelweg wurde in einem Teil der Presse als Beweis gewertet, daß es den Altstadtfreunden von Anfang an nur um die Steildächer gegangen sei, während sie die Bebauungsdichte lediglich vorgeschoben hätten (NN 21. 1. und 19. 6., AZ 31. 1.).

Unsere Empfehlung, sich konzentriert um eine weitere mäßige Herabsetzung der Geschoßflächenzahl zu bemühen und von der anderen Seite her eine (rechtlich mögliche) Ausweitung der Mischgebiets-Richtzahlen zu betreiben, fand leider keine Gegenliebe. Ein halbes Jahr später erklärte dann die Regierung von Mittelfranken die „Neue Tuchgasse" wegen ihrer hohen Bebauungsdichte für unvereinbar mit dem Ergebnis des Bürgerentscheids, und der zuständige Stadtratsausschuß beschloß daraufhin, alle Bebauungsplan-Festlegungen bis zum Ablauf der dreijährigen Sperrfrist dieses Bürgerentscheids am 14. Januar 1999 aufzuschieben (NN, NZ 19. 6.).

Gegen Ende des Jahres schien ein neues Bauvorhaben der Stadt eine zweite Auseinandersetzung von Augustinerhof-Kaliber auszulösen. Es ging um das späthistoristische Künstlerhaus von 1905/10, dessen Baukörper bis auf die vordere Rundung der beiden Eingangstürme erhaltengeblieben war und jetzt instandgesetzt wurde. Doch statt der geringfügigen Ergänzung des Eingangsbereichs, die dem Baudenkmal sein ursprüngliches, jenseits aller Geschmacksfragen zu respektierendes Aussehen zurückgegeben hätte, zog der Stadtrat einen beschränkten Wettbewerb unter neun ausgesuchten Architekten vor. Gleichzeitig besuchte der Oberbürgermeister in München Generalkonservator Professor Petzet und erreichte von dieser höchsten denkmalpflegerischen Instanz die Zustimmung zu einer modernen Lösung an der Eingangspforte der Altstadt. Die eingereichten Wettbewerbsarbeiten entsprachen alle dieser Richtung. Der preisgekrönte Entwurf des Büros Grabow/Hofmann sah anstelle der Turmreste und des 12 Meter langen (erhaltenen) Verbindungsbaus eine würfelförmige Stahl-Glas-Konstruktion vor, die in ihrer Höhe die Traufe des Künstlerhauses überstieg und in der Frontalansicht dessen Giebel völlig verdeckte. Im

Urteil des Preisgerichts: Überzeugender Eingang in die Altstadt.



1

Blick vom Bahnhofsplatz milderte ein leichtes Abrücken des Würfels nach Norden diesen Affront (siehe Bild).
Die Kritik der Altstadtfreunde richtete sich ebenso gegen die Verstümmelung eines zu 95 % erhaltenen Baudenkmals (an dem der berühmte Gabriel v. Seidl beratend beteiligt war) wie auch gegen die Wirkung eines dominanten Glaswürfels am Anfang der sandsteingeprägten Königstraße, die trotz ihrer Citylage zusammen mit dem Dicken Turm immer noch einen unverwechselbaren, von der Architektur her einladenden Stadteingang darstellt. Am Entwurf selbst befremdete der geringe Örtlichkeitsbezug: Dem Haus einen übergroßen Würfel nahe vor das Gesicht zu stellen, schien uns keine angemessene Antwort. Die Altstadtfreunde vermochten daher weder denkmalpflegerisch noch stadträumlich noch künstlerisch eine Bereicherung Nürnbergs zu erkennen, sondern nur eine weitere unnötige Einebnung seiner bestehenden baulichen Individualität.
Die euphorische Beurteilung des Vorhabens durch das Establishment („zeitgenössisches Juwel" NZ 28. 11., „sehr schönes Objekt" NN 9. 12., „gelungene Architektur" AZ 9. 12., „überzeugende Eingangssituation" NN 9. 11.) sowie die üblichen, oft geradezu haßerfüllten Anti-Altstadtfreunde-Leserbriefe („erzkonservative Ecke", „obsolete Ideologie", „militante Altstadt-Krieger", „bornierte Berufsnörgler", alle NN 26. 11.) konnten nicht verdecken, daß augenscheinlich sogar ein noch größerer Teil der Bevölkerung als beim Augustinerhof dem

Neubau kritisch gegenüberstand. Eine Ted-Umfrage der Abendzeitung ergab 83% Ablehnung (AZ 7. 12.), und die Altstadtfreunde wurden von vielen Seiten zum Handeln gedrängt – bis zur Austrittsdrohung. Da der riesige Aufwand eines erneuten Großkampfes mit allen seinen Folgen jedoch nur bei einer existenziellen Gefährdung des Altstadt-Kerngebiets zu verantworten ist (und dafür auch aufgespart werden muß), blieb es diesmal zur Enttäuschung zahlreicher Anhänger bei einer deutlich vernehmbaren Äußerung unserer Meinung und unseres Bedauerns über diese von der Stadtspitze bewußt betriebene zeitgeist-anpasserische Entwicklung.
Am 9. Dezember beschloß dann der Stadtrat mit überwältigender Mehrheit (gegen nur vier Stimmen der Freien Wähler und der Republikaner) den umstrittenen Neubau. Die ungewohnten Lobesworte des Baureferenten für die Altstadtfreunde, „weil sie offenbar keinen Bürgerentscheid anstreben" (NZ 10. 12.), ließen auf ein tiefes Aufatmen der Stadtpolitiker schließen.
Zum Glück ist auch Angenehmeres zu berichten: Am 30. Januar war das Haus Pfeifergasse 6 nach achtjähriger, wegen Geldmangels mehrmals unterbrochener Arbeit endlich fertiggestellt und konnte eingeweiht werden. Unser anfängliches Ziel, dieses schlichte, wenig auffällige Haus mit den geringsten Kosten wieder bewohnbar und zukunftsfähig zu machen, hatte sich jedoch nicht erreichen lassen: Die

→

Einweihung Pfeifergasse 6: Der Oberbürgermeister sieht neuesten Altstadt-Zuwachs (geschaffen ohne einen Pfennig städtischen Geldes).

2

←

Fundort Pfeifergasse 6: Einweihungs-Besucherinnen betrachten Scherben und Töpfe der Haus-Archäologie

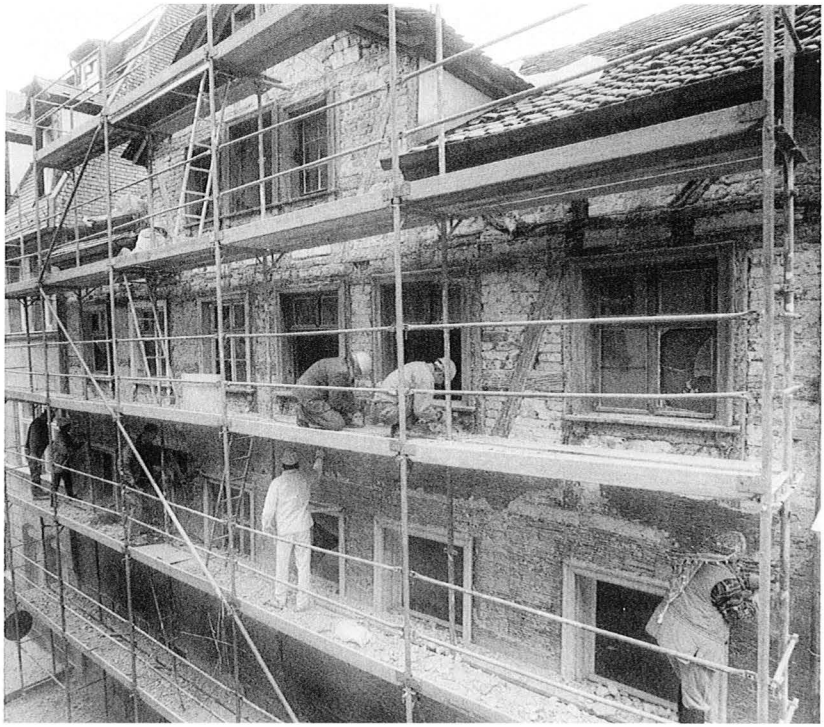
3

aufgedeckten Bauschäden zwangen zu einem weit höheren Einsatz. Das erstmals bei den Altstadtfreunden nicht freigelegte Fachwerk und die bis auf ein kleines Belegstück wieder zugeputzten Balken- und Spunddecken gingen jedoch nicht auf besondere Sparsamkeit, sondern auf die Achtung vor dem späten 19. Jahrhundert zurück, dessen starke Spuren sichtbar bleiben und dem Haus sein doppeltes Gesicht erhalten sollten. Dieses Mit- und Ineinander von historischem Kleinbürgerhaus und gründerzeitlichem Vierfamilienwohngebäude fand am Besichtigungstag eine überwiegend günstige Beurteilung und wurde als weiterer Schritt zur Gesundung des slumgefährdeten Umfelds einhellig begrüßt. Die reinen Baukosten waren aber nach Eingang der Schlußrechnungen doch wieder auf 1,9 Millionen DM hinaufgeklettert.

Es ist dafür gesorgt, daß die Sorgenkinder nicht weniger werden: Nachdem ein Angebot des Besitzers die Verbindung hergestellt hatte, erwarben wir am 16. Dezember das Haus Mostgasse 9 zu einem vertretbaren Preis. Das kleine, aber charakteristische Gebäude steht seit etwa 20 Jahren leer und zeigt entsprechende Verwahrlosungserscheinungen. Durch seinen ebenfalls verfallenden neugotischen Dacherker ist es jedoch baugeschichtlich immer noch betrachtenswert. Der Kaufpreis wurde uns von einem opferbereiten Mitglied und Nürnberg-Verehrer zinsfrei vorgestreckt.
Schon vorher hatten wir am 2. März von einer langjährigen Altstadtfreundin das 60 m² große Eckgrundstück Geiersberg 13 notariell geschenkt erhalten. Es ist mit einem einstöckigen Nachkriegsprovisorium ohne Wert überbaut, liegt aber in einem Spannungsfeld zwischen mehreren historischen und von den Altstadtfreunden bereits denkmalpflegerisch aufgewerteten Häusern. Auf längere Sicht stellt

4

Dankenswerte Schenkung Geiersberg 13: Altstadtfreunde ergreifen Besitz und haben Visionen vom Lückenschluß.



5 *Acht Altstadtfreunde auf dem Gerüst bei schwerer Samstags-Arbeit: Das Haus Pfeifergasse 7 läßt sich nur widerwillig unter den Verputz schauen.*

sich hier eine ungewöhnliche Neubauaufgabe, die wir zwar nicht selbst lösen möchten, deren Gestaltung aber fest in unserer Hand bleiben sollte.

Angesichts der angespannt laufenden Arbeiten in der Albrecht-Dürer-Straße 30, dem verhaltenen Weiterschaffen in der Scheune Zirkelschmiedsgasse 30 und der sich hinschleppenden, durch immer neue statische Fehlstellen verzögerten und gefährlich verteuerten Sanierung Geiersberg 11 konnten im Berichtsjahr keine zusätzlichen stadtbildpflegerischen Verbesserungen ins Auge gefaßt werden. Die freiwillige Samstag-Baugruppe verstärkte jedoch ihre Vorarbeiten in der Pfeifergasse 7, was an der Fassade (Putz-Abklopfen) und im Hof (Abbruch des rechten Seitengebäudes) zu ersten deutlich sichtbaren Veränderungen führte.

Altstadtfreunde Nürnberg e.V.

90403 Nürnberg, Obere Krämersgasse 16
Tel. 0911/241393

Bauvorhaben: Instandsetzung eines historischen Handwerkerhauses
Albrecht-Dürer-Straße 30, Nürnberg

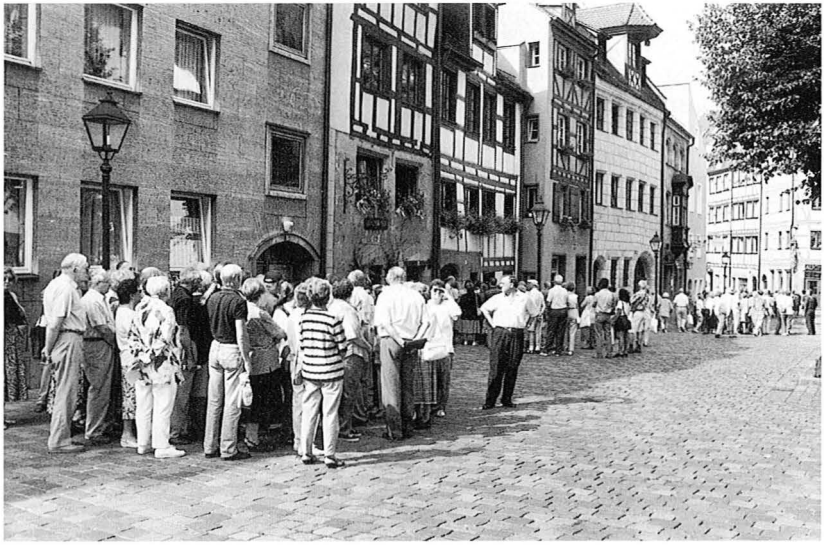
Planung / Bauleitung: Architekturbüro W. Albert & B. Reinecke,
Endterstraße 7, 90459 Nürnberg

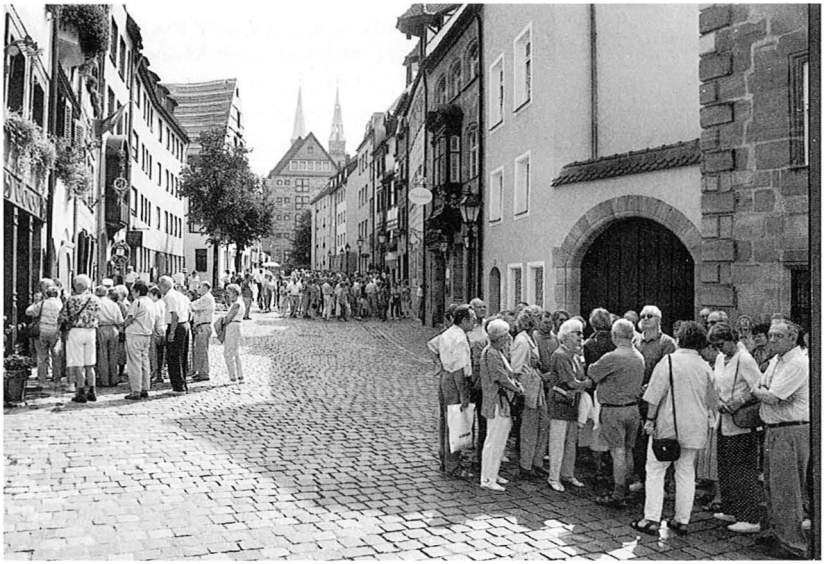
Ermöglicht durch Karl Diehl, Mäzen der Nürnberger Altstadt

Hausrettung allein durch Bürgersinn: Dank an den Mäzen und an alle Spender.

6

Das gleichzeitige Weiterarbeiten an mehreren verschiedenen Baustellen war nur möglich, weil die Erhaltung des alten Nürnbergs auch in diesem Jahr von vielen bewußten Bürgern und Bürgerinnen als ein Herzensanliegen betrachtet und mit einem Spendenaufkommen von 1 635 582 DM unterstützt wurde. Darunter befanden sich diesmal eine erfreulich hohe Zahl größerer Einzelspenden, die in den vierstelligen Bereich hinaufragten. Hinzu kam noch die zweite Hälfte der mäzenatischen Diehl-Spende sowie der Bargeldanteil an der schon im Vorjahr genannten Schlee-Erbschaft, deren Hauptwert, ein Gewerbegrundstück in der Hans-Bunte-Straße, allerdings noch nicht verkauft werden konnte. Jedes einzelne Mitglied, das durch seine Spende oder sein Opfer das gemeinsame Bestreben wieder ein Stück weit vorangebracht hat, verdient den herzlichsten Dank. Stellvertretend für alle soll hier Elsa Oertel aus Bamberg genannt werden, die als letzten Dienst noch in ihrem Testament den Altstadtfreunden ein Vermächtnis hinterlassen hat.
Gegenüber dieser breiten Unterstützung aus der Bevölkerung blieb die Förderung durch öffentliche Mittel gering: Nur ein willkommener Zuschuß von 45 000 DM des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege zugunsten der vorgeschriebenen restauratorischen Untersuchungen in der Pfeifergasse 7 konnte verbucht werden.
Im oben erwähnten Spendenaufkommen sind auch 29 656 DM enthalten, die bei den fünf Altstadtspaziergängen in das bereitstehende Körbchen fielen. Noch wichtiger aber sind diese Führungen als Möglichkeit, Nürnberg in seiner geschichtlich gewachsenen Eigenart zu erkennen oder erst zu entdecken. Unter günstigen Bedingungen kann sich daraus eine Demonstration bürgerlichen Wissensdrangs entwickeln wie am 25. Juli in der Weißgerbergasse („Historische Straße zwischen Tourismus und Kommerz"), wo sieben Stunden lang Gruppe dicht auf Gruppe folgte und viele Teilnehmer aus dem Staunen kaum





7/8 Die Weißgerbergasse fest in den Händen der Altstadtfreunde: Sieben Stunden lang Trubel um sehenswerte Häuser, siechende Geschäfte und bedrängten Denkmalschutz (unten links hinten Folien-Notabdeckung über einem leerstehenden Haus von 1390).

herauskamen. Auch die übrigen Spaziergänge spannten einen weiten Bogen von Großgründlach über das Franziskanerkloster St. Ludwig und eine Altstadtdurchquerung längs der Pegnitz bis zu „Kunst, Kultur und Katakomben" (Baustelle des Neuen Museums, intakter Luftschutzbunker in der Frauentorbastion, Baustelle Künstlerhaus, Bauhof-Tiefbunker als Kunstraum, restaurierte ehemalige Landesgewerbeanstalt mit Dachausblick – um nur die wichtigsten Haltepunkte zu nennen). Diese Angebote wurden von 10 500 Interessierten genutzt; dazu kamen noch 650 Rallye-Teilnehmer und 3242 Besucher in der Baustelle Johannisstraße 19 am Tag des offenen Denkmals, den wir zusammen mit der Unteren Denkmalschutzbehörde gestalteten. Als ein Schlag ins Wasser erwies sich dagegen eine in Wort und Bild geplante Fleischbrücken-Sonderführung zu deren 400. Geburtstag am 17. September: Sie ging in Sturm und Dauerregen unter und hinterließ als stärksten Eindruck das krachende Umstürzen einer der beiden großen städtischen Fahnen in einer Windboe – zum Glück auf eine menschenleere Straße.
Die Rallye spielte sich diesmal im Kern des Geschäftsviertels ab: Rund um die Lorenzkirche (14 Fragen), am Nassauerhaus (zwei Fragen) und über die „City-Achse" Karolinenstraße–Ludwigsplatz bis zum Weißen Turm (11 Fragen). Auf dem Laufzettel standen auch Moores „Totem", Webers „Ehekarussell" und Buschs „Wolkenweber" – wer hat dieses kleine Bewegungskunstwerk überhaupt schon wahrgenommen? Am Weißen Turm waren bekannte Verse des Hans Sachs vom Blatt abzulesen: Schlimm, wie den Nürnbergern ihr volkstümlicher Dichter und seine Sprache fremd geworden sind. Noch bedrückender dann das Ergebnis vor dem „Batzenhäusl": Mit der Frage, was hier dem Nürnberger weh tut, wußten die wenigsten etwas anzufangen. Wie soll die Bajuwarisierung des fränkischen -la jemals aufgehalten werden, wenn viele den Unterschied nicht einmal mehr erkennen?
Über diese Veranstaltungen hinaus setzten sich unsere 37 ehrenamtlichen Stadtführer bei 206 bestellten Rundgängen und sechs Vorträgen ein. Neben der Altstadtfreunde-Rallye mußten zwei weitere Suchspiele für Kölner Besucher und für die Betriebsfeier einer hiesigen Sparkassen-Zweigstelle ausgearbeitet und personell besetzt werden. Der Rathaussaal und die Nachbildungen der Reichsinsignien waren an neun Wochenenden zu erklären. Da dies wie immer in den Sommermonaten geschah, fiel gar nicht auf, daß unsere begehrte Krone zeitweise wieder auswärts weilte: Auf Bitte der großherzoglichen Regierung hatten wir sie vom November 1997 bis Februar 1998 zu einer Ausstellung über Johann den Blinden nach Luxemburg ausgeliehen.

9/10 Altstadtspaziergänger erleben Stadtgeschichte in ihrer Gegensätzlichkeit: Künstlerhaus von 1910 und Luftschutzbunker von 1942 („ertüchtigt" 1972).

11 *Drecksarbeit für Nürnberg: Baugruppe beseitigt Mieter-Hinterlassenschaft im nächsten Sanierungshaus Pfeifergasse 7.*

Die freiwillige Arbeitsgruppe half noch einmal kräftig in der Albrecht-Dürer-Straße 30 bei der Fassadenfreilegung, beim Abdecken des Daches und beim Altziegeltransport per Lastwagen und Menschenkette (506 Stunden) sowie am Geiersberg 11 hauptsächlich bei der Räumung und Schuttbeseitigung (276 Stunden). Die Vorausarbeiten auf der noch ruhenden Baustelle Pfeifergasse 7 wurden bereits erwähnt (299 Stunden). Das technische Betreuen von Altstadtspaziergängen und Rallye (501 Stunden) sowie die Ausstattung und Bewachung der Christbaumhöfe (242 Stunden) forderten den zweithöchsten Zeitaufwand. Zusammen mit Kleinvorhaben, Baustoffumlagerungen und Transporten ergaben sich insgesamt 2085 ehrenamtlich geleistete Arbeitsstunden, 27 gefüllte Schuttmulden und 1324 mit Privat- oder Leihwagen gefahrene Kilometer. An diesem Ergebnis hatten 58 aktive Mitglieder Anteil.
Weniger staubig, aber ununterbrochen an mehreren Wochentagen das ganze Jahr hindurch lief die Arbeit im Büro ab, in die sich nach wie vor sieben Damen teilten. Die Meßzahlen wie 99 Sprechtage mit 807 Besuchern oder 152 ausgegangene Einzelbriefe (neben einem Mehrfachen an Formelschreiben) sagen nur wenig über die hier tatsächlich erbrachte Leistung aus. Es wird kaum eine Einrichtung ähnlicher Größe geben, deren Verwaltung ausschließlich ehrenamtlich durchgeführt wird.
Ebenso selbstverständlich geschah dies in der Bibliothek, wo montags drei Helfer 152 Besucher berieten und 225 Ausleihungen (davon 52 außer Haus) abwickelten; oder am Christkindlesmarkt, wo 43 Ver-

Was Sie schon immer über Nürnberg und sein Umland wissen wollten, ...

finden Sie bestimmt in der

BIBLIOTHEK DER ALTSTADTFREUNDE

Über 1600 Bücher warten auf Ihr Interesse!

Die Bibliothek lädt ein: Jeden Montag offen zum Nürnberg-Schmöckern (Kopf eines Werbeblatts).

käuferinnen und Verkäufer in der Bude standen und weitere zwei Mitglieder ganzjährig den Einkauf und täglich den Nachschub besorgten. Auch kleinere Gruppen wie die Werbeleute oder die Weihnachtssänger und -posaunisten (diesmal außer in den drei Standardhöfen noch in der Albrecht-Dürer-Straße 11 und in der Winklerstraße 31) sollen nicht vergessen werden – bis hin zu den Austrägern und Austrägerinnen, die uns Tausende Mark an Portokosten ersparten. Alle diese freiwilligen Helfer arbeiteten letztlich nicht für die Altstadtfreunde, sondern „für unser Nürnberg", wie es ein seit zwei Jahrzehnten unermüdlich tätiges Mitglied einmal schlicht und einfach bekannte.

Um dieses Nürnberg ging es auch bei allen Gesprächen mit Behörden und Mandatsträgern. Am meisten Aufsehen erregte dabei unser Bemühen um die Stadtmauerreste am (neubenannten) Rosa-Luxemburg-Platz, auf dem der Bau eines unterirdischen Parkhauses bevorstand.

Der Stadtmauerzug zwischen Katharinengasse und Pegnitz war bereits 1876 abgebrochen worden. Während auf dem nördlichen Teilstück eine Ausstellungshalle (später die „Norishalle") entstand, nahm die südliche Hälfte seit 1877 ein Schulhaus und nach dessen Kriegszerstörung einen Parkplatz auf. Jeder Fachmann wußte, daß man beim Bau einer Tiefgarage auf diesem Gelände auf die Reste der Befestigung stoßen mußte, deren unter Erdgleiche liegende Teile nicht zerstört, sondern nur zugeschüttet worden waren. Das betraf weniger die Fundamente der sogenannten „hohen" Stadtmauer, aber umso mehr die den Zwinger vom Stadtgraben abgrenzende zweite Mauer, die bis zur Grabensohle hinunterreichte und je nach Grabentiefe fünf bis zehn Meter sichtbare Mauerhöhe aufwies.

Der anfängliche Vorschlag der Denkmalpflege, den Bau um 90° zu schwenken und unter der Grünanlage längs der Katharinengasse zu errichten, wurde wegen der angeblich strikten Weigerung des Bundes, den dortigen hochwertigen Tiefbunker aufzugeben, nicht weiterverfolgt. Schließlich stimmten die Denkmalschützer der ursprünglichen Planung zu, da sich die Nürnberger Versicherung als Bauherr zu einer ungewöhnlich aufwendigen Erhaltung und Sichtbarmachung der Mauer innerhalb des Parkhauses bereitfand.

Die ersten Aufgrabungen brachten dann höchst Unerwartetes zutage: der Mauerzug war mehrschichtig, und von ihm gingen rechtwinkelig kurze Mauerstummel in Richtung Zwinger aus. Als sich dann auch noch im ehemaligen Grabenbereich Fundamente zeigten, zogen wir die Notbremse und luden alle Beteiligten zu einer Aussprache an die Baustelle ein (NN, NZ 10. Januar).

13 Die gewaltige Mauer in der Erde: Ein Bild fast wie eine Ausgrabung in Griechenland! (Der mittelalterlichen Mauer ist eine jüngere Verstärkung vorgesetzt, aber nur in Abständen mit ihr verbunden. Rechts die zahnartig abstehenden Mauerstummel. Links am Bildrand das tiefliegende Fundament im ehemaligen Graben.)

Während die überraschende Dicke der Befestigung durch das Vorsetzen einer Verstärkungs- oder Ziermauer im 16. Jahrhundert erklärbar war (trotz der unverständlichen Zwischenräume), blieben die Stummel das große Rätsel. Sie als Grundmauern des Schulhauses zu betrachten, erschien wegen ihrer Tiefe, ihrer Dicke (für Zwischenwände!) und der entstehenden zellenartigen Räume sehr fragwürdig. Erst recht galt dies für den einzelnen Rest im Mauervorfeld (obwohl das Schulhaus bis dorthin gereicht hatte). Baureferent und Bauherrschaft sicherten schließlich ungeachtet der anlaufenden Arbeiten vier Wochen Zeit für genaue archäologische Untersuchungen zu.
Deren Ergebnis lag bald vor: Alle Reste auf beiden Seiten außerhalb des Mauerzugs waren Teile des Schulhauses und konnten abgebrochen werden. Da Facharchäologen die Untersuchung führten, ist sie kaum anzuzweifeln. Allerdings fehlt bis heute eine überprüfbare schriftliche Dokumentation, in die auch eine Auseinandersetzung mit anderen Erklärungsversuchen (Grabenturm, Fundamente für eine hölzerne Zwingerschanze) hätte eingehen können. So bleibt ein leises Unbehagen und als einzige Wirkung unseres Einsatzes eine kurzzeitige Weckung öffentlicher Wachsamkeit für das größte und anspruchsvollste Kulturdenkmal, das unsere Stadt besitzt.

14 Überlegungen: Das Fundament links liegt viel zu tief für ein Schulhaus – aber hier war ja der Graben! Die nachträglich angebauten Stummel rechts bestehen aus alten Sandsteinen – aber die könnten auch erst vom Mauerabbruch stammen! Und der Gang vorne mit Abrundung und Putzresten: Wohin führte er?

Die wichtigsten Fortschritte im einzelnen

Bild 15: Pfeifergasse nach Westen mit Haus Nr. 6 (Mitte)

Das 1680 errichtete und 1884 bei der Umwandlung in ein Mehrfamilienhaus stark veränderte Gebäude am 3. Mai 1990 zusammen mit der Scheune Zirkelschmiedsgasse 30 (mit der es ein gemeinsames Grundstück bildet) von den Altstadtfreunden erworben. Das Haus zwar nicht unmittelbar gefährdet, aber mangels Unterhalt und Erneuerung für heutige Wohnansprüche nicht mehr vermittelbar und deshalb leerstehend. Nach vergeblichen Versuchen zum Verkauf unter grundbuchlich gesicherten Auflagen schließlich eine Sanierung und Revitalisierung auf eigene Rechnung beschlossen.

An der Fassade auf eine Freilegung des durch die fünf Fensterachsen von 1884 gestörten Fachwerks verzichtet. Statt dessen die einfachen Fensterumrahmungen mit den stützenden Volutenkonsolen erhalten, ausgebessert und farblich abgesetzt. Auch das Erdgeschoß dunkler getönt und mit neuen Fensterläden versehen. Diese gegliederte Fassade als Unterbrechung der beiderseits anschließenden Sichtfachwerke nicht ohne Reiz.

Die seit 1990 laufenden, mehrmals wegen Geldmangels unterbrochenen Arbeiten mit der Einweihung am 30. und der Öffnung für die Bevölkerung am 31. Januar beendet. Architekten: Wolfgang Albert und Bettina Reinecke; Bauleiter: Michael Taschner. Beteiligte Firmen: Zimmerei Bößl, Baugeschäft Gleißner, Stuck-Union, Steinmetz Strattner, Schreinerei Rittirsch, Maler Decker, Jäger-Installation, Schlosserei Arnold, Volkmer-Dach, Gerüstbau Vogel und andere.

Auf dem Bild rechts von Pfeifergasse 6 der angeschnittene Giebel Zirkelschmiedsgasse 30 (Altstadtberichte 12/1987, Seite 27), links die Häuser Pfeifergasse 8 (Altstadtberichte 19/1994, Seite 19) und ganz schmal Pfeifergasse 10 (Altstadtberichte 5/1980, Seite 18) zu erkennen. Durch die Altstadtfreunde hier also die historische und städtebauliche Aufwertung einer ganzen Häuserzeile in einer vorher kaum zu erhoffenden Weise gelungen.

Bild 16: Pfeifergasse 6, Treppe

Charakteristische Form des späten 19. Jahrhunderts wie in vielen gleichzeitigen Vorstadt-Mietshäusern. Die dunkle rotbraune Farbgebung mit schwarzem Handlauf damals ebenfalls vorkommend. Unter der Treppe der Abgang in den Keller, links hinten die Tür zum Hof.

Bild17: Pfeifergasse 6 Hof, Eingang in den Seitenflügel

Das hochgelegene Erdgeschoß des Seitenflügels als Aufenthalts- und Sanitärraum für den Arbeitsgruppen-Stützpunkt in der Scheune ausgebaut. Das Gitter Neuanfertigung in der Art des Dachplattform-Abschlusses. Die Schräge links am Treppenpodest als Zugang zum Seitenflügel-Gewölbekeller mit einer schweren eichenen Falltür abgedeckt.

Bild 18: Pfeifergasse 6, Hauptkeller

Aufwendige Einwölbung mit Quadern (sonst meist in Backstein ausgeführt). Hinter der kurzen Zwischenwand ehemals der Kellerausgang; die Ansätze der beiden untersten Stufen noch erkennbar.

Bild 19: Pfeifergasse 6, erstes Obergeschoß

Die einzige Stelle einer beleghaften Freilegung der überall im Haus noch vorhandenen Holzdecken (die sonst im Sinne der Umbauzeit 1884 verputzt blieben). Von diesem Vorraum aus Blick in das zur Wohnung gehörende Zimmer im Obergeschoß des Seitenflügels mit Zwischenstufen wegen der unterschiedlichen Stockwerkshöhen.

Bild 20: Pfeifergasse 6, drittes Obergeschoß

Einbauküche unter der nördlichen Dachschräge. Außer dem Stützpfeiler und der Stufe alle Holzteile des Hauses verputzt. Blick über einen Vorraum bis in die Sanitärzelle.

Bild 21: Pfeifergasse 6, Südseite des Daches (Ausschnitt)

Die gesamte Dachfläche mit handgestrichenen Altziegeln von verschiedenen Bergungsorten gedeckt; beachtenswert die unterschiedlichen Formen der einzelnen Rund- oder Segmentbiber. Auf der abgetreppten, später verputzten Brandmauer ein Giebelmännlein neu erstellt. Links unten der First eines der beiden großen Erker von 1884, rechts das mit Nachkriegsziegeln nur einfach gedeckte und dringend erneuerungsbedürftige Verbindungsdach zur Scheune Zirkelschmiedsgasse 30.

Bild 22: Pfeifergasse 6, Aussicht von der „Hofgalerie" im dritten Obergeschoß

Ausblick in den Innenbereich des Häuserblocks Pfeifergasse – Zirkelschmiedsgasse – Schottengasse; gegenüber die Rückseite des Hotels Jakobsmarkt. Unter dem tischähnlichen Einbau im Vordergrund die Treppe von der nächstniedrigeren Galerie auf das (nicht sichtbare) Plattformdach des Seitenflügels. Die stark an traditionelle Hofgänge erinnernden, aber erst 1884 für außenliegende Stockwerksaborte errichteten Galerien heute als großflächige Freisitze nutzbar gemacht. Gesamtbild siehe Altstadtberichte 23/1998, Seite 7.

Bild 23: Neuerwerbung Mostgasse 9

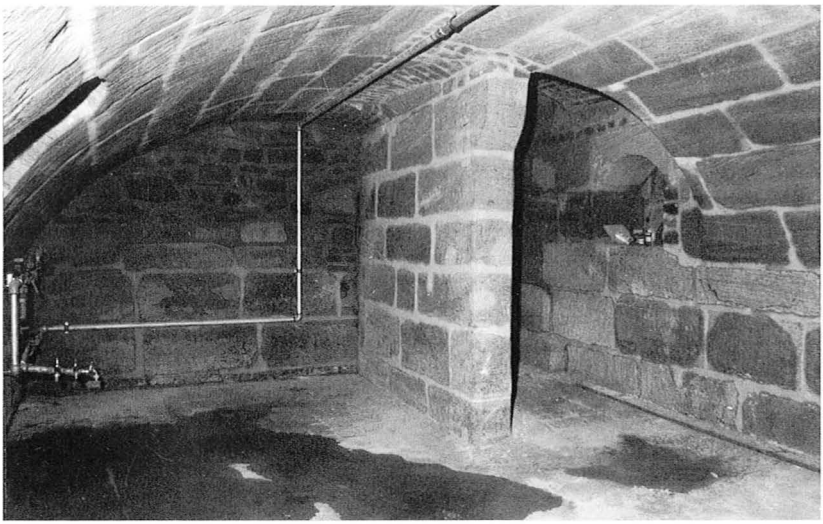
Unverkennbare Schäden des seit langem leerstehenden Hauses an der Fassade (durch Nässe zermürbte Fensterstürze) und am Dach (Schutzbretter!). Auch der Erker kaum noch standfest. Seine neugotische Gestaltung mit Spitzbogenfenstern von 1844 heute Einzelfall und Lückenschluß in der Entwicklungsreihe der Dachausbauten. Erwerbung des Hauses: 16. Dezember 1998.

15

Freude nach acht Jahren: Pfeifergasse 6 (Mitte) ist fertig

16

Ein Hauch von Bismarckzeit: Hausflur und Treppe



17/18

Hoftreppe und Keller: Heute wie gestern solide Handarbeit

19

Spunddecke und Ausgleichsstufen: Das Haus zeigt sein Alter

20

Unter dem Dach wohnen: Die Heimeligkeit der schrägen Wände

21

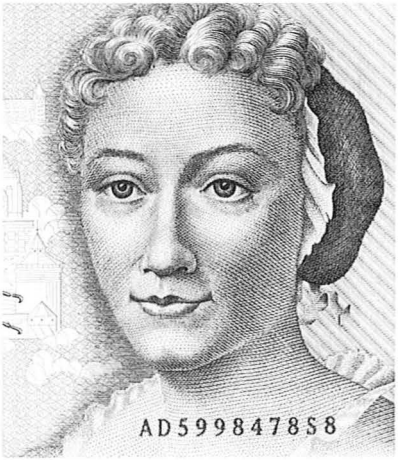
Alte Ziegel: Die schönste Dachhaut, die es gibt

22

Freisitz, Balkon oder Altane: In jedem Fall Abendsonne

23

Jüngste Errungenschaft Mostgasse 9: Eine weitere Ruine wartet



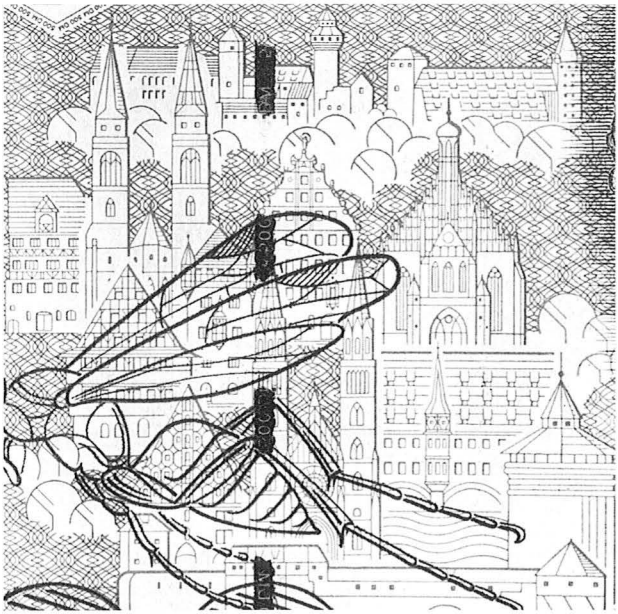
Maria Sibylla Merian und das Haus Bergstraße 10

Erich Mulzer

Not, Hunger, Pest, Greuel und Verrohung des Dreißigjährigen Krieges waren gerade über eine grausam dezimierte Bevölkerung hinweggegangen, da begann der Nürnberger Adler wider alles Erwarten noch einmal seine Schwingen zu erheben[1] – so kraftvoll, wie er es in der ganzen späteren reichsstädtischen Zeit nicht mehr fertigbrachte. Der Neptunbrunnen als erste barocke Großfontäne Deutschlands (1668)[2], an der Sebalder Orgel Pachelbel als Vorläufer Bachs (ab 1695), der weltbekannte „Nürnberger Trichter" Harsdörffers (1646), die erste Kunstakademie Deutschlands (1662), das Singspiel „Seelewig" als Vorform einer deutschen Oper (1644), die lautmalenden Klangkaskaden der Nürnberger Barockdichter (um 1649) und die aufblühende Pracht der Gartenkultur (Volkamer 1708) – das alles umreißt die eindrucksvolle Lebenskraft dieser „Wiederaufbaugeneration". Sie sprach auch auswärtige Spitzenkräfte an: Joachim v. Sandrart, der gefeiertste deutsche Barockmaler, lebte von 1674 bis 1688 in Nürnberg, und fast genau zur gleichen Zeit leuchtete etwas versteckt ein weiterer Stern erster Größe in den Gassen unserer Stadt – Maria Sibylla Merian (Bild 1; hier etwas idealisiert auf der 500-DM-Banknote[3]).

Über den Lebenslauf dieser ungewöhnlichen Frau ist schon viel geschrieben und erdichtet worden[4]. Sie stammt (übrigens ebenso wie Sandrart) aus Frankfurt und wird dort 1647 als Tochter des berühmten Kupferstechers und Verlegers Matthäus Merian d.Ä. geboren. Der Vater stirbt schon drei Jahre später, worauf die Mutter in zweiter Ehe den Blumenmaler und Bilderhändler Jacob Marrel heiratet. Von ihm lernt Maria Sibylla schon als Kind die handwerklichen Fertigkeiten: Zeichnen, Aquarellieren, Kupferstechen, Farbenbereiten. Mit 13 Jahren beobachtet sie erstmals das Schlüpfen von Schmetterlingen aus mitgebrachten Seidenraupen. Sie beginnt, Insekten und Blumen zu sammeln und zu zeichnen.1665 heiratet sie den aus Nürnberg stammenden Maler und Kupferstecher Johann Andreas Graff, der in der Werkstatt ihres Stiefvaters arbeitet. 1668 kommt die erste Tochter Johanna Helena zur Welt. Etwas später zieht die junge Familie nach Nürnberg um, wo Maria Sibylla eine vielfältige eigenständige Tätigkeit beginnt. Früchte davon sind ihre ersten Veröffentlichungen: Das Blumenbuch (in drei Teilen ab 1675) und das bahnbrechende Raupenbuch (1679). Aber auch eine zweite Tochter Dorothea Maria wird geboren und 1678 in der Sebalduskirche getauft[5]. Der Tod des Stiefvaters Marrel gibt Maria Sibylla den Grund, 1682 mit ihren Kindern (und zeitweise mit ihrem Mann) nach Frankfurt zurückzukehren. Dort erscheint 1683 der noch in Nürnberg erarbeitete zweite Teil des Raupenbuches. Zwei Jahre später trennt sie sich endgültig von ihrem Mann und begibt sich mit ihrer Mutter und den Töchtern in die pietistisch-fundamentalistische Glaubensgemeinschaft der Labadisten auf Schloß Waltha bei Leeuwarden in Holland. Ihr Mann reist ihr nach, um sie umzustimmen, muß aber unverrichteter Dinge zurückkehren. Daraufhin läßt er sich 1694 scheiden – ein damals höchst ungewöhnlicher und umständlicher Vorgang! – und heiratet ein zweitesmal. Maria Sibylla Merian hat inzwischen nach dem Tod ihrer Mutter die zerfallende Labadistengemeinde verlassen und lebt seit 1691 mit den Töchtern in Amsterdam. Diese handelsreiche Weltstadt bietet ihrem Forscherdrang die beste Bühne: Sie verkehrt mit Wissenschaftlern und Kaufleuten, lernt in deren Sammlungen die Pracht tropischer Insekten kennen und wagt schließlich 1699, nur von ihrer jüngeren Tochter begleitet, die dreimonatige Überfahrt nach Surinam (Niederländisch-Guayana, nördlich von Brasilien). Dort sammeln, zeichnen und präparieren die beiden Frauen bei tropischer Hitze und mörderischer Feuchte bis zur Erschöpfung. Zuweilen steht ihre Staffelei mitten im Dschungel, nachdem Eingeborene eine Bresche geschlagen haben. Schließlich erkrankt die Vierundfünfzigjährige schwer und muß 1701 früher als gewollt nach Amsterdam zurückkehren. Dort

Endlich einmal Nürnberg auf einer Banknote: Elf Bauwerke, aber nicht das Merian-Haus.

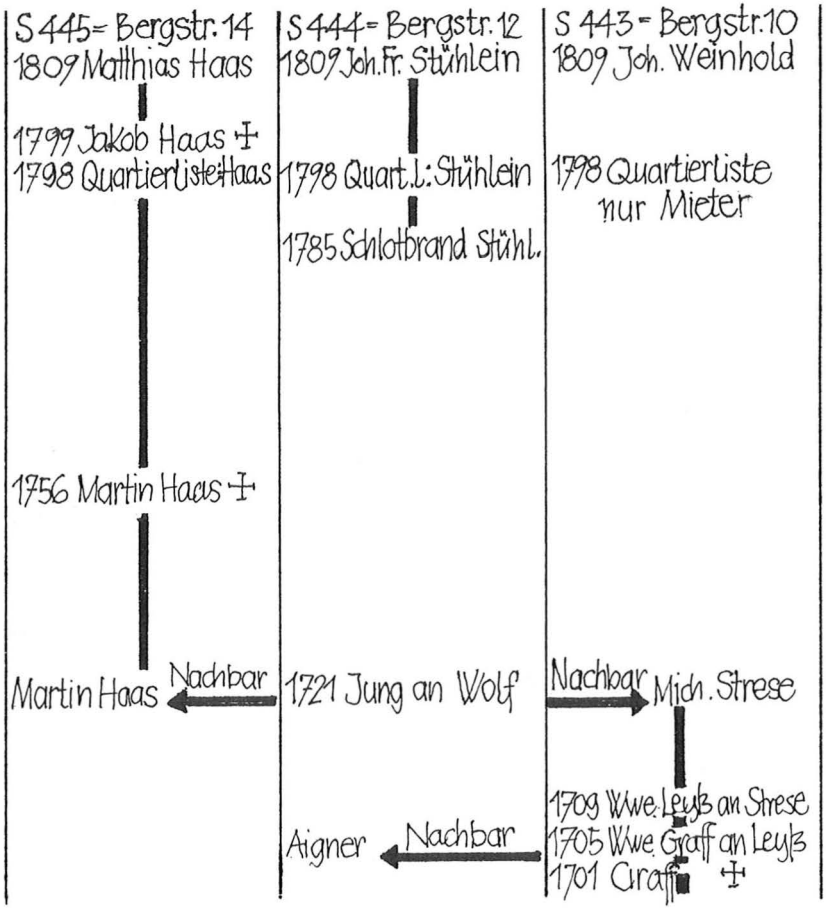


2

beginnt sie nach kurzem Zögern mit der Arbeit an ihrem Hauptwerk „Metamorphosis insectorum Surinamensium“: 60 Kupferstichtafeln im Großfolio-Format mit jeweils einer Seite Text in Latein oder Holländisch. 1705 erscheint der Prachtband im Eigenverlag. Er bringt ihr europaweiten Ruhm, aber kaum Geld. Neben dem Handel mit fremdländischen Insekten für die Kuriositätenkabinette großer Herren arbeitet sie am dritten Teil ihres Raupenbuchs (das ihre jüngere Tochter dann posthum herausgibt). Als die Siebzigjährige zwei Jahre nach einem Schlaganfall 1717 stirbt, wird sie im Totenregister unter den „Unvermögenden“ geführt.

Kann man Maria Sibylla Merian nach alledem zu den berühmten Nürnbergern und Nürnbergerinnen zählen? Die Jahre in unserer Stadt umfaßten ja lediglich ein Fünftel ihrer tätigen Lebenszeit. Aber dennoch zeigt der heutige Geldschein neben dem Kopf der Künstlerin die Umrisse nicht etwa ihrer Geburtsstadt, sondern Nürnbergs (Bild 2). Zu Recht: Denn hier hat Maria Sibylla den entscheidenden Schritt in ihrer Entwicklung getan: Von der Blumenmalerin zur Forscherin, von der bloßen Wiedergabe zur wissenschaftlichen Fragestellung, vom Betrachten zur Beobachtung[6]. Zwischen „Blumenbuch“ und „Raupenbuch“ entfaltete sich der wahre Genius dieser bewundernswerten Frau, der sie dann immer höher trug – und

dieser Aufbruch hat irgendwo im Häusermeer des barocken Nürnbergs stattgefunden.
Aber wo? Bisher wußte man nur, daß ihr Mann Johann Andreas Graff im Dezember 1701, also 16 Jahre nach dem Scheitern der Ehe, „aufm alten Milchmarkt" verstorben ist[7]. Der Milchmarkt heißt jetzt Albrecht-Dürer-Platz, und so wird die Wirkungsstätte der Künstlerin heute meist kurzerhand dorthin verlegt. Früher verstand man jedoch unter „altem" (oder „oberen") Milchmarkt die Fortsetzung des Albrecht-Dürer-Platzes nach Nordwesten, also die heutige Bergstraße bis kurz vor dem Tiergärtnertorplatz[8]. Allerdings erfolgte diese Unterscheidung nicht zuverlässig, und oft galt der übergeordnete Begriff „Milchmarkt" dann auch für das Anhängsel.
Das zeigt schon der nächste Beleg: Am 11. Februar 1705 verkaufte die Witwe Johann Andreas Graffs – er hatte ja 1694 zum zweitenmal geheiratet – die Vorder- und Hinterbehausung am Milchmarkt, zur gulden Sonnen genannt, auf der einen Seite eckfrei, auf der anderen an Johann Christoph Aigens Haus stoßend, um 1672 fl. an den Notar und Arithmeticus Christoph Sigmund Leyß[9].
Der Herr mit dem eigenartigen Doppelberuf[10] konnte sich nicht lange an dem Haus freuen: Schon am 5. März 1708 gab es seine Witwe um 1837 fl., also mit einem gehörigen Aufschlag, an den Maler Michael Strese (Ströse, Streß) weiter. Der Hausname „zur guldnen Sonnen" wurde wieder erwähnt, von Eckhaus oder Nachbarn war jedoch nicht mehr die Rede[11]. Mit dieser Beurkundung enden die Einträge in den Grundverbriefungsbüchern, und der Weg des Hauses verliert sich im historischen Niemandsland.
Für die weitere Suche sind zwei Angaben entscheidend, die beide jeweils nur einmal in den Belegen vorkommen: „Alter Milchmarkt" (also Bergstraße) im Begräbnisbuch und „eckfrei" beim ersten Verkauf. Als Eckhaus kommt aber in der Bergstraße fast nur die heutige Nr. 10 in Frage. Im bayerischen Kataster, der erstmals festen Boden unter den Füßen gibt, ist unter dieser Anschrift (in der damaligen Form S 443) ein Büttner Johann Weinhold eingetragen[12]. Alle Versuche, auf familiengeschichtlichem Weg eine Brücke von ihm zum Maler Strese von 1708 zu finden, scheiterten jedoch. Das Haus zur goldenen Sonne hing lagemäßig weiterhin in der Luft.
Hier konnte nur der Zufall weiterhelfen! Unter den sehr wenigen Grundverbriefungen dieser Zeit befindet sich eine, bei der Strese als Nachbar genannt ist: 1721 erwirbt ein Johann Christoph Wolf von einem Johann Christoph Jung dessen Haus zwischen dem Maler Michael Streß und dem Büttner Martin Haas[13]. Nimmt man für Streß wieder Bergstraße 10 an, dann müßte es sich beim verkauften Nach-



3

barhaus um Nr. 12 handeln. Aber leider ergibt sich auch von dort aus keine Verbindung zum bayerischen Kataster. Doch das Unwahrscheinliche geschieht dann beim anderen Nachbarn: Dem Büttner Martin Haas von 1721 entspricht ein Büttner Mattäus Haas 1809 auf dem Katasterblatt von Bergstraße 14! Die befremdlich lange Besitzdauer über drei Generationen hinweg läßt sich durch die Sterbedaten und -orte der Familie Haas voll bestätigen[14]. Das heißt aber: Nicht nur die Gleichsetzung des Büttnerhauses Haas mit Bergstraße 14, sondern über die Querverbindung von 1721 auch die Identifizierung des Anwesens Graff/Leyß/Strese „zur goldenen Sonne" mit Bergstraße 10 ist jetzt einwandfrei belegt.

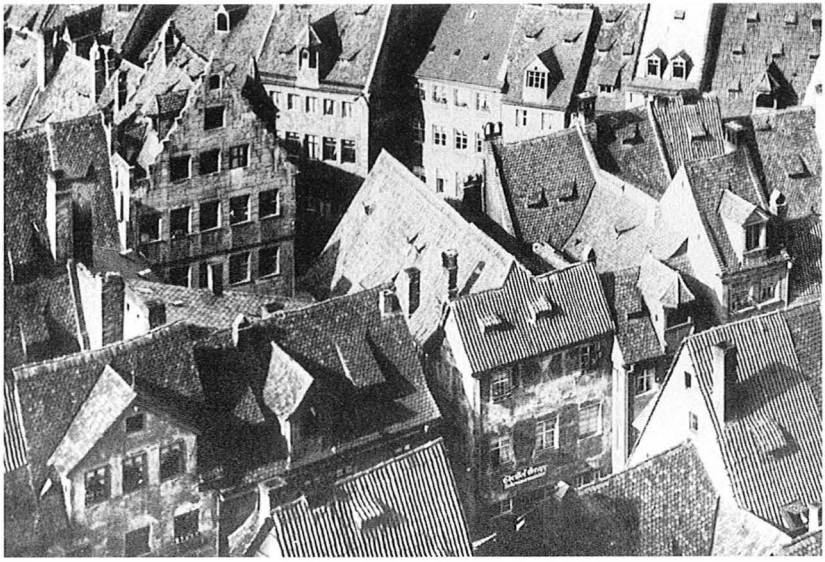
4 *Ein Haus, vor dem jetzt öfters Fremdenführer stehenbleiben werden: Bergstraße 10 in seinem ursprünglichen mittelalterlichen Gewand (zu Merians Zeiten sicher verputzt).*

Freilich: Wir wissen damit nur, in welchem heute noch stehenden Haus Johann Andreas Graff 1701 gestorben ist. Ob es das selbe Haus ist, in dem er drei Jahrzehnte zuvor zusammen mit Maria Sibylla Merian gewohnt hat, bleibt eine andere Frage. Die Grundverbriefungsbücher schweigen; das kann bedeuten, daß ein Besitzwechsel nicht eingetragen wurde – oder aber, daß es längere Zeit gar keinen gegeben hat. Darüber können nur die Beerdigungsbücher mit den Sterbeadressen der Graffschen Verwandten Auskunft geben.
Der 1636 geborene „Maler und Konterfeyer" Johann Andreas Graff hatte einen sehr angesehenen Vater: Den Rektor des Gymnasiums bei St. Egidien und Poeta Laureatus Johannes Graff. Er stammte aus Marisfeld im Hennebergischen (Thüringen) und lebte nach seiner Ausbildung in Schleusingen, Altdorf und Wittenberg seit 1622 auf Dauer in Nürnberg[15]. Seine erste Frau Ursula starb schon 1634 „hinter dem Closter", also im Bereich des ehemaligen Benediktinerklosters, in dem sich das Gymnasium befand[16]. Beim Tod des Rektors 1644 wird überhaupt keine Anschrift genannt[17]; die Wohnung auf dem Schulgelände galt wohl als selbstverständlich. Aber seine zweite Frau Anna Helene, die er 1635 geheiratet hatte, überlebte ihn: Sie starb erst 1649 – aber jetzt nicht mehr in der Dienstwohnung, sondern „am Milchmarkt"[18]. Das ist fast dieselbe Anschrift wie beim Tod ihres Sohnes 52 Jahre später. War damit auch das gleiche Haus gemeint? Dann hätte sicher das Ehepaar Graff/Merian dieses Familieneigentum ebenfalls benutzt. Aber der Milchmarkt ist groß, und hinter den beiden Einträgen können sich auch ganz verschiedene Anwesen verbergen. Also immer noch ein offenes Ergebnis, aber doch ein starker Hoffnungsschimmer! Damit hielt ich meine Möglichkeiten in den Archiven für erschöpft.
Es blieb, wie so oft, den in Nürnberg einmaligen topografisch-historischen Kenntnissen Karl Kohns vorbehalten, den Schlußstein einzufügen: In einer Urkunde, die das ehemals gegenüberliegende Eckhaus an der Einmündung der Oberen Krämersgasse betrifft, wird 1649 dessen Lage beschrieben und dabei auch über die Gasse herübergegriffen: „... oberhalb deß Alten Milchmarcks ..., gegenüber deß weyland Erbarn und Wolgelehrten Herrn Johann Graffen, Rectoris deß Löbl. Gymnasii bey St. Aegidien seel[igen] Frawen Wittib und Erben Behaußung Zur Sonnen ..."[19]. Das ist das Ende aller Zweifel! Das Haus zur Sonne, heute Bergstraße 10 (Bild 4), gehörte also jahrzehntelang der Familie Graff, und mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit hat dann auch Maria Sibylla Merian als Frau Graff hier gewohnt, gemalt, geforscht und ihre Kinder aufgezogen. Eine Gedenktafel ist jetzt Pflicht für die Stadtverwaltung.

Allerdings hat das Haus zur Zeit der Merianin wohl etwas anders ausgesehen: Die barocke Putz- und Malmode dürfte auch dieser gotischen Fachwerkfassade[20] nicht erspart geblieben sein. Eine Vorstellung vom damaligen Straßenbild gibt ein Ratsverlaß von 1695, der sich gegen das prächtige Malen der Häuser wendet, und einer von 1703, der Säulen, „Gefriese", Engelsköpfe, Larven und Fratzen aufzählt[21]. Sogar in nächster Nähe am alten Milchmarkt mußte 1702 ein Tüncher gedrehte Säulen und ein Gesims wieder abtun und sich auf Fenstereinfassungen beschränken, weil die anderen Arbeiten den Malern zustanden[22]. Sollte sich da der Maler Graff mit einer einfarbigen Putzfassade begnügt haben?

Vergeblich sucht man heute auch das 1705 beim Verkauf erwähnte Rückgebäude. Bild 5 beweist jedoch, daß Graffs Anwesen tatsächlich mit einem quer angebauten Hinterhaus an der Oberen Schmiedgasse endete. Es bestand bis 1945 (Bild 6) und wurde erst nach seiner Zerstörung durch die gradlinige Verlängerung des Vorderhauses ersetzt.

Der schöne Hausname „Zur goldenen Sonne" rührt von einer Wirtschaft her, die in den Verzeichnissen von 1632 und 1634 bereits fehlt[23], an die sich aber Nopitsch 1801 immer noch erinnert[24]. Nach



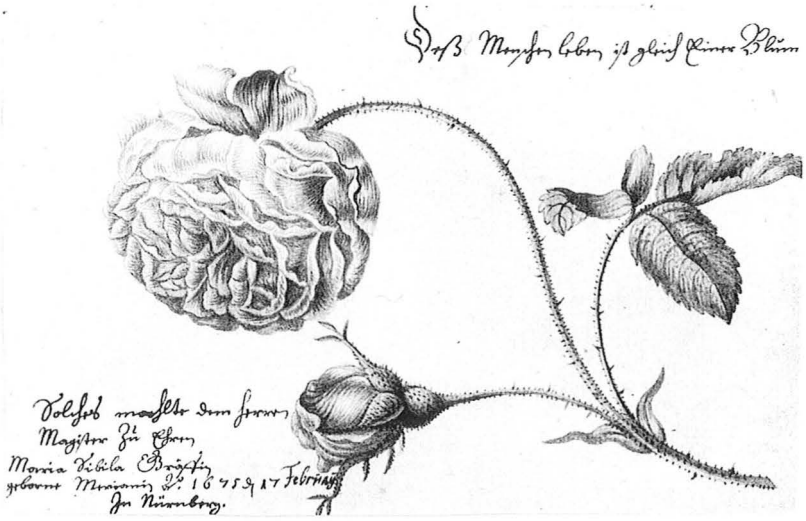
5 *Blick von der Burg zwischen 1870 und 1887. Unterhalb der Bildmitte (mit Aufschrift) das Hinterhaus von Bergstraße 10.*

6 *Die Obere Schmiedgasse im Sommer 1942, zweieinhalb Jahre vor der Vernichtung. Das dritte Haus von links ist das Merian-Hinterhaus; davor die enge Mündung des Sonnengäßleins.*

dieser Wirtschaft hieß die kleine Gasse, die das Graff-Anwesen zum Eckhaus machte, „Sonnengäßlein". Noch im 18. Jahrhundert gibt es mehrere Belege dafür[25]. Maria Sibylla Merian hat also im Haus zur goldenen Sonne an der Ecke zum Sonnengäßlein gewohnt – zumindest vom Namen her ein freundliches Vorzeichen für das neue Leben in Nürnberg.

Wie dieses Leben ablief, soll im folgenden ausschließlich anhand belegbarer Nachrichten erhellt werden. Die erste Stelle nimmt da der Zeitzeuge Joachim v. Sandrart ein, der die Graffs näher gekannt haben muß, sonst hätte er wohl kaum in seinem Riesenwerk „Teutsche Academie" 1675 die 28-jährige junge Frau so ausführlich gewürdigt.

Er lobt ihr großes Können im Zeichnen und Malen von „Blumen, Früchten und Geflügel, ... besonderlich mit einer Art von Waßerfarben auf seidnen Tafeln, Atlas oder andern Stoffen". Auf Leinwand male sie Blumen und Kräuter so, daß sie auf beiden Seiten gleich vollkommen erschienen und auch das Waschen vertrügen. Dergleichen Arbeiten gingen „täglich aus ihren expedienten Händen" hervor. Ebenso rühmenswert sei ihr Nachbilden solcher Muster auf Seide mit der Nadel – „wie sie dann zu mehrerer Beyhülf denen, die solche Tugenden zu lernen und zu folgen verlangen, dergleichen curiose Lectionen gezeichnet und in Kupfer ... geetzet hat". Das alles schaffe sie, wie Sandrart im Ton eines Augenzeugen bemerkt, neben einer „regulirten guten Haushaltungs-Führung"[26].
Mit den „Lectionen" sind wohl die Blumenbilder gemeint, von denen sie zunächst zwölf Blätter in Kupfer stach und 1675 unter dem Titel „Florum Fasciculus Primus" im Druck herausgab. Fasciculus heißt Bündelchen; man könnte also an eine Loseblattsammlung denken. 1677 folgte ein zweites gleichgroßes Bündel, 1680 ein drittes, und zugleich erschienen die drei Teile zusammengebunden als „Neues Blumenbuch"[27] – „Damit solches so wol zum Nachreissen [= Nachzeichnen] und Mahlen als dem Frauenzimmer zum Nähen und allen Kunstverständigen Liebhabern zu Nutz und Lust dienstlich seyn möchte", wie es in der Vorrede heißt[28]. Die 36 Darstellungen – meist eine einzelne Pflanze je Blatt[29] – sind gekonnt und genau, lassen aber in ihrer klaren Sachlichkeit ohne Erdstück und Hintergrund die Eignung als Zeichen- oder Stickvorlagen erkennen. Die üppige Pracht gemalter Blumenstilleben geht ihnen völlig ab.
Auswärtige Bestellungen bemalter Tischdecken soll Maria Sibylla Merian ebenso ausgeführt haben wie Gelegenheitsarbeiten, von denen zwei Stammbuchblätter erhalten sind (Bild 7)[30]. Ein Ölbild ist jedoch nicht nachweisbar. Hier hielt sie sich streng an die Nürnberger Ordnung, die solche Werke allein den gelernten Malern, also Männern, vorbehielt[31]. Dagegen blieb die Wasserfarbenmalerei auf Pergament, Papier oder Stoff ähnlich wie das Sticken und Nähen eine reine „Frauenzimmer-Ergötzung" – ob als Freizeitvergnügen oder als Nebenerwerb, ist schwer zu entscheiden.
Aus Sandrarts Aussagen geht nicht eindeutig hervor, ob Maria Sibylla Merian Schülerinnen unterrichtet und um sich geschart hat. Der so gern zitierte scherzhafte Name „Jungfern Combanny" für einen solchen Lernkreis steht erst in einem späteren Merian-Brief und bezieht sich auf Frankfurt (wenn auch vielleicht als Wiederaufnahme eines schon in Nürnberg geprägten Begriffs)[32]. Aber den Beweis für ein tatsächliches Lehrer-Schüler-Verhältnis liefert die Merianin an



7 *„Deß Menschen leben ist gleich Einer Blum" – die knospende und die blühende Rose am abgeschnittenen Zweig als Lebensgleichnis? „Solches mahlte dem Herren Magister zu Ehren" ins Stammbuch: Maria Sibylla Gräffin am 17. Februar 1675 in Nürnberg.*

anderer Stelle, wenn sie schreibt: „Alß ich umb Anno 1680 in Nürnberg mit der Adelichen und Tugendreichen Jungfer Clara Regina im Hoff [= Imhoff] alß meiner Discipelin [= Schülerin] in ihres Herrn Großvatters ... Garten, so auff der Stattmauren war ..., spaziren ginge ..."[33]. Sogar von Klassenausflügen berichtet sie: „Diejenige Raupe aber fand ich, da ich mit etlichen meiner Lehr-Jungfern zu Anfang des Mertzens, als der betrübte Winter fast ein Ende genommen, in das Grüne gegangen, allda die Früh-blumen zu besehen ..."[34].

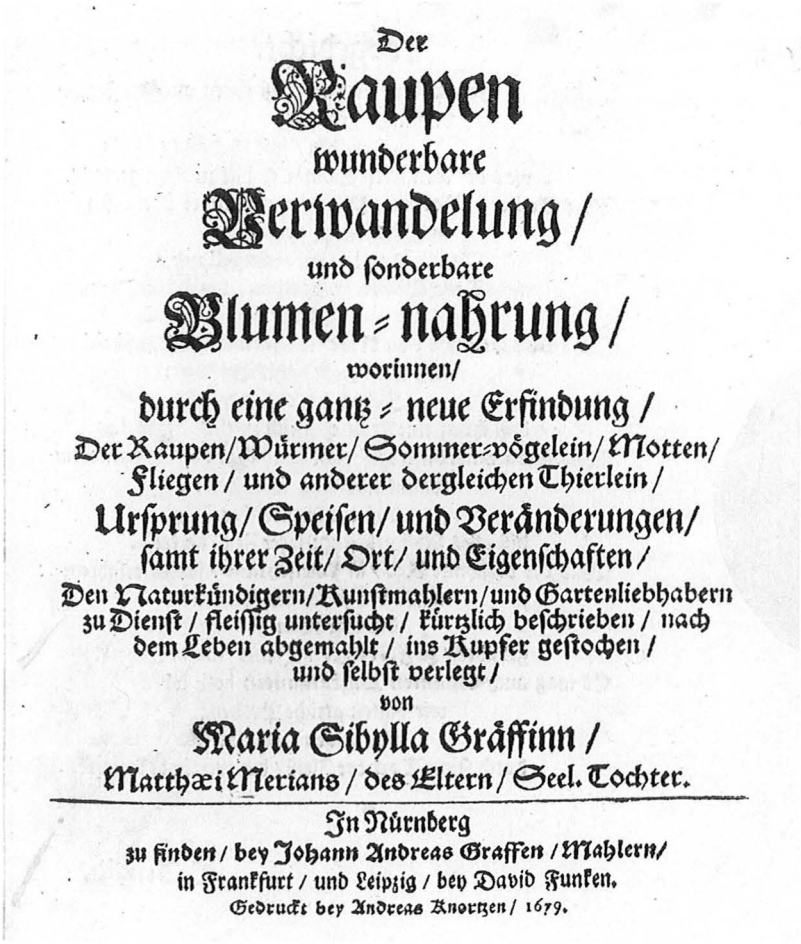
Hauptzweck solcher Spaziergänge war bereits das Aufspüren und Sammeln von Raupen – und damit die Hinwendung zu einer Aufgabe, die das Leben Maria Sibylla Merians immer mehr erfüllte. Schon 1675 hatte Sandrart ihr Zeichnen von „Würmlein, Fliegen, Mucken, Spinnen und dergleichen" erwähnt, „mitsamt dern Veränderungen, wie selbige Anfangs seyn und hernacher zu lebendigen Thieren werden"[26]. Schon die letzten Worte zeigen, wie wenig man damals die Zusammenhänge kannte. Wenige Jahre später trägt Sandrart nach: „Sie ist auch im Werck begriffen, viel rare Ausbildungen von allerhand Würmern und Raupen samt deren Veränderung von fliegenden

8 *So könnte man sich die 33-Jährige vorstellen, als sie das Raupenbuch herausgab. Aber der Stich ist erst Jahrzehnte nach ihrem Tod in sehr freier Anlehnung an Houbrakens Altersbild (siehe Seite 50) entstanden.*

Thieren mit Beyfügung ihrer Speisen und natürlichen Eigenschaften zu radiren und in Kupffer ausgehen zu lassen"[35]. Damit ist ihr leidenschaftliches Forschen auf eine kurze Formel gebracht.
Als zeitraubend erwies sich vor allem das Versorgen der in vielen Schachteln krabbelnden Raupen mit dem richtigen Futter, das immer

wieder frisch geholt werden mußte – oft monatelang. Fehlschläge blieben nicht aus, aber die Merianin gab nicht auf, bis sie den geschlüpften Schmetterling in der Hand hielt, auch wenn es einmal erst nach vier Jahren klappte. Alle Veränderungen wurden gezeichnet, alle Verpuppungs- und Schlüpfzeiten festgehalten, alle Tierbewegungen beim Kriechen, Fressen oder bei einer Berührung beobachtet – und alles wurde auf das sorgfältigste notiert.

Diese Einträge[36] lassen zuweilen auch etwas Licht auf das Umfeld und damit auf Nürnberg fallen. „Alß ich im Anfang July einmal in meinen Garten (neben der Schloßkirchen oder keyserlichen Schloß-Capell in Nürnberg) so wohl die Blumen zu besehen, alß Raupen zu suchen hinauf gienge ...“[37]; „diese grosse goldgelb-schwartze Raupe ... habe ich in großer Menge Anno 1677 im Stattgraben zu Altorff (da die Universität von Nürnberg ist) gefunden ...“[37]; „noch habe ich 1681 den 20. May Zu Kraftshof (eine Meil ausser Nürnberg vor einem Dorff) in dem sogenannten Poeter- oder Irr-Garten etliche eben derselbigen Raupen gefunden ...“[38]; „diese Raupe fande ich, da der Winter fast noch wehrete, vor den Lauffer thor zu Nürnberg nechst darbey auff der Erden“[39]. Aber auch die Innenstadt wird durchstöbert: „In meinem Vorhauß oder Tennen zu Nürnberg habe ich diesen Schnakischen weissen Wurm, ja viele gefunden, und zwar in alten Mauerlöchern, auch im Keller im kotichten Sand ...“[40]; „als man einsten im May vor unser Hausßthür zu Nürnberg in steinsandichter Erden grub, fand man etliche derer krummen, wunderlichen Würmer ...“[41]; „diese Wespen habe ich bekommen im September auff einem alten Boden (wie mans zu Nürnberg nennt, sonst zu Frankfurt eine Bühne genannt) underm Dach“[42]. Jetzt wird es unappetitlich: „Es wurden mir einmal zu Nürnberg drey junge Lerchen lebendig gebracht den Eilfften Augusti, welche ich getödt; drei stunden darnach, alß ich sie wollte rupfen lassen. da waren siebenzehen dicke Maden ... an ihnen“. Fünfzehn Tage später „kamen so viele schöne grüne und blawe Fliegen herauß, welche ich grosse Mühe hatte zu fangen, dieweil sie so hurtig waren, ich bekame nur 5 darvon, die andern entflohen mir alle“[43]. Von ähnlichen Maden „habe ich fünffzig in einer todten Maus gefunden“[44]; auch diese kamen mit einem Rest des Kadavers in eine Schachtel und verwandelten sich nach einer Woche in fünfzig Mücken. Wieviele Schachteln mochten da wohl im Haus zur Sonne herumgestanden sein? Vielleicht sogar im Wohnzimmer, denn einmal heißt es von mehreren erst im Frühjahr erwarteten Faltern: „... wiewohl mit etliche (aber in der warmen Stuben) noch im December außgekrochen waren“[45]. Auf jeden Fall: Johann Andreas Graff muß ein sehr duldsamer Mann gewesen sein.



Der
Raupen
wunderbare
Verwandelung /
und sonderbare
Blumen-nahrung /
worinnen/
durch eine gantz-neue Erfindung /
Der Raupen/Würmer/ Sommer-vögelein/ Motten/
Fliegen / und anderer dergleichen Thierlein /
Ursprung/ Speisen/ und Veränderungen/
samt ihrer Zeit/ Ort/ und Eigenschaften /
Den Naturkündigern/Kunstmahlern/und Gartenliebhabern
zu Dienst / fleissig untersucht / kürtzlich beschrieben / nach
dem Leben abgemahlt / ins Kupfer gestochen /
und selbst verlegt /
von
Maria Sibylla Gräffinn /
Matthæi Merians / des Eltern / Seel. Tochter.

In Nürnberg
zu finden / bey Johann Andreas Graffen / Mahlern/
in Frankfurt / und Leipzig / bey David Funken.
Gedruckt bey Andreas Knortzen / 1679.

9

Doch das Werk wuchs in fünfjähriger unbeirrter Kleinarbeit heran – trotz Haushalt, Kindererziehung, Broterwerb, Unterricht, Schwangerschaft und Geburt des zweiten Kindes. 1679 war das Ziel erreicht: „Der Raupen wunderbare Verwandelung und sonderbare Blumennahrung … Von Maria Sibylla Gräffinn, Matthaei Merians des Eltern Seel. Tochter. In Nürnberg zu finden bey Johann Andreas Graffen, Mahlern“ – ein Buch mit Titelbild und 50 Kupferstichen (auf Wunsch von der Verfasserin handkoloriert) und mit 119 Seiten Text einschließlich Vorrede und Register[46]. Aber noch viel entscheidender: Ein Buch,

10

das Neuland betrat, das einen Markstein in der naturwissenschaftlichen Literatur setzte. Nürnberg kann stolz darauf sein, daß dieses Buch in seinen Mauern erdacht, erarbeitet und gedruckt wurde.

Worin bestand das Neue? Nicht in einer Entdeckung der Raupen-Verwandlung, denn die war da und dort schon Gelehrtenweisheit – allerdings unbekannt in einem Meer von Volksaberglauben, der in Würmern, Maden und Raupen nur Teufelszeug sah, das aus Dreck und Unflat entsteht[47]. Die Merianin aber belegte jetzt erstmals und allein von sich aus[48] durch ihre genauen Beobachtungsreihen die Entwicklung Ei – Raupe – Puppe – Schmetterling als allgemeingültiges Naturgesetz in seiner ganzen Breite.Und nicht weniger wichtig: Sie vermittelte diese Erkenntnis in einer so eingängigen Weise, wie man es erst im kommenden volksbildnerischen Jahrhundert der Aufklärung erwartet.

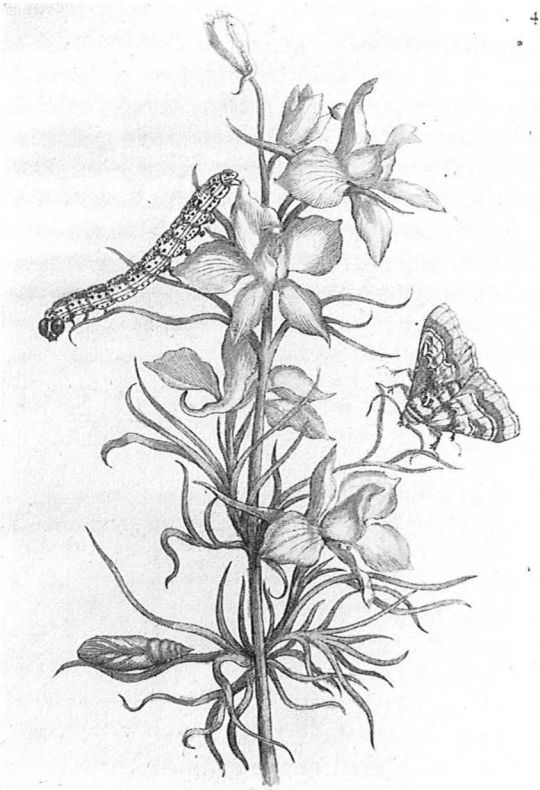
Dafür erfand sie eine besondere Bildaufteilung, die bis heute ihr Markenzeichen ist: In der Mitte die Futterpflanze (wie im Blumenbuch), darauf und daneben aber das zugehörige Tier in mehreren Entwicklungsstufen (wie auf ihren Arbeitszeichnungen). Den Maßstab beachtete sie wenig: Die Raupen sind oft zu groß oder sitzen unnatürlich gestreckt auf den Blättern, die Schmetterlinge kehren dem Betrachter meist ihre weit geöffneten Flügel zu. Aber es ging ihr nicht um ein wirklichkeitsgleiches Abbild, sondern um eine einprägsame Veranschaulichung eines wissenschaftlichen Sachverhalts in künstlerischer Form (Bild 11).

Das gemalte Nebeneinander kann allerdings erst der Text in ein zeitliches Nacheinander übersetzen; die zwei Druckseiten Erklärung je Bild sind also (anders als im textlosen Blumenbuch) ein unverzichtbarer Teil des Werks. Und dieser Teil ist ebenfalls vorbildlos und unverwechselbar: Auf Deutsch geschrieben, entgegen dem Zeitgeschmack ohne jeden barocken Schnörkel, schlicht und klar berichtend oder erzählend, durch persönliche Bemerkungen oder spürbare Erfolgsfreude[49] oft von herzlicher Wärme. Ihre besondere Wortwahl („Sommervögelein" für Schmetterling, „Dattelkern" für Puppe) und die Vorliebe für das verkleinernde süddeutsche -lein[50] rücken den strengen wissenschaftlichen Inhalt noch stärker in vertraute menschliche Nähe.

Natürlich unterliefen der Merianin auch Fehler. Am schwersten wiegt, daß sie das Wirken der Schmarotzer nicht erkannte. Sie hielt die aus toten Raupen oder Puppen kriechenden Maden für „Kinder der Raupen" oder für eine andere Möglichkeit des Verwandelns – ein Zeichen, wie nebelhaft die Vorstellungen immer noch waren. So sind also auf nicht wenigen Blättern neben einem schönen Falter mit derselben Sorgfalt auch die ausgeschlüpften Parasiten-Fliegen dargestellt.

Doch der Verfasserin stand wohl alles, was da kreucht und fleucht,

Raupenbuch Teil 1, Bild 40: Der blaue Garten-Rittersporn (verkleinert; wirkliche Höhe 14,5 cm). Die Puppe des „lieblich-schönen Mottenvögeleins" liegt auf einem Blatt links unten.



11

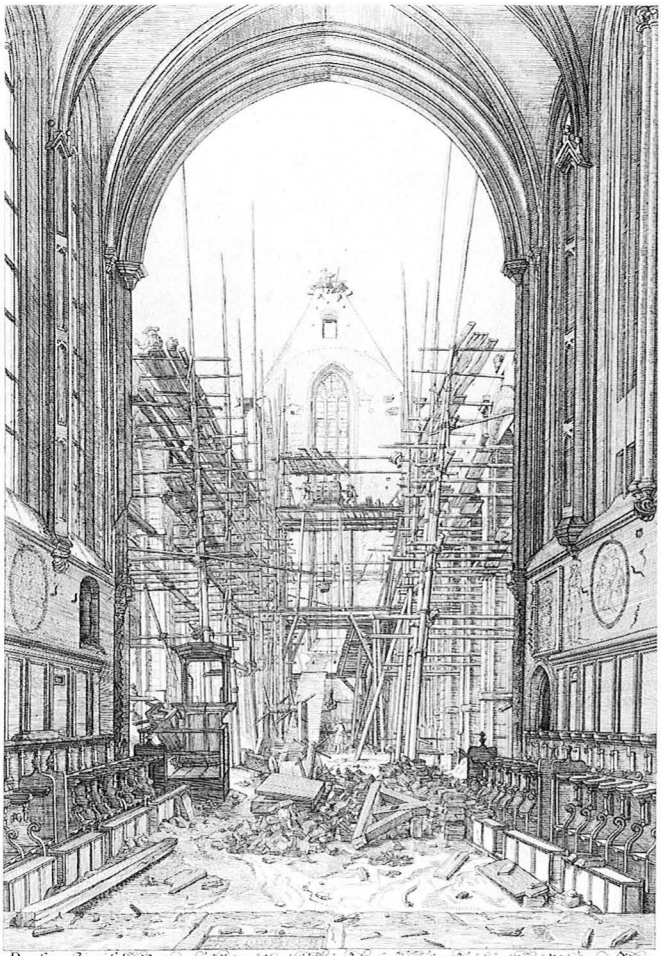
gleich nahe. Im Vorwort nennt sie, neben einer artigen Bemerkung über die „wolgeleistete Hülfe meines Eheliebsten", ihren inneren Antrieb: „Suche demnach hierinnen nicht meine, sondern allein Gottes Ehre, Ihn als einen Schöpfer auch dieser kleinsten und geringsten Würmlein zu preisen". Eine solche Religiosität ist nicht wissenschaftsfeindlich, sondern sieht in jeder neugewonnenen Erkenntnis ehrfürchtig staunend einen weiteren Beweis für die Vernunft und Allmacht Gottes. Die Natur als Offenbarung und Gleichnis zu begreifen, ist eine vorwiegend protestantische Sicht. Sie klingt auch im Loblied des Professors und Pegnitzschäfers Christoph Arnold[51] an, das Maria Sibylla Merian an das Ende ihrer Vorrede stellt: „Liebster GOTT, so wirst Du handlen / auch mit uns zu seiner Zeit / wie die Raupen sich verwandlen / die durch ihre Sterblichkeit / wiederum lebendig werden / gleich den Todten in der Erden: / Laß mich armes Würmelein / Dir alsdann befohlen seyn".

Der Nürnberger Rat nahm an all diesen nicht alltäglichen Tätigkeiten seiner Neubürgerin keinen Anstoß. Nur ein einziges Mal erregten die Graffs aus ganz anderen Gründen den Unwillen der Obrigkeit: In einer heute nicht mehr nachvollziehbaren Gerichtssache, die anfangs recht gefährlich klingt. Am 4. März 1678 befiehlt der Rat wegen einer von einem Obristen eingeklagten Injuria und Bedrohung, „Johann Andreas Grafen, Mahlern, und sein Weib umbständig [= ausführlich] zu vernehmen“[52]. Man soll sie dabei auch an ihre Aussage vor dem Stadtgericht und an die Wahrheit, die sie damals beschworen haben, erinnern. Noch rätselhafter heißt es dann zehn Tage später: „Johann Andreas Grafen, Flachmalers, und Maria Sibyllas, seines weibs, gethane aussagen wegen des .. nach Venedig geschriebenen .. Brieffs ... soll man Herrn Andreas Georg Paumgärtners Herr[lichkeit] communiciren, mitersuchen, sich Zu bemühen, wie diese beschwerliche Sache muglichst auß der Löbl. Rahtstuben gehalten werden möge“[53]. Der Rat wollte sich also diesen Fall vom Hals schaffen und statt dessen „des proceßes außgang am Stattgericht erwarten“. Da es keine Gerichtsakten mehr gibt, weiß niemand, was den Graffs damals vorgeworfen wurde.

Eine andere Nachricht aus dem Rathaus dürfte die Ehefrau mehr erfreut haben: Ihrem Stiefvater und Lehrer Jacob Marrel wurde erlaubt, für längere Zeit nach Nürnberg zu kommen. Am 5. November 1678 bestimmte der Rat: „N. Morellen, berühmten Mahler von Frankfurth am Mayn, soll man den gebettenen Schutz ertheilen und bey seinem Stieffaydam Johann Andreas Grafen alhier zu wohnen verstatten“[54]. Marell durfte also als „Schutzverwandter“ gegen Gebühr zeitweise in der Stadt leben, ohne Bürger zu sein. Ein Dreivierteljahr später war er immer noch da: Der Rat behandelte am 29. August 1679 ein Ansuchen Graffs, „N. Morell von Franckfurth, dem eine Zeitlang allhier sich aufzuhalten verlaubt ist, ... die Vergönstigung Zuthun, daß er seine bey sich habende Kunst-Gemälde die nächstbevorstehende Meß Zeit unter dem Rathhaus allhier außhängen und verkauffen möge“[55]. Die Entscheidung wurde wohlwollend dem Zinsmeister anheimgestellt.

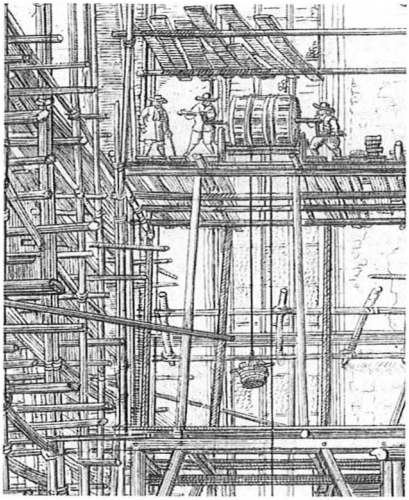
Graffs künstlerische Tätigkeit, von der man bisher außer seiner Mithilfe beim Stechen der Raupenbuch-Blätter nichts gehört hat, wird nun auch greifbar: Er beginnt mit der Herausgabe von hervorragenden großformatigen Nürnberg-Ansichten, die noch heute Forscher und Liebhaber begeistern. In ihrer unbestechlichen Genauigkeit blieben sie bis zur Erfindung der Fotografie unerreicht[56], und darin sind sie den Merianschen Raupenbildern, so ungewöhnlich dieser Vergleich klingen mag, durchaus ebenbürtig. Graff hat allerdings in 21 Jahren

Der Ehemann in seinem Element: Wiederaufbau der Barfüßerkirche 1681.



12

nur 15 solcher aufwendigen Meisterstücke fertiggestellt[57], obwohl er die zeitraubende Arbeit des Stechens, von zwei frühen Blättern abgesehen[58], stets an den Augsburger Johann Ulrich Kraus vergab[59]. Den Anfang machte 1680, zunächst nur gezeichnet, die Klarakirche, im nächsten Jahr folgten das Deutsche Haus mit der Jakobskirche sowie die eingerüstete Barfüßerkirche im Wiederaufbau nach dem Brand von 1671 (Bild 12), und den vorläufigen Schlußpunkt setzte 1682 der Egidienberg mit der damals noch romanischen Kirche. Es hat über-



13/14 Architekturmaler und Blumenmalerin: Bewundernswert genau arbeiteten beide. Ausschnitte aus den Bildern 11 und 12.

raschenden Reiz, sich vorzustellen, daß so verschieden wirkende Ausschnitte wie auf den Bildern 13 und 14 fast gleichzeitig in gegenseitiger Sichtnähe der beiden Künstler unter demselben Dach entstanden sind – noch dazu unter einem Dach, das bis heute vor unseren Augen steht.

Graff legte sein ungewöhnlichstes Blatt auch dem Rat vor, und dieser beschloß am 26. Juli 1881: „Von Johann Andrea Grafen, Mahlern, soll man den gemachten abriß des Parfüßer Kirchenbaues annehmen" und eine „verehrung auff der Herren Losunger Herrl[ichkeiten] gestellet laßen"[60]. Man weiß also nicht, wieviel dem Rat eine solche Dokumentation wert war.

Sieben Monate später kündigt sich in einem Ratsverlaß die entscheidende Wende für das schaffende Künstler-Ehepaar an: „Johann Andreas Grafen, Mahler, soll man auff sein schrifftlich beschehenes ansuchen erlauben, auff zwey Jahr lang sich mit seinem Haußwesen nacher Frankfurt, wegen seines daselbst verstorbenen Stieff-Schwehers Jacob Morells strittiger Verlaßenschafft, zu begeben ... doch da er länger außbleiben wolte, daß er sich wieder umb Oberherrliche erlaubnus gehorsam solle anmelden"[61]. Damit erlosch ein Licht in Nürnberg: Der Tod des Stiefvaters im Dezember 1681, die alleingelassene Mutter und der drohende Erbstreit trieben Maria Sibylla Merian in die Heimatstadt zurück, und ihr Mann folgte ihr wie selbst-

verständlich. Die gerade erst begonnene Reihe seiner Stadt-Ansichten riß für zwei Jahre ab, und dafür heißt es 1683 auf dem Titelblatt des zweiten Raupenbuch-Teils (der weitgehend noch in Nürnberg erarbeitet worden war): „Zufinden in Frankfurt am Mayn bey Johann Andreas Graffen Mahlern".

Rückblickend schreibt Maria Sibylla Merian einmal in ihrem Studienbuch: „Als ich aber 1682 (nach 14 Jähriger Wohnung zu Nürnberg, durch Gottes Schickung) wieder nach Frankfurt am Mayn zoge ..."[62]. Sie betrachtet den Weggang von Nürnberg also nicht als eigenen Entschluß, sondern als Schicksalsfügung. Daß sie 14 Jahre für ihren Aufenthalt in Nürnberg errechnet, macht stutzig: Die Literatur gibt nämlich einhellig 1670 für die Übersiedlung nach Nürnberg an. Soweit ich von hier aus sehen kann, wird diese Zahl erstmals von Doppelmayr 1730 genannt[63], und zwar an zwei Stellen in der Form „*um* 1700". Sollte man da nicht lieber der Merianin glauben und sie zwei Jahre länger als Nürnbergerin betrachten? Die Grenze setzt nur die Geburt ihrer ersten Tochter, die am 5. Januar 1668 noch in Frankfurt getauft wurde.

Ob Graff zwischendurch öfters nach Nürnberg gefahren ist oder gar pendelte, wie Wettengl meint[64], ist nicht feststellbar. Am 3. Juni 1685 teilte jedoch Maria Sibylla Merian einer Nürnberger Freundin mit, „daß mein Mann lust hat, nach Nürnberg zu Reisen". Sie bittet, ihm bei Bedarf guten Rat zu geben, da er „wohl gutten Ratt wird vonnötten haben"[65]. Soll dieser dunkle Satz nur eine Empfehlung und Hilfe für den Mann sein – oder bedeutet er schon Bruch und Hinauswurf in Frankfurt?

Kurz darauf weilte Graff tatsächlich in Nürnberg und übergab seinen neuesten Kupferstich vom Innenraum der Lorenzkirche dem Rat. Der beschloß am 25. Juni 1685, Graff zwar eine Verehrung reichen zu lassen, „aber ihme bedeuten, ins künfftige Einen Wol Edlen Rath mit praesentirung solcher Kupfferstucke zu verschonen"[66]. Die Borniertheit im Rathaus – eine lange Geschichte!

Der Prachtstich der Lorenzkirche und sein ebenfalls mit 1685 bezeichnetes Gegenstück der Sebalduskirche geben ein Rätsel auf: In ihrer nicht mehr steigerungsfähigen Genauigkeit, die bis zu Altarbildern und Wappeninhalten reicht, stellen sie geradezu Wahnsinns-Arbeiten dar, die nur vor Ort gemacht werden konnten – und keineswegs in ein paar Tagen (das Stechen der 56 x 43,5 cm großen Tafeln durch Kraus in Augsburg gar nicht eingerechnet). Das bedeutet: Graff muß auch schon vorher zeitweise hier gearbeitet haben. Man könnte meinen, daß er zuletzt wirklich zwischen Frankfurt und Nürnberg stand – in mehrfacher Hinsicht.

Aber er kam von Frankfurt oder seiner Familie nicht los. Am 20. Oktober 1685 erging ein neuer Ratsverlaß: „Johann Andreas Graffen, Mahlern, soll man zusprechen, sich mit seinem weib alhie häußlich aufzuhalten. Auf sein ferneres Ansuchen aber, bey seiner erlangten guten Wißenschaft [= angesichts seines guten Könnens] ihme noch etwas nachsehen und ein oder zwey Jahr zu Franckfurth bey seiner verlebten Schwieger[mutter] oder auch anderstwoh sich aufzuhalten ohnbeschadet seines bürgerrechts, erlauben"[67]. Auffällig ist die Zielangabe „anderstwoh". Hatte die Trennung von seiner Frau schon stattgefunden und zog es ihn einfach fort, oder dachte er bereits an eine Reise hinter ihr her?

Zwei Tage später entschied der Rat über ein weiteres Ansuchen: „Johann Andreas Graffen, Mahlern, soll man mit dem gebettenen Attestate, sich bey seiner hienabraiß zu Frankfurt zu bedienen, willfahren und darinnen seinen alhie geführten guten Wandel, auch in seiner wißenschafft und Information der Jugend geführten Fleiß ... Meldung thun lassen"[68].

Graff ist bisher in allen Merian-Lebensgeschichten sehr schlecht weggekommen. Romanhaft gilt er als der haltlose, untreue und faule Lebemann, der durch Lieblosigkeit und Trunksucht die Ehe zerstörte. Aber auch im wissenschaftlichen Urteil erscheint er als Durchschnittsmensch, der geistig und künstlerisch seiner Frau nicht das Wasser reichen konnte und ihr daher bald bedeutungslos werden mußte[69].

Hier setzt das Führungszeugnis des Rats allerdings andere Lichter: Guter Wandel, fachliche Kenntnisse und Fleiß – überraschenderweise auch bei der „Information der Jugend". Gerade eine solche aus dem Rahmen fallende Angabe verdient Beachtung: Hat er etwa auch Unterricht gegeben und seine Frau unterstützt? Zehn Jahre später soll er nach Will den hochbegabten Johann Jacob Schübler im Kindesalter die erste Ausbildung gegeben haben: „Der berühmte Prospect-Maler Graff, bey dem er im Haus wohnte, ermunterte ihn in der zartesten Jugend zu seiner Kunst und brachte ihm das Zeichnen spielend bey"[70]. Graff also ein begnadeter Jugenderzieher, vielleicht dann auch ein guter Vater?

Nicht gewachsen war er dagegen sicher dem unbändigen Forschungsdrang und der ganz aufs Werk gerichteten Hartnäckigkeit seiner Frau. Vielleicht stand er auch ihrer ehrfürchtigen Naturfrömmigkeit verständnislos gegenüber. Als sie dann in Frankfurt immer mehr dem Pietismus[71] und schließlich unter dem Einfluß ihres Halbbruders Caspar[72] dem Labadismus zuneigte und sich ihr Wesen wohl veränderte, könnte Graff den letzten Zugang zu ihr verloren haben. Oder

war es doch umgekehrt: Sie flüchtete aus einer gescheiterten, lieblosen Beziehung in die Arme der Labadisten, die jede Ehe außerhalb ihrer klosterartigen Gemeinschaft als geschieden betrachteten? Vermutungen, nichts als Vermutungen! Die Wahrheit wird man niemals erfahren.

Daß Graff 1686 seiner Frau bis nach Holland nachreiste, um sie wiederzugewinnen, spricht für eine immer noch nicht erkaltete Liebe. Er hatte keinen Erfolg; angeblich ließ sich seine Frau nicht einmal sprechen. Wenn es stimmt, was Doppelmayr nach 1730 in das Handexemplar seines Buches nachtrug, dann hat man Graff dort geradezu hohnvoll behandelt: Man ließ ihn Backsteine über eine hohe Leiter schleppen, man gab den Kühen kein Futter, um ihn durch ihr Brüllen um seinen Schlaf neben dem Stall zu bringen, und „man simulirte auch allda im Schloß ein Gespenst, um ihn furchtsam und desto eher fortgehend zu machen“[73]. Selbst wenn das nur Hörensagen in der fernen Heimat gewesen sein sollte: Die Demütigung, so um seine Frau betteln zu müssen, war allein schon groß genug.

Damit riß der letzte dünne Faden zwischen Maria Sibylla Merian und Nürnberg ab. Graff begann ein neues Leben in seinem Haus und entfaltete jetzt immer deutlicher die eigenen Fähigkeiten: Zwischen 1689 und 1701 erschienen neun der großen Nürnberg-Ansichten, 1694 eine Gesamtausgabe aller bisherigen Blätter sowie eine kleinere Reihe von Vorstadtbildern und daneben noch Gelegenheitsarbeiten wie die sämtlichen Häuser der Patrizierfamilie Löffelholz (1695) oder die übergroße Zeichnung der Oststadt (1694)[74]. Auch beim Rat hatte er jetzt einen Stein im Brett: Die Herren Älteren boten von sich aus eine „Recompens“ für Blätter des erst entstehenden Museumsbrücken-Stiches an und beschlossen am 3. September 1701: „Hiernächst aber ihm auftragen, die sauberste Monumenta in denen Kirchenfenstern,

15

Graff druckt seine Anschrift ab, damit ihn die Kunden finden: „Wohnent auf den (!) Alten Milchmarck“. Titelblatt-Variante der 1694 erschienenen „Landtschäfftlein“.

16 *Einziges wirklichkeitsnahes (Alters-)Bild der Merian, von dem Holländer Jakob Houbraken kurz nach ihrem Tod gestochen. Links im Hintergrund der Storch im Merianschen Wappen, darunter Globus (Reisen) und Bücher (Wissenschaft), vorn Tiere und Pflanzen. Zeitmodisch die Fontagne als Kopfputz.*

deßgleichen alle Gemählde auf dem Rathhaussaal abzuzeichnen und ebenmäßig ins Kupffer zu bringen"[75]. Endlich wußte man, was man an ihm hatte.
Gleichzeitig ging Maria Sibylla Merian unbeirrt, nur zwei Jahre unterbrochen durch die klosterähnliche Zurückgezogenheit bei den Labadisten, ihren Weg zum Weltruhm weiter. Aber die Weichen dazu hatte sie in Nürnberg gestellt: Alle ihre späteren Veröffentlichungen, auch das hochgerühmte Surinam-Werk, waren nichts anderes als Fortsetzungen des Nürnberger Raupenbuchs; zwar größer, prächtiger, weltläufiger – aber in der Anlage der Bilder und in der Art des Textes ohne grundsätzliche Veränderung.
Den Namen Gräffin führte sie allerdings nie mehr; sie ließ ihn bei Nachdrucken auf den Platten ausschaben, und auch ihre Töchter nahmen bis zur Verheiratung den Mutternamen an. Nach Nürnberg blickte sie jedoch nicht (oder zumindest: nicht nur) im Zorn zurück: Von 13 erhaltenen Briefen aus ihrer Amsterdamer Zeit gingen immerhin fünf in unsere Stadt. 1697 bedauerte sie, daß sie „nichts von allen den lieben freunden, die ich vor dießem in Nürnberg gehabt, gehört habe"[76]. 1702 wünscht sie sich Flügel, um zur Jungfer Gevatterin Auer (in Nürnberg) fliegen zu können[77], und 1705 ließ sie Grüße an die ganze Familie Auer und alle guten Freunde ausrichten[78]. Schon 1697 hatte sie sich für einen Besuch des jungen Herrn Imhoff in Amsterdam bedankt[79], und 1702/05 konnte sie dem Arzt und Botaniker Johann Georg Volkamer einen handkolorierten Band ihres Surinam-Buches anbieten und verkaufen[80]. Nürnberg blieb also in ihrem Bewußtsein, und es ist zu vermuten, daß auch die berühmt gewordene Maria Sibylla Merian nicht vergaß, wie wichtig dieser Lebensabschnitt für sie gewesen war.
Am 6. Dezember 1701 starb Johann Andres Graff, erst 65-jährig und mitten aus dem Schaffen gerissen[81], im Haus am alten Milchmarkt[82]. Am 13. Januar 1717 folgte Maria Sibylla Merian, trotz aller Mühen und Strapazen fast 70 Jahre alt geworden und nach einem Schlaganfall immer noch tätig[83], in Amsterdam. Beide haben sich nach der Trennung nie mehr gesehen und – soweit man weiß – auch kein geschriebenes Wort über den anderen hinterlassen.

Was ist geblieben? Das Lebenswerk einer Künstlerin und eines Künstlers, die sich angezogen und abgestoßen haben, die sich nah waren und fremd wurden. Die gewaltige Arbeitsleistung einer Frau, die als Malerin, Naturwissenschaftlerin, Lehrerin, Verfasserin, Forschungsreisende, aber auch als Hausfrau, Mutter, Alleinerziehende und Gottsucherin ihren ungewöhnlichen Weg ging. Geblieben ist aber auch das

Haus, das diesem Leben jahrelang Rahmen und Bühne war. Das Haus, in dem das Blumenbuch und das Raupenbuch entstanden sind – und seitab die genauesten Ansichten Alt-Nürnbergs. Das Haus, in dem die Tochter Dorothea Maria geboren wurde, die 21 Jahre später zusammen mit ihrer Mutter die abenteuerliche Reise nach Südamerika wagte – und das Haus, in dem vielleicht der achtjährige Johann Jacob Schübler seine ersten Zeichenstriche lernte. Ein Haus jedenfalls, in dem sich zwischen Raupen, Jungfernkompanie, Staffelei und Kupferstichplatten eine Zeitlang große Geschichte ereignet hat.
Vergangenheit, die sonst so fern und unwirklich erscheint, kann in Nürnberg immer noch Anker werfen und sich im Stadtbild festmachen – so wie es jetzt in der Bergstraße 10 geschehen ist. Dort hat Nürnberg einmal mehr ein Haus gewonnen, das manchen zukünftigen Betrachter zu Gedanken und Gefühlen herausfordern wird.

17/17 Bergstraße 10 um 1930 und 1975. Frau Graff-Merian steht dem linken Bild näher. Hinter dem Haustor (das sich heute noch im schmäleren Schaufenster abzeichnet) fand sie die „schnakischen" Würmer im Tennen. Standen auch manchmal Raupen-„Schächtelgen" am Fensterbrett?

Anmerkungen

StAN = Staatsarchiv Nürnberg;. AvN = Stadtarchiv Nürnberg; LkA = Landeskirchliches Archiv Nürnberg; MVGN = Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg.

1 Der Franken Rom. Nürnbergs Blütezeit in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Herausgegeben von John Roger Paas. Wiesbaden 1995. – 23 einschlägige Aufsätze.

2 Erich Mulzer: Neptuns Irrfahrten. Nürnberger Altstadtberichte 13 (1988), Seite 21–64; hier besonders 22 und 24. Auf der letztgenannten Seite wird ähnlich wie im Text auf den Bedeutungsanstieg Nürnbergs zwischen 1648 und 1700 hingewiesen.

3 Die Abbildung lehnt sich mit deutlich verjüngender Tendenz an einen Kupferstich von Rudolf Schellenberg (Bild 8) an, der erstmals 1769 erschienen ist und seinerseits sehr frei und verjüngend einen Stich von Jakob Houbraken (Bild 16) benützt. Dieser ist die einzige authentische Abbildung der Merian; er geht wohl auf eine Zeichnung ihres Schwiegersohns Georg Gsell aus St. Gallen zurück. Houbrakens Stich ist im dritten Teil des Raupenbuchs 1718 als Frontispiz enthalten. – Ein bisher als Merian-Bildnis betrachtetes (und oft abgedrucktes) Gemälde wird heute nicht mehr anerkannt.

4 *Wissenschaftlich* – Kurt Wettengl: Maria Sibylla Merian. Künstlerin und Naturforscherin. Ausstellungskatalog des Historischen Museums Frankfurt 1998. – Helmut Deckert: Maria Sibylla Merian Neues Blumenbuch. Nachdruck der 1680 in Nürnberg erschienenen Ausgabe nach dem Exemplar der Sächsischen Landesbibliothek in Dresden. Begleittext von Helmut Deckert. Leipzig (Insel) 1987. Die Erstausgabe Leipzig 1966 enthält einen etwas längeren Text und eine sehr gute Literaturliste. – Elisabeth Rücker: Maria Sibylla Merian. In: Fränkische Lebensbilder. Neue Folge, Band 1; Würzburg 1967. Seite 221–254. – Elisabeth Rücker: Maria Sibylla Merian 1647–1717. Ausstellungskatalog des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg 1967. – *Erzählend, mit eingearbeitetem Archivgut* – Charlotte Kerner: Seidenraupe, Dschungelblüte. Weinheim und Basel 1988. – *Romanhaft* – Uta Keppler: Die Falterfrau. Heilbronn 1997 (dtv München 1999). – Olga Pöhlmann: Maria Sibylla Merian. Nürnberg 1937 (letzte Auflage Nürnberg 1960).

5 LkA, Taufbuch Sebald 10 (1978), Seite 107. Name: Dorothea Maria; Tauftag: 2. Februar; Patin: Dorothea Maria Auer.

6 Heidrun Ludwig: Von der Betrachtung bis zur Beobachtung. Die künstlerische Entwicklung der Pflanzenmalerin Maria Sibylla Merian in Nürnberg (1670–1682). In: Der Franken Rom (wie Anmerkung 1), Seite 95–113.

7 LkA, Beerdigungsbuch S 43, Seite 68. Beerdigungstag 9. Dezember 1701.

8 Christian Conrad Nopitsch: Wegweiser für Fremde oder topographische Beschreibung der Reichsstadt Nürnberg. Nürnberg 1801. Seite 109. – Auf der Stadtkarte 1811 der Bayerischen Steuerkatasterkommission tritt (erstmals?) „Bergstraße" auf.

9 AvN, B 14/I (Lib.lit.), 184.138'-140.

10 Im nächsten Beleg (siehe folgende Anmerkung) wird er „Notar, auch Schreib- und Rechenmeister" genannt, was schon besser zusammenpaßt.

11 AvN, B 14/I (Lib.lit.), 185.119.

12 StAN, Katasterselekt, Steuergemeinde Nürnberg-Sebald, Nummer 2, Band 3.

13 AvN, B 14/I (Lib.lit.), 187.95'-96'.

14 Martin Haas starb 1756, seine Frau bereits 1740, beide am „oberen Milchmarkt".Die unverheiratete Tochter Anna Barbara starb 1761 „am Milchmarkt". Das Haus übernahm wohl der jüngste Sohn Jacob, ebenfalls Büttnermeister, der 1799 „am Milchmarkt" starb (in Quartierliste 1798 genannt, 1801 nicht mehr). Bei dem folgenden Besitzer Matthias könnte es sich um einen Neffen (Sohn des Veit Conrad Haas) handeln.

15 Georg Andreas Will: Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon. 1. Teil; Nürnberg und Altdorf 1755 (Nachdruck Neustadt/Aisch 1997). Seite 568.

16 LkA, Beerdigungsbuch S 37, Blatt 72'. Beerdigungstag 1. Oktober 1634.

17 Ebenda S 38, Blatt 17. Titel: Der Erbar und Wolgelerte Herr M[agister] Johannes Gravius, Poeta Laureatus Caesar[eus] und wolverdienter Rector des löblichen Gymnasii bey St. Egidien. Beerdigungstag 6. August 1644.

18 LkA, Beerdigungsbuch S 38, Blatt 108'. Beerdigungstag 6. Juli 1649.

19 StA, Rep. 2b (Urkunden des siebenfarbigen Alphabets), Nummer 4163a. Freundlich mitgeteilt von Karl Kohn.

20 Die verdoppelten Fußstreben sprechen für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts (vgl. das Haus Untere Kreuzgasse 4). Im Dachgebälk fanden sich allerdings wenige dendrochronologische Datierungspunkte um oder nach 1412. – Das erste Obergeschoß muß später völlig ausgewechselt worden sein: Dort sind nicht einmal mehr Sassen früherer Verblattungen zu finden. Ungewöhnlich wirkt der große Abstand vom Rähm zur Schwelle des zweiten Stockwerks.

21 Abgedruckt in MVGN, Band 10 für 1893, Seite 273 (Ratsverlaß 22. August 1695) und Seite 275 (Ratsverlaß 20. April 1703).

22 Nach Schwemmer in MVGN 60 (1973), Seite 234 und Anmerkung 54. An der angegebenen Quellenstelle (Stadtbibliothek Amb. 1180 4°, Seite 11) jedoch nicht gefunden. – Eine Herausgabe dieses Maler-Memorials soll in Arbeit sein.

23 AvN, B 15/II (Ungeldamt), Nummer 69.

24 Nopitsch (wie Anmerkung 8), Seite 203. – Bemerkenswerter Weise wird hier ein Unterschied zwischen altem und oberem Milchmarkt gemacht.

25 Fritz Traugott Schulz: Nürnbergs Bürgerhäuser und ihre Ausstattung. Leipzig und Wien 1909–1933 (in Lieferungen). Seite 356. – Straßennamen nach Wirtshäusern waren in Nürnberg beliebt. Heute noch gültig: Adlerstraße, Engelsgasse, Glöckleinsgasse, Hutergasse, Kaiserstraße, Krebsgasse, Lammsgasse, Radbrunnengasse, Schlüsselstraße, Sterngasse, Weintraubengasse. Nicht jedoch: Geiersberg; hier ist der Straßenname älter.

26 Zitiert nach: Joachim von Sandrarts Academie der Bau-, Bild- und Mahlerey-Künste von 1675. Herausgegeben von Rudolf Arthur Peltzer. München 1925. Seite 220. – Zur Doppelbelastung: Auf Seite 102 des ersten Raupenbuchs bezeichnet sich die Künstlerin selbst als Frau, „die nur neben ihrer Haussorge diß zusamm tragen müssen".

27 M. S. Gräffin, M. Merians des Aeltern seel. Tochter: Neues Blumenbuch. Allen Kunstverständigen Liebhabern zu Lust, Nutz und Dienst, mit fleiß verfertiget ... zu finden bey Joh. Andrea Graffen, Mahlern in Nürnberg im Jahr 1680. – Von dieser Gesamtausgabe weist Wettengl (siehe Anmerkung 4) nur noch fünf Exemplare nach, davon keines in Nürnberg. – Nachdruck und Kommentar: Helmut Deckert (wie Anmerkung 4).

29 Neben 27 Einzelpflanzen (darunter 7 mit Erdstück) noch 3 Gebinde, ein Strauß in Vase, ein Blumenkorb, eine Seite mit Kränzen sowie drei Titelseiten mit Blumenkränzen. Ausgezählt nach Deckert (wie Anmerkung 4).

30 Werner Taegert: „Des Menschen Leben ist gleich einer Blum". Stammbuch-Aquarelle der Maria Sibylla Merian. In: Wettengl (wie Anmerkung 4), Seite 88–93. – Bemalte Tischtücher: Nach Deckert (wie Anmerkung 4), Seite 101, erst später durch den Schweizer Füßli überliefert. Genaue Stelle nicht angegeben.

31 Heidrun Ludwig: Nürnberger Blumenmalerinnen um 1700 zwischen Dilettantismus und Professionalität. Kritische Berichte, Heft 4, 1996, Seite 21-29.

32 Brief vom 25. Juli 1682 an Clara Regina Imhoff; Abdruck Wettengl (wie Anmerkung 4), Seite 262, Nummer 1. – Sie berichtet der Empfängerin, daß sie diese „schon vielfaldig gegen meine jezige Jungfern Combanny gerühmet habe". Das „jezige" kann eine frühere gleichartige Gruppe (in Nürnberg) voraussetzen. – Das bei Wettengl stehende „Junfern" ist ein Lesefehler, wie eine Nachschau am Originalbrief im Germanischen Nationalmuseum (Imhoff-Archiv, Teil 2, Nummer 50) ergab.

33 Studienbuch (wie Anmerkung 36), Seite 221, Eintrag 110.

34 Raupenbuch Teil 2, Text zu Tafel 26. – Angesichts des Erscheinungsjahrs 1683 könnte man hier theoretisch auch an eine Frankfurter Episode denken; aber die Angabe „Anfang März" und das (vom Zitat nicht erfaßte) Schlüpfen der Schmetterlinge im August ist in den beiden vom Umzug und vom Druck des Buches verkürzten Jahren 1682 und 1683 nicht unterzubringen.

35 Sandrart (wie Anmerkung 26), Seite 358.

36 Diese Aufschreibungen wurden später in dem sogenannten „Studienbuch" gesammelt, das durch Kauf des Zaren aus dem Nachlaß nach St. Petersburg kam. – Maria Sibylla Merian: Schmetterlinge, Käfer und andere Insekten. Leningrader Studienbuch, herausgegeben von Wolf-Dietrich Beer. 2 Bände. Leipzig 1976 (gute Faksimile-Ausgabe).

37 Studienbuch (wie vorige Anmerkung), Textband, Seite 227, Eintrag 119. – Heute noch führt links neben dem Heidenturm (mit der Kaiserkapelle) eine Türe in einen kleinen, nicht öffentlichen Garten. Auch der Burgzwinger unterhalb des Heidenturms könnte gemeint sein (Zugang über eine Treppe vom Ölberg aus; jetzt verwildert). Im Text spricht Merian noch einmal ausdrücklich von „meinem Garten".

38 Ebenda, Seite 235, Eintrag 132. – Sie nennt dabei Pfarrer Limburger, der den Irrhain herstellen ließ. Neben ihrer Bekanntschaft mit dem Dichter Arnold (siehe Anmerkung 51) ein Beleg für ihre Verbindungen zum Pegnesischen Blumenorden.

39 Ebenda, Seite 191, Eintrag 66.

40 Ebenda, Seite 229, Eintrag 122.

41 Ebenda, Seite 189, Eintrag 64.

42 Ebenda, Seite 195, Eintrag 72.

43 Ebenda, Seite 223, Eintrag 115. – Da sie die Lerchen „rupfen *lassen*" wollte, muß ihr eine Magd oder Köchin zur Verfügung gestanden sein.

44 Ebenda, Seite 217, Eintrag 106.

45 Ebenda, Seite 149, Eintrag 9. – In vielen Häusern war nur *eine* Stube heizbar.

46 Eines der vier bei Wettengl (wie Anmerkung 4), Seite 124 nachgewiesenen Exemplare mit zusammengebundenen beiden Teilen befindet sich in der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums, Signatur N w 173k. Es ist altkoloriert, allerdings nicht von der Verfasserin. – Über das Thema hinausgehend sei hier bemerkt, das das Museum als besonderen Schatz ein eigenhändig koloriertes Exemplar der Metamorphosis Insectorum Surinamensium mit holländischem Text besitzt; Signatur groß 2° kz MER 34/35. Die Bilder messen meist um 40 x 48, das Papierformat ist 79 x 51 (!).

47 Mit Ausnahme der (nutzbaren) Seidenraupe, deren Entwicklung bereits breiteren Kreisen bekannt war. Das Raupenbuch Teil 1 beginnt bezeichnenderweise mit der Seidenraupe, die in einem doppellangen Text gewürdigt wird.

48 „Dieweil ich meine Blumen-mahlerey mit Raupen, Sommer-vögelein und dergleichen Thierlein auszuzieren mich jederzeit beflissen ... Also habe ich oft grosse Mühe in Auffangung derjenigen angewandt, bis ich endlich vermittelst der Seidenwürmer auf der Raupen Veränderung gekommen und derselben nachgedacht, ob nicht dort auch dergleichen Verwandelung vorgehen möchte?". Also: Von der Verwendung von Raupen für Staffagemotive über die schon bekannte Verwandlung der Seidenraupe kam Maria Sibylla Merian zur Frage der Allgemeingültigkeit.

49 Zum Beispiel: „ ... war ich dazumal, als ich ihn [= den Falter] bekam. mit so grosser Freude umgeben und ... so vergnügt, daß ichs nit genug beschreiben kan" (Raupenbuch Teil 1, Seite 47 zu Bild 23).

50 Hier zeigt die Verfasserin Anpassung an den Nürnberger Sprachgebrauch. Ihre Heimatstadt Frankfurt liegt dagegen im Sprachgebiet mit Verkleinerungsformen mit k oder ch; zum Beispiel „Würmchen" (mundartlich „Wermsche").

51 Arnold war Professor am Gymnasium und Diakon an der Frauenkirche, sowie Dichter und Mitglied des Pegnesischen Blumenordens. Ihm war wohl auch der persönliche Stammbucheintrag (Bild 7) gewidmet. Da Arnold beiden Teilen des Raupenbuchs ein Lobgedicht auf die Verfasserin beigab, schließt Taegert (wie Anmerkung 30) auf „nahe Bekanntschaft und geistigen Austausch" mit Maria Sibylla Merian.

52 StAN, Rep. 60a (Ratsverlässe), Nr. 2743, Blatt 58.

53 Ebenda Nr. 2743, Blatt 102 (Ratsverlaß vom 14. März 1678). Es ist dies die einzige Stelle, an der Maria Sibylla Merian in einem Ratsverlaß namentlich genannt wird.

54 Ebenda Nr. 2752, Blatt 79'. – N heißt „Nomen" und bedeutet, daß der Name (hier: Vorname) der Person nicht bekannt war.

55 Ebenda Nr. 2763, Blatt 124'.

56 Siehe dazu bereits Nürnberger Altstadtberichte 3 (1978), Seite 56. Die Überlegenheit der Graffschen Arbeiten als historische Quellen gegenüber dem mehr künstlerisch-gefälligen Delsenbach-Stichen wird noch nicht überall erkannt.

57 Siehe dazu Anmerkung 74.

58 Barfüßerkirche 1681: „abgezaichnet und ins Kupffer gebracht". Deutsches Haus und Jakobskirche 1681: „ad vivum fecit et excudit". Beide Male kein Stecher genannt.

59 Deshalb wird heute meist „Graff/Kraus" als Urheber genannt. Der schöpferische Anteil kommt aber allein dem Zeichner Graff zu; Kraus hatte nur umzusetzen. Die von Graff offenbar selbst gestochenen Blätter (siehe vorige Anmerkung) lassen keinen Qualitätsunterschied erkennen. – Kraus scheint auch privat mit der Familie Graff/Merian verkehrt zu haben: Am 3. Juni 1685 schreibt Maria Sibylla Merian aus Frankfurt, „daß dieser herr Krauss, *unser gutter freundt,* nacher Augspurg und also durch Nürnberg Reisen wirdt". Wettengl (wie Anmerkung 4), Seite 264, Brief 5.

60 StAN, Rep. 60a (Ratsverlässe), Nr. 2788, Blatt 178.

61 Ebenda, Nr. 2796, Blatt 134.

62 Studienbuch (wie Anmerkung 36), Seite 235, Eintrag 132.

63 Johann Gabriel Doppelmayr: Historische Nachricht von den Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern ... Nürnberg 1730 (Nachdruck Hildesheim 1972); Seite 255 und 269.

64 Wettengl (wie Anmerkung 4), Seite 27.

65 Wettengl (wie Anmerkung 4), Seite 264, Brief 5.

66 StAN, Rep. 60a (Ratsverlässe), Nr. 2840, Blatt 30'.

67 Ebenda, Nr. 2844, Blatt 54.

68 Ebenda, Nr. 2844, Blatt 60.

69 Zum Beispiel bei Deckert (wie Anmerkung 4). Seite 195: „Normaltyp ohne überdurchschnittliche Ambitionen", „barocker Sinnenmensch". – Phantasievoll erfundenes Negativbild: Keppler und Pöhlmann (beide siehe Anmerkung 4).

70 Will (wie Anmerkung 15), 3. Teil, Nürnberg und Altdorf 1757, Seite 592. Im abgedruckten Zitat habe ich „Graff" statt des von Will geschriebenen „Krafft" eingesetzt. Ein Maler des letzteren Namens, noch dazu ein berühmter Prospect-Maler, läßt sich in keiner zeitgleichen Quelle (einschließlich Kirchenbüchern) finden.

71 In Frankfurt predigte zur gleichen Zeit Philipp Jacob Spener, einer der Wegbereiter des Pietismus. Wettengl (wie Anmerkung 4), Seite 26 und 62 (gegensätzlich).

72 Halbbruder Caspar lebte bereits seit 1677 bei den Labadisten und schrieb begeisterte Briefe von dort: Deckert (wie Anmerkung 4), Seite 106.

73 Doppelmayr (wie Anmerkung 63), mit Leerblättern durchschossenes persönliches Handexemplar im Germanischen Nationalmuseum, Hs 108 571; Eintrag neben Seite 269.

74 Germanisches Nationalmuseum, Graphische Sammlung, Hz 5196.

75 Abgedruckt von Mummenhoff in den MVGN, Band 10 (1893), Seite 278.

76 Sämtliche erhaltenen Briefe sind bei Wettengl (wie Anmerkung 4) abgedruckt und werden danach zitiert. Hier: Seite 264, Brief 6. – Die bis zu dieser Zeit bekannten Briefe auch abgedruckt bei Rücker Katalog (wie Anmerkung 4), Seite 17ff.

77 Wettengl (wie Anmerkung 4), Seite 265, Brief 8.

78 Ebenda, Seite 267/268, Brief 14.

79 Ebenda, Seite 264, Brief 6. (Bruder der „Schülerin" Clara Regina Imhoff!)

80 Ebenda, Seite 264–268, Briefe 7, 8, 13 und 14. – Der Besteller erhielt den Text lateinisch und holländisch zur Auswahl. „Ich habe es nicht können in hochdeutsch lassen trucken, dieweilen nur 12 Exemblaar seint eingeschrieben [subskribiert] worden", bedauert die Merian. Man beachte das einsickernde Holländisch bei der Schreibung von Exemplar!

81 Siehe die Beauftragung durch den Rat drei Monate vor seinem Tod auf Seite 49. – Zur selben Zeit wurde ihm auch die Erlaubnis erteilt, die neue Barfüßer- [= Museums-] Brücke abzuzeichnen und in Kupfer zu stechen.Wenn er nicht schon insgeheim vorgearbeitet hatte, müßten die zwei prächtigen Blätter in den drei verbleibenden Monaten fertiggestellt (zumindest fertig gezeichnet) worden sein. Ging es also doch wesentlich schneller, als ich auf Seite 47 vermutete? – 1701 bekam seine Witwe dafür 36 fl. vom Rat. Auch 1693, 1696 und 1701 erhielt Graff Belohnungen des Rats für neue Kupferstiche in Höhe von durchschnittlich 20 fl. (freundlicher Hinweis Karl Kohn). Um wieviele Blätter es sich jeweils gehandelt hat, ist unklar.

82 LkA, Beerdigungsbuch S 43, Seite 68: „Den 9. 10bris – Der Erb. und kunstreiche Johann Andreas Graf, Mahler und Conterfeyer, aufm alten Milchmarkt".

83 Rücker Lebensbilder (wie Anmerkung 4), Seite 241/242: Der dritte Band des Raupenbuchs wurde noch von ihr vorbereitet. „Man vermutet, daß sie in ihren letzten Jahren durch einen Schlaganfall behindert war". Keine Quellenangabe.

Das wanderlustige Gänsemännchen

Gerhart Honig

Seitdem es Reiseführer gibt, wird bei einer Beschreibung der Nürnberger Sehenswürdigkeiten auch der Gänsemännchen-Brunnen genannt[1]. Inzwischen dürfte unstreitig sein, daß die niedliche, 69 cm hohe lebensnahe Brunnenfigur um 1550 nach einem heute[2] im Fembohaus ausgestellten Holzmodell Hans Peissers[3] von Pankraz Labenwolf gegossen wurde[4]. In seinen berühmten „Vorlesungen über die Ästhetik" hat Hegel diesen „Bauernkerl von höchst lebendiger Darstellung" als das allerbeste Beispiel für Plastik und Anschaulichkeit genannt[5]. Bis heute läßt kein Kunstinventar und kaum ein Bildband unserer Stadt diesen Brunnen aus (Bild 1).

Die derzeit wohl ausführlichste Darstellung finden wir bei Elke Masa[6]: „Inmitten des ruhigen, von altem und neuem Rathaus von drei Seiten umgebenen Hofes bzw. Platzes befindet sich der Gänsemännleinbrunnen.

Die Bronzefigur, eine realistische Darstellung eines Knoblauchländer Bauern, der unter jedem Arm eine Gans trägt, steht auf einer runden

Granitschale, die das Wasser aus den Schnäbeln der Gänse auffängt. Die Schnabeltüllen stammen aus dem 19. Jahrhundert. Auf dem Rand der neuen Granitschale befindet sich eine sogen. schmiedeeiserne Renaissancehaube.
Das Gänsemännlein steht in kurzen Pluderhosen und Stülpstiefeln in Kontrapoststellung auf einem kleinen Rund an einen Baumstumpf gelehnt. Obwohl frontal ausgerichtet, ist die Plastik doch gleichmäßig präzise gearbeitet und bietet dem Betrachter von allen Seiten ein anschauliches Bild. Mit hochgekrempelten Ärmeln trägt das Männlein unter den Armen je eine Gans. Wams und Hemd fallen locker und lassen einen Teil der Brust frei. Die markanten Gesichtszüge ziert ein Kinn- und Oberlippenbart. Der etwas schräg auf dem Kopf sitzende Krempenhut unterstreicht das forsche bäuerliche Auftreten. Die Brunnenfigur ist ein typisches Werk der volkstümlichen deutschen Renaissance und stellt in der Nürnberger Brunnengeschichte einen Markpfeiler der kleinfigürlichen Bronzekunst dar ...
Aufgestellt wurde der Brunnen wohl um 1550 auf dem Obstmarkt, wo er bis zum 2. Weltkrieg stand. Nach dem Krieg translozierte man den Brunnen in die Rathausgasse; die zerstörte Sandsteinschale wurde durch eine witterungsbeständigere Granit-Schale ersetzt ..."
Mehrere dieser Angaben erscheinen kritik- und erklärungsbedürftig. „Realistisches Abbild eines Knoblauchländer Bauern" ist eine unbeweisbare Behauptung, statt „Pluderhose" müßte es (Knie-)Bundhose heißen, mit „Renaissancehaube" ist offenbar die Vergitterung gemeint, die Brunnenschale wurde im Krieg nicht zerstört, und das lässige Lehnen der Figur an einem Baumstumpf kann man kaum als „forsches Auftreten" bezeichnen. Die bei Masa ebenfalls mitgeteilte Saga von den wasserspendenden Gänsen ist für die Entstehungsgeschichte belanglos; eher hätte man darauf hinweisen können, daß der Obstmarkt früher Gänsemarkt hieß[7] und so den Namen des Brunnens stützte (während der hier fremde Goethe wegen der kurzen Hälse der Tiere ganz unvoreingenommen von „Entenmann" sprach).
Anläßlich eines Stadtspaziergangs 1991 regten die Altstadtfreunde zum Nachdenken über die Figur an: „Die selbstbewußte, gelassene Haltung des Gänsemännchens" stehe in starkem Gegensatz zum Bild des damals sozial deklassierten Bauern. Auch die ordentliche Kleidung bis hin zum sorgfältig gefältelten Hemdkragen unterscheide sich kraß von dem zerrissenen Kittel und den löchrigen Schuhen, wie sie Dürer bei seinem „tanzenden Bauernpaar" (oder abgeschwächt bei den „Marktbauern") darstellt[8]. Andererseits ist es aber kaum vorstellbar, daß Personen höherer Stände jemals Gänse unter den Arm genommen haben könnten.

Hier war das Gänsemännchen 400 Jahre lang daheim: Hinter dem Chor der Frauenkirche, dort wo der Obstmarkt einmal „Gänsemarkt" hieß.

2

Doch nun genug von Deutungsversuchen! Im folgenden geht es allein um die auffallende Erscheinung, daß man dem Gänsemännchen (oder auf gut fränkisch: Gänsmännla) nicht nur hinter dem Nürnberger Rathaus, sondern unerwartet auch an so mancher Stelle im In- und Ausland begegnen kann.

Nürnberg.

1.) Sogar in Nürnberg selbst hat das Gänsemännchen seinen ursprünglichen Standort verlassen, wie wir schon gehört haben. Näheres erzählt uns einfachheitshalber die Zeitung:
Unter der Überschrift: „Das ‚Gänsemännlein' muß der Straße weichen" sehen wir 1954 zunächst das traurige Bild einer einsamen Brunnenschale in einer öden Trümmerlandschaft. Der Text dazu: „Einsam und verlassen steht noch immer das Becken des einstigen weltbekannten ‚Gänsemännlein-Brunnens' hinter der Frauenkirche.

Allerdings nicht mehr lange, denn schon in den nächsten Tagen soll es der neuen Straßenführung in der Altstadt weichen. Das berühmte ‚Männlein' selbst wurde glücklicherweise über den Krieg hinweg gerettet. Es ruht im städtischen Bunker an der Schmiedgasse. Freilich soll er wieder wie einst aufgestellt werden, und zwar im Gelände des Obst- oder Hauptmarkts. Man weiß nur noch nicht genau, wohin und wann"[9].

Eindreiviertel Jahre später erfuhr auch die Bevölkerung die Antwort. Die Zeitung verkündete: „Gänsemännchen fehlt noch. Brunnen und Gitter schon im Rathaushof(!)". Und der Text: „Schon steht der Brunnen im Hof beim Rathaus-Erweiterungsbau am Hauptmarkt. Die steinerne Brunnenschale erhielt gestern das Gitter aufgesetzt, welche das ‚Männla' schützend umgeben soll. Der wichtigste Teil fehlt aber noch: jenes Männchen nämlich, das die Gans (!) in seinen Händen hält. Das Hochbauamt will aber nicht mehr lange säumen und schon bald den weltberühmten Mann auf sein Podest hieven. Reizvolle Perspektiven bieten sich bei der Betrachtung dieses Brunnens. Während man von der einen Seite über hin hinweg die Türme von St. Sebald sehen kann, öffnet sich der Blick von der andern Seite aus auf den Hauptmarkt mit der Frauenkirche und die dahinterliegende Lorenzkirche."[10].

Zwei Tage später dann unser Held in Großaufnahme mit einem an der Sockeltülle schraubenden Monteur: „Das Gänsemännchen traf ein. Brunnen im Rathaus jetzt vollständig"[11].

Die offizielle Einweihung am 12. November 1955 war nur noch eine Formsache. Auch am neuen Standort ist das Männchen längst wieder zu einem Anziehungspunkt geworden.

Das scheint allerdings die Stadt nicht immer zu wissen. „Der Gänsemännchenbrunnen zwischen den Rathäusern ist verdreckt und verstopft. Er geht nicht. Die meisten Leute halten ihn für einen eigenartigen Papierkorb" schrieb im August 1991 der „Aufspießer" Harald Lamprecht in den Nürnberger Nachrichten[12]. Aber schon sieben Wochen vorher, also mitten in der Touristensaison, hatten die Altstadtfreunde das trockene Gänsemännchen beanstandet[8]. Ausgerechnet im Jubiläumsjahr 2000 leistete sich dann die Stadt einen neuen Fauxpas und stellte mehrere fast mannshohe Abfallbehälter unmittelbar vor dem Brunnen auf, bis die Altstadtfreunde endlich die Presse alarmierten: „Eine Stadt, die so mit ihren Sehenswürdigkeiten umgeht wie ... mit dem Gänsemännchenbrunnen, der seit Monaten von Glascontainern umstellt ist, zeigt wenig Fingerspitzengefühl für die Nürnberg-Besucher ..."[13]. Zwei Tage später waren die Container weggebracht.

Das zweite Nürnberger Gänsemännchen steht in einem Gastgarten gleich neben der Wilhelm-Spaeth-Straße.

3

2.) Einen Bruder des Gänsemännchens finden wir im Garten der bekannten Gaststätte „Petzengarten" in Lichtenhof, Wilhelm-Spaeth-Straße 47. Durch Büsche vom Straßentreiben abgeschirmt steht er in einer flachen Brunnenschale und erfreut im Sommer die Gäste durch sein sanftes Plätschern (Bild 3).
Die Gaststätte, seit 1898 im Familienbesitz, war im Krieg mehrmals beschädigt und am 10. September 1944 völlig zerstört worden. Der Bierverkauf ging zwar weiter; den Wiederaufbau konnte man aber erst nach der Währungsreform in Angriff nehmen. Nach dem Krieg hatte Wilhelm Göschel, der seinerzeitige Inhaber, von der Erzgießerei Lenz (die wir später bei „Meiningen" näher kennenlernen werden!) einen dort vorrätigen Gänsemännchen-Abguß gegen einen Sack Mehl eingetauscht. Solche Kompensationsgeschäfte waren in der Nachkriegszeit durchaus üblich. Und der „Petzengarten" hatte bei seiner Wiedereröffnung 1949 und bis heute eine Attraktion[14].
3.) Ein Miniatur-Gänsemännchenbrunnen sprudelt im Wohnzimmer Benno Stechers in der Johannisstraße. Becher hatte aus gesundheitlichen Gründen seinen Beruf als Reisender in der Spielwarenbranche vorzeitig aufgeben müssen. Da entschloß er sich, den Gänsemännchenbrunnen nachzubauen. Die Arbeit lenkte ihn von seiner Krankheit ab, und in zwei Jahren und über 2000 Arbeitsstunden schuf er eine

originalgetreue, funktionsfähige Kopie im Maßstab 1:7. Dieses Prachtwerk kann man natürlich nicht beliebig besichtigen[15]. Es war aber zusammen mit einer von Benno Stecher später angefertigten Kopie des Schönen Brunnens einige Zeit im Germanischen Nationalmuseum zu sehen[16].

4.) Ein weiteres Gänsemännchen in Nürnberg ist mir entkommen! In den 60er Jahren führte mich mein Weg zur Arbeit täglich über den Maxplatz. Durch die Balustrade über der Toreinfahrt zwischen den Anwesen Maxplatz 46a / Ecke Weißgerbergasse spitzte damals eine Gänsemännchenfigur auf die Passanten herab. – Die Figur ist verschwunden und das Gebäude hat inzwischen mehrmals den Besitzer gewechselt. Alle Nachforschungen verliefen im Sand.

5.) Weitere Hinweise auf Gänsemännchen in unserer Stadt waren zu vage und konnten nicht bestätigt werden. So soll es in Privatgärten an der Hallerwiese und in Erlenstegen stehen oder gestanden sein[17].

Auswärts

Es wurde schon gesagt: Unterwegs auf Reisen trifft man immer wieder überrascht auf unser Gänsemännchen als Brunnenfigur oder auch als trockenes Denkmal. Fündig wurde ich bisher in ganz Süddeutschland, besonders in Thüringen sowie in der deutschen Schweiz[18]. Wann, warum und wie sind die Gänsemännchen jeweils dorthin gekommen?

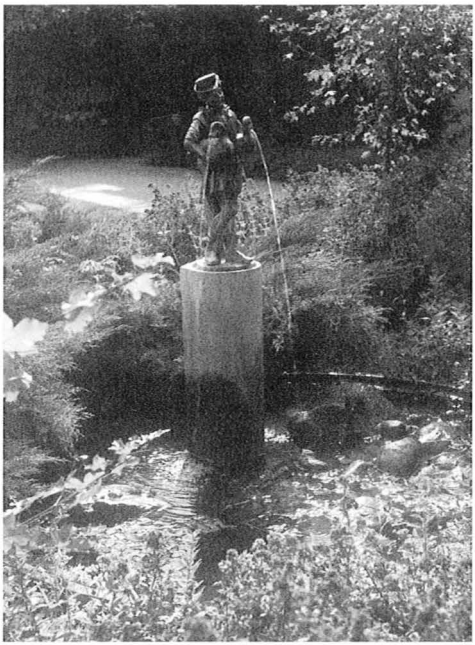
Fast zweihundert Jahre lang schmückte das Männchen pflichtschuldig den Nürnberger Gänsemarkt, ohne besondere Aufmerksamkeit zu erregen. Nürnbergs große Zeit war inzwischen vorbei, und erst mit der deutschen Romantik rückte die Stadt wieder ins Blickfeld der Öffentlichkeit. Bekannt ist die schwärmerische Begeisterung Wakkenroders, nachdem er 1793 erstmals hierher gekommen war. Ihm und Tieck verdankt Nürnberg, daß es im 19. Jahrhundert, ja noch im 20. Jahrhundert als Inbegriff alter deutscher Städtekultur gegolten hat. Dieses Interesse, gepaart mit dem Zeitgeist, galt auch einzelnen Details der Stadt, so eben dem Gänsemännchen. Wir kennen schon Hegels Urteil von 1837; und er war weder der erste, noch der letzte, der sich an dem kleinen Kerl begeisterte. Im „Frauentaschenbuch" 1826 finden die geneigten Leserinnen eine ausführliche Beschreibung, illustriert mit einer Zeichnung des Holzmodells, signiert „A.R"[19]. 1832 besingt sogar eine Tageszeitunq ohne erkennbaren Anlaß in einem schwärmerischen Gedicht den kleinen Kerl: „Wie stehst du doch so mannhaft und keck auf deinem Brunnen ..."[20].

Wir werden nachfolgend einfachheitshalber in alphabetischer Reihenfolge die Orte besuchen, in denen ein Gänsemännchen zu sehen ist

oder war, beziehungsweise – um korrekt zu sein – wo ich diesbezüglich fündig wurde.

Bad Boll

Im württembergischen Schwefelbad Bad Boll war das Gänsemännchen jahrzehntelang ein Wahrzeichen des Ortes. Unmittelbar vor dem Kurhaus stand der kleine Kerl in Augenhöhe keck auf einer runden Steinsäule, die sich aus einer Felsgruppe inmitten eines runden, blumenumstandenen Wasserbeckens erhob. Die seitlichen Wasserröhren fehlten; nur aus den beiden Gänseschnäbeln plätscherten die Strahlen ins Becken.
Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre wurde der gesamte Kurbereich umgestaltet, und auch das Gänsemännchen mußte vorübergehend ins Depot. Und ebenso wie in Nürnberg konnte es auch in Bad Boll nicht mehr auf seinen angestammten Platz zurück: es wurde in den Kurpark versetzt und steht dort etwas verloren am Rand der Liegewiese (Bild 4).
„Wir haben überall versucht, festzustellen, wann und wie das Gänsemännchen nach Bad Boll kam. Wie wir jetzt durch ein älteres Ehepaar gehört haben, scheint es in den zwanziger Jahren von einem Schweizer Gast gespendet worden zu sein“[21]. Zwei Jahrzehnte später weiß man auch nicht viel mehr: Beim edlen Schenker soll er sich um eine Dame gehandelt haben[22]. Aber über nähere Einzelheiten sind leider keine Unterlagen mehr vorhanden.

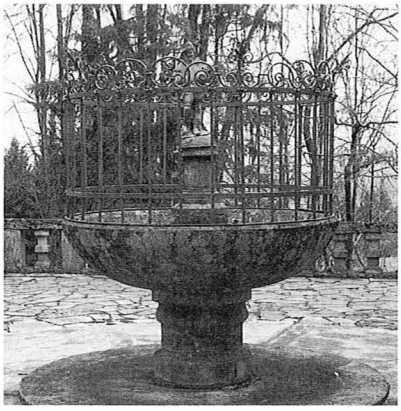


Gänsemännchen im Grünen: Versteckt auf einer Wiese hinter Bad Bolls Kurhaus.

4

Brannenburg

Schloß Brannenburg, früher einmal den Preysing gehörig, erlebte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine tiefgreifende Neugotisierung, der wahrscheinlich auch das Gänsemännchen entstammt. Heute wird das Schloß von einer privaten, staatlich anerkannten Realschule mit Internat genutzt. Das Gänsemännchen findet man im Schloßhof, der zwar kein öffentlicher Grund, aber meist doch betretbar ist. Die Figur ist als einzige außerhalb Nürnbergs mit einem Gitter umgeben. Aus der Nähe macht ihr Anblick aber keine Freude: Das nach Auskunft eines Ortskundigen[23] aus 1 – 1,5 mm starken Zinkblechen zusammengelötete Männchen ist in sehr schlechtem Zustand. Selbst das Becken hat sich einseitig gesenkt und steht schief. Hilfe wäre hier dringend nötig!



5/6 Hinfälliges Zinkblech-Gänsemännchen im Schloßhof.

Hohenschwangau

Die Spuren des Gänsemännchens in Hohenschwangau zu verfolgen, war fast ein kleiner Krimi!
Auf einer Radtour in meiner Jugend war mir in irgendeinem königlichen Schloßpark die vertraute Figur aufgefallen. Als ich Jahre später meine Nachforschungen begann, schrieb ich daher auch die Bayerische Schlösserverwaltung an. Dort war man sehr freundlich und wies mich darauf hin, daß sich im „Umgriff des Schlosses Hohenschwangau ein Gänsemännchenbrunnen" befinde. Mehr darüber sei aber nicht bekannt, denn Hohenschwangau ist noch Privatbesitz der Wittelsbacher! Also ein neuer Brief.
Die Antwort der Wittelsbacher kam schnell, war aber ernüchternd: „... können wir Ihnen nur bestätigen, daß im Garten des Schlosses Hohenschwangau eine Nachbildung des Nürnberger Gänsemännchenbrunnens stand. Das Gänsemännchen auf dem Brunnen wurde jedoch im Sommer 1966 abgebrochen und gestohlen; Nachforschungen führten zu keinem Erfolg. – Wann und aus welchem Anlaß der Gänsemännchenbrunnen nach Hohenschwangau kam, ist aus unseren Unterlagen leider nicht feststellbar"[25]. Ende des ersten Aktes.
Wieder vergingen etliche Jahre, und als ich wieder einmal in die Gegend Hohenschwangaus kam, benutzte ich die Gelegenheit zu einem Besuch des Schloßparks. Und was sah ich: In einem hellen Steinkelch das fröhlich grinsende Gänsemännchen mit den zwei Gänsen unterm Arm, aus deren Schnäbeln glitzernde Wasserstrahlen ins Becken sprudelten. Nach meiner Rückkehr also ein neuer Brief, und jetzt öffneten sich die Pforten[26].
Ich erfuhr, daß sich der Hausherr, „S.K.H. Herzog Albrecht von Bayern", jedesmal über die leere Brunnenschale in seinem Park geärgert hatte. Daß das Original-Gänsemännchen in Nürnberg steht, war aber angeblich ganz in Vergessenheit geraten und wurde von Anhängern des Königshauses erst bei einem Besuch unserer Stadt im Dürerjahr 1971 „wiederentdeckt". Ich erfuhr, daß daraufhin der Plan entstanden war, den Herzog zu seinem 70. Geburtstag mit einem neuen Gänsemännchen zu erfreuen. Oberbürgermeister Dr. Urschlechter und Dr. Karlheinz Schreyl, Direktor des Nürnberger Stadtmuseums, sorgten für die Abgußgenehmigung[27]; der Guß erfolgte in der Erz- und Kunstgießerei Werner Braun, Oberschleißheim und war am 3. Mai 1975 vollendet. Ich erfuhr, daß S.K.H. aufs angenehmste überrascht war, als er anläßlich seines Geburtstags am 11. Juni 1975 in einer ausgedehnten Feierstunde das neue Gänsemännchen enthüllen durfte. Sogar das Festprogramm jener Feierstunde liegt mir vor.

Und auch das letzte Rätsel ist inzwischen gelöst: Als König Ludwig II. anläßlich seiner Frankenreise am 3. Dezember 1866 auch Nürnberg besuchte, war er vom Gänsemännchen so begeistert, daß er sogleich einen Abguß davon erwarb und im darauffolgenden Sommer in Hohenschwangau aufstellen ließ[28].

7

Das vornehmste Gänsemännchen: Vom bayerischen Märchenkönig höchstselbst gewünscht und in einem ehemaligen Königschloß aufgestellt.

Kornburg

Acht Nürnberger Umlandgemeinden verloren durch die sogenannte Gebietsreform mit dem 1. Juli 1972 ihre Selbständigkeit und wurden in die Großstadt eingegliedert. Dazu gehörte auch das im Süden der Stadt gelegene Kornburg.

Den meisten Nürnbergern wohlvertraut ist das Kornburger Schloß, das Wahrzeichen des ehemaligen Dorfes. Um den wuchtigen, viergeschoßigen Turm mit Spitzdach legen sich hufeisenförmig die Wohngebäude. Ein breiter, jetzt trockener Graben umgibt das Ganze. Durch einen runden Torbogen erreicht man den Innenhof. Und dort begrüßt eine Kopie des Gänsemännchens die Eintretenden.

Der ehemalige Brunnen bildet den Mittelpunkt des grobgepflasterten Schloßhofs. Dort steht die Figur, ohne Gitterumrahmung, in einem flachen, wohlproportionierten Metallkelch auf einem angedeuteten Felsen. Wasser sprudelt nicht mehr; die Schale ist jetzt mit bunten Blumen bepflanzt (Bild 8).
Das Schloß, Ende des 12. Jahrhunderts erbaut, gehörte jahrhundertelang der Nürnberger Patrizierfamilie Rieter, von der es 1753 die Heilig-Geist-Stiftung erbte. 1812 ging das Schloß in Privatbesitz über. Von da an verwahrloste es immer mehr. 1923 kaufte der Nürnberger Kunsthändler Heinrich Nüßlein das inzwischen halb verfallene Gemäuer und führte umfangreiche Restaurierungen durch. Nach dem Krieg und Nüßleins Tod 1947 ging es jedoch erneut abwärts. 1982 erwarb der Architekt Alfred Kraus das Schloß, das er seitdem praktisch im Alleingang zu sanieren begann[29]. Wie das Gänsemännchen in den Hof kam, weiß er nicht.
In einer kurz vor dem Ersten Weltkrieg veröffentlichten eingehenden Beschreibung des heruntergekommenen Schlosses wird zwar wieder-

8 Gänsemännchen und Fachwerk passen seit jeher gut zusammen – hier im Hof des Patriziersitzes Kornburg (vor der Restaurierung).

holt der Brunnen im Hof erwähnt; vom Gänsemännchen aber kein Wort[30]. Angesichts der sorgfältigen Arbeit des Verfassers, der jedes Detail beachtet hat, bedeutet dies, daß die Figur damals noch nicht da war. Erstmals persönlich begegnet bin ich dem Kornburger Gänsemännchen um 1950 herum. Die Grenzdaten stehen also fest, und dies führt zwingend zu dem Schluß, daß es besagter Heinrich Nüßlein in den 20er Jahren war, der dem Hofbrunnen seine ansprechende jetzige Gestalt gegeben hat. Nüßleins Beruf und seine künstlerische Veranlagung[31] bestärken diese Annahme.

Luzern

Beliebt ist unser Freund auch in der Schweiz. In Luzern, der Hauptstadt des gleichnamigen Kantons am Vierwaldstätter See, begegnet uns das Gänsemännchen an zentraler Stelle, auf dem Hirschenplatz. Und erfreulich: sein Weg dorthin ist bestens dokumentiert!
Ein V. Stirnimann, damals Direktor der städtischen Unternehmungen, hat im Jahr 1902 anläßlich des 25. Betriebsjahres der örtlichen Hochdruck-Wasserversorgung unter dem nüchternen Titel „Die Trinkwasserversorgung der Stadt Luzern" einen umfassenden geschichtlichen Rückblick zusammengestellt. Darin behandelt er auch die öffentlichen Brunnen.
Einen Brunnen auf dem Hirschenplatz („damals neuw Platz genannt") gibt es seit 1550. Dieser war berühmt wegen seines großen Troges (327 Kubikfuß Inhalt). Im Lauf der Jahrhunderte wurde der Brunnen immer wieder einmal repariert oder auch erneuert; kennzeichnend blieb aber immer das große Becken (in dem zeitweise ein anwohnender Gastwirt seine Fische aufbewahrte!). Mehr und mehr erwies sich dieser große Brunnen aber als Verkehrshindernis. 1891 wurde er daher schließlich auf den Mühlenplatz verlegt. Und auf dem Hirschenplatz? Dazu Stirnimann (Seite 45): „... die Neuzeit verlangt Raum für den Verkehr, und so konnten an einzelnen Stellen nur noch kleine Brunnen in Frage kommen. Wir nennen diesfalls noch: den neuen Brunnen auf dem Hirschenplatz mit der genauen Copie der Figur auf dem berühmten Gänsemännchen-Brunnen in Nürnberg, erstellt 1891". In einer Fußnote dazu heißt es: „Die Figur hat Herr Goldschmied Bossard in seinen Kosten beschafft."
Nähere Aufschlüsse erbrachte das Archiv des Luzerner Gas- und Wasserwerks und die dort vorliegenden Stadtratsprotokolle.
Herr Bossard wollte seine Häuser am Hirschenplatz umbauen und bat, daß man den davor befindlichen störenden, großen Brunnen entfernen

9 *Irgendwie heimatlich berührend: Die wuchtige Brunnenschale in Luzern hält sich am engsten an das Nürnberger Vorbild. Nur das Gitter fehlt wie fast überall im 19. Jahrhundert.*

oder wenigstens versetzen möge. Der Stadtrat war nicht grundsätzlich abgeneigt, hatte aber Angst, daß bei einer Entfernung des Brunnens dagegen von anderer Seite protestiert werden könnte. Salomonisch gab man daher Herrn Bossard anheim, die Zustimmung der anderen Anlieger nachzuweisen, ehe man seinem Antrag näher treten könne[32]. Die Befürchtungen der Stadt waren berechtigt gewesen, denn der Antrag des Goldschmieds entfachte eine lang andauernde Auseinandersetzung zwischen Brunnengegnern und -befürwortern. Schließlich schaltete sich auch die Baudirektion ein, die den großen Brunnen aus Verkehrsgründen weg haben wollte, und der Fall landete wieder auf dem Tisch des Stadtrats: „Untersucht man die Gründe, welche gegen die Entfernung des Brunnens angeführt werden, so verdient nur einer derselben Berücksichtigung. Bei allfälligen Störungen bei der Wasserversorgung hat die Nähe eines laufenden Brunnens aus einem anderen Leitungsnetz für die Anwohner besonderen Wert. ... Ganz unrichtig aber wäre die Rücksichtnahme auf das Waschen und Sudeln, das übrigens längst verboten war, und das regelmäßige Pferdetränken, mit dem nach Einführung der Wasserversorgung ebenfalls aufgeräumt werden darf. – Ein Nutzungsrecht der Anstösser besteht nicht, denn an einer öffentlichen Einrichtung kann kein Privatrecht erworben werden und sind daher die erhobenen Ansprüche hinfällig“[33].
Weil der Brunnen inzwischen wirklich störte, und weil „Herr Goldschmied Bossard seine zur größten Zierde des Platzes gereichende Fassadenmalerei unterläßt, wenn der unmittelbar vor seinem Haus stehende Koloß nicht entfernt wird“, beschloß der Stadtrat nunmehr, den fraglichen Brunnen durch einen kleineren zu ersetzen: „Nach dem vorliegenden Plane über Korrektion und Neupflasterung würde dieser Brunnen auf einen Vorsprung des Trottoirs zu stehen kommen. Über Plan und Modell desselben hat man sich noch nicht geeinigt; bis dahin soll ein einfacher Stock mit halbrunder Schale aufgestellt werden.“ Jetzt schaltete sich das Wasserwerk ein[34]: Es sei unzweckmäßig, ein Provisorium zu errichten, das auch in seiner einfachsten Form 300 – 400 Fr. koste, eine Summe, die man zweckmäßiger sofort für ein Definitum verwende. Deswegen hatte man sich an Herrn Bossard gewandt, und dessen Architekt Segesser-Crivelli hatte sich an die Arbeit gemacht: „Das Resultat ist beiliegendes Projekt, durch dessen Ausführung entschieden eine Zierde der Stadt geschaffen würde. Der Brunnen ist mit dem Haus architektonisch in Einklang gebracht, so daß derselbe auf dem Hintergrund sich günstig präsentiert.
Das Vorbild dieses Projekts ist der weltberühmte „Gänsemännchen-Brunnen“ in Nürnberg, und wenn etwa eingewendet werden sollte, daß man nur eine Kopie eines bestehenden Brunnens ausführen wolle,

so ist dem entgegen zu halten, daß es offenbar gerechtfertigter und zweckmäßiger ist, an ein als klassisch anerkanntes Modell sich zu halten als modernisierte Projekte à la Kapellplatz-Brunnen (?) auszuführen.
Hr. Goldschmied Bossard verpflichtet sich, die Figur und die Röhren auf seine Kosten zu liefern, und daß diese Stücke in schöner Ausführung geliefert werden, dafür bürgt Hr. Bossard, der ja ein direktes Interesse hat, daß etwas Rechtes zustande kommt. Hr. Bossard wird einen ächten Abguß durch den Direktor des germanischen Museums in Nürnberg[35] erhalten. Die Steinhauer-Arbeit soll in Baveno-Granit zur Ausführung kommen, in einem Material, das für solche Arbeiten sich vorzüglich eignet. Die Kosten betragen 1300.– Fr., eine Summe, die gewiß als bescheiden bezeichnet werden muß mit Rücksicht darauf, daß hierfür auch ein Stück Stadtverschönerung geschaffen wird. V. Stirnimann, B.Insp.". Den Namen kennen wir schon!
Schon drei Tage später genehmigt der Stadtrat höchst zufrieden die neuen Vorschläge[36]. Noch im gleichen Jahr werden die vorgesehenen Arbeiten ausgeführt, und nach ihrer Fertigstellung bedankt sich der Stadtrat mit Schreiben vom 10. März 1892 überschwenglich bei dem großzügigen Mäzen Bossard.

Abgesehen vom fehlenden Gitter gleicht der Luzerner Brunnen weitestgehend seinem Nürnberger Vorbild. Der Fuß der Brunnenschale ist vielleicht etwas gefälliger, ebenso die beiden seitlichen Wasserröhren, die auch nicht wie beim Original direkt aus dem Schaft kommen, sondern aus bronzenen Fratzenmündern; aber das merkt man erst beim zweiten Blick. Statt edler Hausfassaden umgeben heute leider große Kaufhaus-Schaufenster den Brunnen.

10 City-Gänsemännchen

Meiningen

Der Gänsemännchenbrunnen in Meiningen teilte das Schicksal so mancher seiner Kollegen: 1991 wurde die Figur von Kunsträubern gestohlen und ist seitdem nicht wieder aufgetaucht. Das leere Becken, ein achteckiger Steinkelch auf einer quadratischen Sockelplatte, stand jahrelang etwas verwahrlost im Gebüsch an der Ecke Steinweg / Alte Henneberger Straße.
Eine unbekannte Verfasserin schildert ausführlich die Vorgeschichte: „Zu einem der besonders reizvollen Zierbrunnen gehört der „Gänsemännchenbrunnen" am Oberen Tor, der sich dadurch noch besonders auszeichnet, daß seine Wanderschaft immer noch nicht beendet ist. ... Heute steht das Gänsemännchen ... am Oberen Tor. Gestaltet wurde der Brunnen nach dem Nürnberger Gänsemännchen. ... Eng verbunden ist der Brunnen mit dem Armenhaus. Die Chronik berichtet: „Der Brunn bey dem newen Armenhaus ist von der Obernquell vom Dreißigäckergrund im Mey 1848 abgeleitet worden." Das Armenhaus stand nördlich des Weges, der die beiden alten Werrabrücken am Süd-

11 *Eines kam nach Meiningen, eines nach Untermaßfeld, das dritte ist untergetaucht: Neue Hochglanz-Gänsemännchen paradieren, ohne daß man in Nürnberg von solchem Nachschub etwas ahnt*

ausgang der Stadt verband, der Brunnen davor war sicher ein einfacher Kasten. – 1854 wurde in der Halben Stadt am Oelberg der Gänsemännchenbrunnen aufgestellt, heute Treffpunkt des Oelbergs mit der Ernst-Thälmann-Straße. Der Brunnen wurde von der Salzmannquelle mit Wasser versorgt. ... Als die Bebauung des Steinwegs im Abzweig der Salzmannquelle begann, wanderte das Gänsemännchen hinüber zum Armenhaus. ... 1908 wurde das Armenhaus abgerissen und an seiner Stelle der Sarterstift errichtet. Der Stadteingang hatte inzwischen vom Steinweg her ein repräsentativeres Aussehen erhalten, und so mußte das Gänsemännchen dorthin wandern. Mit dem Bau des neuen Brückensystems, das etwa dem Verlauf des alten von 1884 folgte, und dem Ausbau der Ernst-Thälmann-Straße ist das Gänsemännchen erneut gewandert und wurde weiter südwestlich aufgestellt, der Thälmann-Straße zugewandt"[37].

Etwas nüchterner ein Meininger Stadtführer: „Kopie nach dem Vorbild des Pankraz Labendorf (!) (1492–1563) zugeschriebenen Gänsemännchenbrunnens hinter der Nürnberger Frauenkirche. Lediglich die Schnabelstellung der Gänse ist leicht verändert. 1854 einige hundert Meter weiter östlich aufgestellt, ... damals ein von Gärten umgebener ruhiger Standort in der östl. Vorstadt. Nach 1890 in den Garten des Sarterstifts gekommen, ab 1908 etwa am heutigen Standort, bei neuer Verkehrslösung Anfang der 80er Jahre nochmals geringfügig versetzt"[38].

Wer auf den Nürnberger Brunnen verfallen war und warum, wird nicht erwähnt. Aufschlußreich ist aber ein Brief vom 12. November 1853 aus Nürnberg an den damaligen Meininger Stadtbaumeister Döbner[39]:

Lieber Freund! Heute hatte ich endlich das Vergnügen, von der Gießerei das Gänsemännchen, als Wasserspeier, zurück zu erhalten und habe solches ... ohne die Kiste ganz zu öffnen, sofort zur Eisenbahn an Ihre wt. Adresse weiter befördert. Mit der Gießerei bin ich in Konflikt geraten durch das Verlangen, sie solle auf ihre Kosten die Figur, als Brunnenfigur brauchbar, hohl mit Röhren in den Hälsen, herstellen; sie hat es nur auf meine Kosten unternommen und so kostet mich dieser Gegenstand ... fl 40 1/2. Auch Sie hatten nicht an eine wasserspeifähige Figur gedacht. Mir ist nur die ... Figur bei Lindner als Wasserspeier bekannt. Alle übrigen dienen nur als Zierde und Denkwürdigkeit. ...

Die Gießerei wird unter fl 55 keine dergl. Figur, wenn überhaupt sie sich herbeiläßt – liefern und hat entschieden der Kunst ein großes Opfer gebracht. Ich grüße Sie mit freundlicher Ergebenheit Ihr Fr. Gemeiner[40].

Auf diesem Brief der erleichterte Vermerk: „Nach langem Währen war

es endlich so weit, daß der Brunnen heute zum ersten Mal lief. 22/12/53. gez. Krell."
Der Erzgießer, von dem hier die Rede ist, dürfte Jakob Daniel Burgschmiet (1796–1858) gewesen sein, der um die Mitte des 19. Jahrhunderts weit über seine Heimatstadt hinaus als der größte Künstler seiner Zeit gefeiert wurde[41]. Seine Werkstatt wurde von seinem Schwiegersohn Christoph Lenz und dessen Nachkommen mit großem Erfolg fortgesetzt und besteht noch heute am alten Standort an der nach dem Firmengründer benannten Burgschmietstraße[42]. Das Gänsemännchen ist dort wohlbekannt:
„Das Originalgänsemännchen ist im Kunstgußverfahren hergestellt, d.h. es ist hohl (mit einem Sandkern im Innern) gegossen. Die Metalllegierung entspricht ungefähr einer in der Vischerzeit verwendeten Denkmalbronze (Kupfer-, Zinn-, Zink-, Blei-Legierung). Die Anteile der Metalle unterlagen in dieser Zeit keiner unbedingten Einheitlichkeit.
Was die Abgüsse betrifft, so wurden bis zu 20 Originalgrößenabgüsse auch schon in früherer Zeit von uns gefertigt. Mein Großvater Ernst Lenz hat das Original in drei Größen verkleinert, von welcher jede in ungefähr gleicher Anzahl hergestellt wurde. Genaue Angaben hierüber sind durch Kriegseinwirkung zerstört worden"[43]. Leider!
Doch kehren wir in die Gegenwart zurück. Nachdem auf eine Rückkehr des gestohlenen Gänsemännchen nicht mehr zu hoffen war, ergriff Prinz Friedrich Ernst von Sachsen-Meiningen die Initiative. Für rund 1000.– DM ließ er auf seine Kosten von der Figur in Weimar einen Gipsabdruck anfertigen; in Norditalien fand er eine Kunstgießerei, die zu besonders günstigen Bedingungen drei Nachgüsse anfertigte (Bild 11): Einen für Meiningen, einen für Untermaßfeld (siehe dort), der dritte sollte auf seinem bei Meiningen gelegenen Schloß Landsberg verbleiben[44].
Unabhängig davon kämpfte ein neugebildetes Kuratorium um einen neuen Standort für den Brunnen, dessen alter Platz an der Kreuzung zweier Bundesstraßen wenig glücklich war. Die öffentliche Diskussion war heiß und heftig[45]. Dabei spielte auch die unterschiedliche Kopfhaltung der Gänse eine Rolle, die früher – abweichend vom Nürnberger Original – ihren Wasserstrahl parallel nach vorn richteten. Es dauerte noch ein paar Jahre, bis man sich endlich einig war. Das marode Brunnenbecken aus Sandstein wurde vollkommen abgebaut und restauriert; als neuen Standort (den fünften!) wählte man den Beginn der Georgstraße am Eingang der Altstadt, wo bereits günstig eine geeignete Wasserleitung verlief. Seit 1998 erfreut das Gänsemännchen dort wieder den Beschauer (Bild 12)[46].

12 Das Gänsemännchen in Meiningen an seinem jetzigen Platz. Bemerkenswert das neugotische Brunnenbecken in einer ungewöhnlichen, an einen Taufstein erinnernden Form.

Thun/Schweiz

Man sieht es weithin: Schloß Oberhofen am (oder fast im!) Thuner See. Im inneren Garten, auf der Südostseite des Schlosses, entdecken wir den Gänsemännchenbrunnen: Ein rundes Becken, in das sich der Strahl aus den Gänseschnäbeln ergießt; das Gänsemännchen auf einer halbhohen, achteckigen grobkannelierten Säule mit Blick zum nahen Schloß, wobei die Säule aber nicht in der Mitte, sondern auf dem Rand des Beckens steht (Bilder 13 und 14).
Die Figur ist nicht aus Bronze und wirkt verhältnismäßig roh. Am Gußsockel findet man die Inschrift „W. GEISS, BERLIN". Moritz Geiss (1805–1875) war Begründer der Berliner Zinkgußindustrie, also haben wir hier ein Gänsemännchen aus Zink vor uns.
In seiner Anlage stammt Schloß Oberhofen aus dem 12. Jahrhundert. 1844 erwarb es der neuenburgisch-preußische Graf Karl Friedrich von Pourtàles von Castellane-Nourante. Dieser und sein Sohn Albert, Königlicher Kämmerer und 1850 Preußischer Gesandter in Konstantinopel, veränderten das Schloß durch Um- und Anbauten entscheidend. Nach den Plänen des Neuenburger Architekten James Colin wurde auch der Park neu angelegt. Es spricht alles dafür, daß in diesem Zusammenhang auch das Gänsemännchen nach Oberhofen kam. Die Grafen Pourtàles waren jeweils nur im Sommer auf ihrem Schloß und lebten ansonsten in Berlin; von dort haben sie offensichtlich die Figur mitgebracht. Nähere Einzelheiten dazu sind nicht bekannt[47].

13

Ob in Richtung zum See (links) oder zum Schloß (rechts) gesehen: Dieses Gänsemännchen hat sich einen besonders edlen Standort ausgesucht.
Kleine Unterschiede zu Nürnberg (Hemdkragen, Stellung der Gänsehälse) zeigen, daß nach einem eigenen Modell gegossen worden ist.

14

Untermaßfeld

Das Gänsemännchen im thüringischen Untermaßfeld teilte das Schicksal so mancher seiner Kollegen: Es wurde gestohlen. Im Februar 1991 war sein angestammter Platz in der Ortsmitte, direkt an der ins nahe Meiningen führenden Bundesstraße 89, auf einmal leer.
Aber am Pfingstmontag 1995 herrschte Freude: „Die Untermaßfelder haben ihren Gänsemännche-Brunnen wieder. Feierlich wurde er ge-

15

Direkt an der Straße grüßt das Gänsemännchen die Autofahrer.

Dieses Gänsemännchen ist das einzige, das als Wandbrunnen in einer Nische steht und sich gegen eine schwere Steinarchitektur behaupten muß. Rechts die Stiftertafel.

16

stern vormittag durch Bürgermeister Gunther Ungerecht eingeweiht, nachdem die Figur nach der Wende gestohlen worden war. ... Vor allem der Initiative der „Liedertafel" Untermaßfeld war dies zu verdanken, die zu Spenden für die Wiedererrichtung des Brunnens aufgerufen hatte. Viele fleißige Hände hätten fortan mitgetan, um das Brunnenprojekt zu realisieren. 50000.– Mark habe der Brunnen bislang gekostet, 20000.– Mark davon seien Fördermittel gewesen, erklärte Ungerecht. Sodann zeigte die Brunnenfigur, die nach Bildvorlagen nachgebildet wurde und etwas kleiner ist als das Original, daß das ‚Wasser marsch' funktioniert"[48].

Dieser im letzten Satz fehlerhafte Zeitungsausschnitt war leider alles, was ich über das Untermaßfelder Gänsemännchen erfahren konnte. Der auf der am Brunnen angebrachten Steintafel als Wortführer der Spender genannte „Steinmetz Krieg" verwies an die Gemeinde, und diese schickte mir nach etlichen Anstößen kommentarlos endlich wenigstens die kurzen Pressenotizen von der Wiederaufstellung[50]. Zusätzlich ging daraus noch hervor, daß die öffentliche Förderung durch das Land Thüringen erfolgte, und daß von privater Seite 9000.– DM zusammengekommen waren. Von der Mitwirkung des Prinzen kein Wort!

Das Männchen kann von seinem Standort an der Ecke eines rustikal gemauerten Gebäudes nach beiden Richtungen die Hauptstraße entlang blicken. Es steht in einer Halbnische, die über dem die Hausecke umgreifenden Steinbecken angebracht ist. Als Sockel steigt aus dem Becken ein runder Säulenstumpf auf, der sich über der Figur als achteckiger Steinkegel fortsetzt und ein wuchtiges Dach bildet.

Weimar

Nürnberger, die in Weimar außer zu den zahlreichen Goethe-Gedenkstätten auch zum Schillerhaus pilgern, werden verblüfft innehalten: Von einem kleinen Brünnchen herab schaut sie das Gänsemännchen an, akkurat so wie sie es von daheim kennen[51].
Goethe ist an allem schuld — auch hier! Zum ersten Mal war der Herr Geheimrat im Juni 1788 in Nürnberg. Sein vierter und letzter Besuch fand im November 1797 statt, und diesmal nahm er sich Zeit, ganze neun Tage. In seiner Begleitung befand sich unter anderem der Maler Johann Heinrich Meyer, der sogenannte „Kunstmeyer". Mit Eifer und offenen Augen streiften sie durch unsere Stadt und begeisterten sich am Gesehenen. Nach Weimar zurückgekehrt, ließ Goethe sich bald von etlichen der hier kennengelernten Kunstwerke Nachbildungen, Skizzen und Zeichnungen besorgen. Manches davon gab er als Anregung an den damals hochberühmten Bildhauer und Baumeister Schadow in Berlin[52].
Besonders angetan hatte es ihm auch der Gänsemännchenbrunnen. Diese „volkstümliche Gestalt, frisch aus dem Leben genommen", hat den Dichter so beeindruckt, daß er sich durch einen Nürnberger Freund, den Naturwissenschaftler Dr. Thomas Seebeck, eine originalgetreue Abbildung in gebranntem Ton besorgen ließ. In einem Brief vom 5. Juli 1814 bestätigte er Seebeck dem Empfang: „Erstlich Dank für den Entenmann, welcher glücklich angekommen ist." Wie nachhaltig dieser Eindruck war, ergibt sich aus einem späteren Brief des schon erwähnten „Kunstmeyer". Nach einem neuerlichen Besuch Nürnbergs schrieb dieser am 20. 9. 1827 an seinen Freund Goethe: „Den Entenmann habe ich auch besucht und solchen bei gutem Wohlsein auf seinem Brunnen beim Gemüsemarkt angetroffen. ... Nicht wüßte ich sogleich mich eines Bildwerks zu entsinnen, wo der Charakter so vollendet, mit solcher Rundung angesprochen wäre als in dieser Arbeit des ehrlichen Wurzelbauers"[53].
Goethe liebte die Figur außerordentlich. Nach seinen Worten „vergegenwärtigt sie die deutsche Kunst des 16. Jahrhunderts auf eine erfreuliche Weise". Und daher dachte man auch gleich an das vom Herrn Geheimrat so geschätzte Gänsemännchen, als die Einwohner Weimars 1859 die Errichtung eines Wasserbrunnens in der Schillerstraße beantragten. Sie bedienten sich dabei eines wirkungsvollen Arguments:
Was aus Goethes eigener Figur geworden ist, weiß man zwar nicht. Erwiesen ist aber, daß die Großherzogin Maria Pawlowna, eine Zarentochter, seit 1804 mit dem Erbprinzen von Weimar verheiratet

17 Schwanen- oder Gänsemännchen? Eine besonders eigenwillige Brunnengestaltung von 1864 vor gewöhnungsbedürftigem neuen Hintergrund. (Aber auf der anderen Seite steht das Schillerhaus.)

und mit allem Geschehen um Goethe eng verbunden und von dessen Begeisterung angesteckt, einen Bronzeabguß des Nürnberger Gänsemännchens erworben hat, der 1846, also 14 Jahre nach Goethes Tod, angefertigt worden ist[54]. Maria Pawlowna starb 1859, und bei ihrem Brunnenantrag wiesen die Weimarer Bürger darauf hin, daß die verstorbene Großherzogin den Wunsch gehabt habe, „die Schillerstraße mit der von ihr bestellten Erzstatuette des sog. Entenmannes zu schmücken, der sich jetzt ohne Bestimmung bei der Oberbaudirektion befindet"[55].

Oberbaudirektor Streichhan entwarf eine Brunnenschale, die aus Syenit und Seeberger Sandstein hergestellt wurde. In dieses Becken wurde der eigentliche, aus Metall gegossene Gänsemännchen-Brunnen – ohne das Nürnberger Gitter! – hineingestellt, dem man stilwidrig noch einen pompösen Unterbau mit vier ebenfalls wasserspeienden Schwänen verpaßte. 1864, 32 Jahre nach Goethes Tod, wurde der Brunnen nach Beseitigung einiger technischer Schwierigkeiten endlich erstmals in Betrieb gesetzt. Zwischen 1965 und 1999 fanden mehrmals Restaurierungen der Brunnenanlage statt[56].

Zella-Mehlis

Auf alten Fotos aus dem thüringischen Zella-Mehlis entdeckt man überrascht unseren Gänsemännchen-Brunnen, komplett mit Gitter. Der (Metall-)Säule, auf der das Männchen steht, fehlen allerdings die beiden seitlichen Wasserrohre; dafür ist sie mit einer Girlanden-umkränzten Löwenmaske geschmückt. Auf einem anderen Foto ist der Brunnen insgesamt mit einem Gitter eingezäunt, doch es fehlt die Figur des Gänsemännchens. Die Aufnahmedaten sind unbekannt.
Die Bilder zeigen den Brunnen seitlich vor dem breit hingelagerten Wohnhaus des Industriellen Heinrich Ehrhardt in der heutigen Heinrich-Ehrhardt-Straße. Der geheime Baurat Heinrich Ehrhardt (1840–1928), Ehrenbürger von Zella-Mehlis, ein bedeutender Techniker, Erfinder und Industrieller, war Inhaber einer großen Waffenfabrik, mit der er im Ersten Weltkrieg viel Geld verdiente. Zu seinen Gründungen gehören auch die Fa. Rheinmetall AG in Düsseldorf und die Automobilwerke Eisenach, wo einst der bekannte „Wartburg" produziert wurde.
Wann das Gänsemännchen auf den Brunnen vor seinem Haus kam, ist unbekannt; es dürfte aber nach dem 1. Weltkrieg gewesen sein. Welche Beziehungen Ehrhardt zu Nürnberg hatte, und was ihn bewog, als Brunnenfigur das Gänsemännchen zu wählen, weiß man nicht. Genauso unbekannt ist schließlich der Zeitpunkt seines Verschwindens: Nach örtlicher Überlieferung sind die Metallteile und damit auch das Gänsemännchen im 2. Weltkrieg eingeschmolzen worden[57].

Symbolisch

Das Gänsemännchen wurde nicht nur immer wieder als Kopie aufgestellt; man kann ihm auch manchmal an höchst überraschender Stelle begegnen.
So etwa im Sportteil der Zeitung! Die Überschrift „Underberg holt Gänsemännchen" und darunter ein Bild mit Franz Josef Strauß, das macht schon neugierig[58]. Und die Erklärung: „Mit K. H. Underberg ... gewann gestern erstmals ein deutscher Schütze das ... Wurftaubenschießen um das ‚Goldene Gänsemännchen von Nürnberg'". Der bayerische Ministerpräsident war der Schirmherr!
Auf der „Consumenta" 1972 erregte ein Oberammergauer Bildschnitzer große Aufmerksamkeit, als er vor den Augen des Publikums „das Gänsemännlein aus Lindenholz, sehr gelungen, originalgetreu mit durchaus eigener Note" schnitzte[59].
In dem 1915 erschienenen, heute fast vergessenen Künstlerroman

„Das Gänsemännchen“ von Jakob Wassermann (aus Fürth!)[60] spielt die namengebende Figur eine wichtige Rolle: Der in Franken lebende, erfolglose, mürrische und unbeliebte Musiker Daniel Nothafft wird vollends zum Gespött der Leute, als man ihn mit dem Gänsemännchen vergleicht. Zum Schluß verfällt er in tiefe Depressionen. Da tritt das Gänsemännchen selbst an das Lager des Kranken. In dessen Fiebergesprächen mit der Brunnenfigur erscheinen all die Tugenden des wahren Bürgertums, die der kleine Kerl symbolisiert: gelassenes Pflichtbewußtsein, die innere Würde der Rechtschaffenheit, praktische Nächstenliebe, die nachsichtige Güte zu den Mitmenschen. Nothafft findet dadurch zu sich selbst und wird ein angesehener Musiklehrer.

Nach alledem bleibt aber immer noch die Frage, warum gerade diese Figur dem Gefühl des 19. Jahrhunderts so nahe kam. Sie teilte diese

18

NIEUWE ROMANS

JAKOB WASSERMANN

HET GANZENMANNETJE

(DAS GÄNSEMÄNNCHEN)

VERTAALD DOOR

NICO VAN SUCHTELEN

TWEEDE DRUK

6e DUIZENDTAL

MAATSCHAPPIJ VOOR GOEDE EN GOEDKOOPE LECTUUR - AMSTERDAM-SLOTERDIJK

Jetzt weiß man endlich, wie „Gänsemännchen“ auf Holländisch heißt. Neben dieser Übersetzung (Amsterdam um 1930) besitzt die Stadtbibliothek noch Ausgaben in Schwedisch, Englisch und Ungarisch; es soll aber noch weitere (zum Beispiel in Spanisch) geben. Der Roman muß in den zwanziger Jahren ein Renner gewesen sein. Ob man es auch in Nürnberg gemerkt hat?

fast kultische Verehrung mit einem anderen Nürnberger Kunstwerk: Der sogenannten „Nürnberger Madonna" im Germanischen Nationalmuseum, deren Wirkungsgeschichte Matthias Mende eingehend untersucht hat[61]. Beide Standbilder blieben vor 1800 völlig unbeachtet (bei der „Nürnberger Madonna" kennt man nicht einmal den ursprünglichen Standort), und erst nach ihrer Entdeckung in der Romantik erlebten sie einen kometenhaften Aufstieg, verbunden mit vielfältiger Reproduktion und dem Export an auswärtige Liebhaber. Zeitweise erweckten sie sogar die Begehrlichkeit Münchens![62] Aber während der Glanz der „Nürnberger Madonna" inzwischen erlosch und ihre Haltung heute eher als süßlich oder gekünstelt empfunden wird, mußte das kernige Gänsemännchen auf der Beliebtheitsleiter kaum absteigen: Es gilt nach wie vor als eines der Wahrzeichen unserer Stadt, und ebenso wirkt es wohl auch weiterhin als Sympathieträger für Nürnberg überall dort, wo es sich später niedergelassen hat.

Übrigens: Die Kunstgießerei Lenz/Jahn kann immer noch Gänsemännchen in verschiedenen Größen liefern. Ein Guß ist zwar nicht gerade billig, aber auch nicht unerschwinglich. Wie wäre es also mit Ihrem Vorgarten?

Anmerkungen

1 Bereits bei Carl Mainberger: Neues Taschenbuch von Nürnberg; Nürnberg 1. Band 1819, Seite 87 („allerliebste Bronzefigur"). – Sehr verbreitet Friedrich Mayer: Nürnberg und seine Merkwürdigkeiten; Nürnberg 1849, Nachdruck Erlangen 1980, Seite 134 („eine der bedeutendsten Sehenswürdigkeiten Nürnbergs"). – Murr 1778 bzw. 1801 erwähnt den Brunnen dagegen noch nicht, Nopitsch 1801 (wie Anmerkung 7) registriert ihn knapp als „Gänsersbrunnen".

2 Nach einem fast hundertjährigen Zwischenaufenthalt als städtische Leihgabe im Germanischen Museum kam das Holzmodell 1971 in die Obhut der städtischen Museen und ist seitdem im Fembohaus ausgestellt. – Die Frage des Eigentums wurde vor einiger Zeit noch anders beurteilt; siehe Walter Josephi: Die Werke plastischer Kunst. Kataloge des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg 1910. Seite 293.

3 Klaus Pechstein: Der Bildschnitzer Hans Peisser. Studien zur süddeutschen Renaissanceplastik I. Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1973, Seite 84–106, hier 89–91. – Derselbe: Hans Peisser. Modellschnitzer für Hans Vischer und Pankraz Labenwolf. Ebenda 1990, Seite 113–119.

4 Günther P. Fehring und Anton Reß: Bayerische Kunstdenkmale. Die Stadt Nürnberg; Kurzinventar. 2. Auflage 1977, Seite 260 („wohl Labenwolf"). – Am neuesten: Nürnberg 1300–1550. Kunst der Gotik und Renaissance. Ausstellungskatalog Germanisches Nationalmuseum und Metropolitan Museum of Arts New York. München 1986. Seite 425/426 („wird traditionell Pankraz Labenwolf zugeschrieben, der in der Vischer-Werkstatt ausgebildet wurde, ehe er 1523 eine eigene Werkstatt und 1537 eine eigene Gießerei eröffnete").

5 Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Vorlesungen über die Ästhetik. Band 2, Berlin 1837, Seite 463.

6 Elke Masa: Freiplastiken in Nürnberg. Plastik, Denkmale und Brunnen im öffentlichen Raum der Stadt. Neustadt/Aisch o.J. (um 1995). Seite 49–50.

7 Christian Conrad Nopitsch: Wegweiser für Fremde in Nürnberg oder topographische Beschreibung der Reichsstadt Nürnberg. Nürnberg 1801, Nachdruck Neustadt/Aisch 1992, Seite 48 („Gänsersbrunnen, der sogenannte, ist auf dem Gänsmarkt, unterhalb dem Obstmarkt"). – Die Sage zum Beispiel bei Franz Bauer: Alt-Nürnberg. Sagen, Legenden und Geschichten. Nürnberg, 1. Auflage 1933. Seite 87–90. Völlig anders Karl Stritzke: Es war einmal. Nürnberger Sagen und Geschichten. Nürnberg, 5. Auflage 1959. Seite 52. – Zur angeblichen Kriegszerstörung des Beckens: Siehe im Text Seite 59. Das Becken, ursprünglich sicher aus Sandstein, muß aber schon lange vor dem Krieg ausgewechselt worden sein (Heinrich Höhn: Nürnberger Renaissanceplastik; Nürnberg 1924, Seite 185: „Brunnenbassin und Brunnenfuß modern").

8 Nürnberger Nachrichten, 1. Juli 1991.

9 Nürnberger Nachrichten, 26. Februar 1954.

10 Nürnberger Nachrichten, 27. Oktober 1955. Die Bezeichnung „Rathaushof" ist mißverständlich, wird aber öfters gebraucht. Der Blick zur Frauen- und Lorenzkirche war nur möglich, solange das Haus Hauptmarkt 16, das ehemalige Eisenbachhaus, noch fehlte. Das „Neue Rathaus" Hauptmarkt 18 stand bereits im Rohbau.

11 Nürnberger Nachrichten, 29. Oktober 1955.

12 Nürnberger Nachrichten, 24. August 1991.

13 Nürnberger Zeitung, 28. Oktober 2000. Kürzer: Nürnberger Nachrichten.

14 Schreiben Wolfgang Göschels vom 24. Oktober 1996 und ergänzende Auskunft. Auch: Anzeiger Südwest, 22. April 1998.

15 Abbildung in den NN vom 5. Juni 1984 (mit detaillierten Angaben zur Bastelarbeit).

16 Nürnberger Nachrichten, 21. November 1992.

17 Ein Aufseher im Stadtmuseum Fembohaus behauptete, ohne dies allerdings aufschlüsseln zu können, es gäbe 26 Gänsemännchen-Kopien. Da die beliebte Figur, wie ältere Kataloge zeigen, von manchen Gießern sogar serienmäßig hergestellt wurde, dürfte die Zahl eher untertrieben sein.

18 Frühere Versionen dieser Untersuchung: Unser Bayern. Heimatbeilage der Bayerischen Staatszeitung. September 1969, Seite 71. – Nordost-Anzeiger vom 18. Mai 1972. – Siehe auch Göttinger Tagblatt vom 22. Januar 1985: „Als Brunnenschmuck ein Hit" (mit vier Fundstellen).

19 AR = wohl Albert Reindel (1784–1853), der brunnenversessene Nürnberger Kunstschuldirektor. Herausgeber des jährlich erscheinenden „Frauentaschenbuchs" war bis 1825 der Dichter Friedrich Rückert, nach ihm Georg Döring.

20 Nürnberger Tagblatt für Stadt und Umgebung, 1838, Nummer 36 („Wie steht er doch so mannhaft und keck auf seinem Brunnen"). Das Gedicht ist bedeutungslos und holprig. – Aus neuerer Zeit die umwerfende Strophe einer (immerhin gedruckten) Nürnberg-Hymne: „Wou es Gänsamännla / hindern Raodhaus stäid / mou si jeder wolfilln / odder er is bläid" (Ernst Schmitt: Dou bin i daham. Nürnberg 1980).

21 Schreiben Kurhausverwaltung Bad Boll vom 27. März 1969.

22 Schreiben Kurhausverwaltung Bad Boll vom 30. Oktober 1992.

23 Freundliche Auskunft Henning v. Rochow, Brannenburg. Über die Geschichte des Gänsemännchens war nichts zu erfahren, auch nicht in der Schule im Schloß.

25 Schreiben Wittelsbacher Ausgleichsfonds, Generaldirektion, vom 6. Februar 1968.

26 Schreiben Wittelsbacher Ausgleichsfonds, Inventarverwaltung, vom 19. November 1992.

27 Der diesbezügliche umfangreiche Schriftwechsel des König-Ludwig-Clubs München befindet sich bei der Graphischen Sammlung der Städtischen Museen Nürnberg. Enthalten ist auch ein handschriftliches Dankschreiben von Ludwig Prinz von Bayern mit dem Datum 25. März 1975.

28 Siehe auch H. Heindl: Der Gänsemännchenbrunnen auf Schloß Hohenschwangau – ein Nürnberger Wahrzeichen im Ostallgäu. Alt-Füssen, Jahrgang 1980, Seite 74–76 (in der Bibliothek des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg im Stadtarchiv).

29 „Im alten Schloß weht frischer Wind": Südwest-Anzeiger vom 14. Juli 1983.

30 Heinrich Wich: Geschichte Kornburgs ... Nürnberg 1911.

31 Er hat das Schloß mit eigenen, in Trance entstandenen okkulten Gemälden ausgeschmückt, vgl. Südwest-Anzeiger vom 6. April 1972. – In der Stadtbibliothek befinden sich mehrere Zeitungsartikel, aber auch eigene Zeugnisse des außerhalb Nürnbergs und im Ausland offenbar hoch angesehenen halbblinden Traumbildmalers (er erhielt angeblich den Titel eines Ehrendoktors und Professors). In den dreißiger Jahren galt er als entartet. Das Kornburger Heimatmuseum zeigte 1959 eine Bilderschau; siehe NN und NZ vom 22. bzw. 21. Mai 1959.

32 Luzern, Stadtratssitzung 25. April 1887, Protokollauszug Nr. 32.

33 Luzern, Stadtratssitzung 10. Juli 1890, Protokollauszug Nr. 10.

34 Antrag vom 15. Mai 1891 „An die Baudirektion zuhanden des Stadtrats von Luzern".

35 Näheres dazu war beim Germanischen Nationalmuseum nicht festzustellen.

36 Luzern, Stadtratssitzung vom 18. Mai 1891, Protokollauszug Nr. 8.

37 Manuskript Elisabeth Heinritz, Meiningen o.J.

38 Ingrid Reißland / Karsten Merkel: Meiningen (o.J.). Laufende Nummer 41.

39 Mitgeteilt von der Stadt Meiningen mit Schreiben vom 15. Februar 1993 mü-li.

40 In den Nürnberger Adreßbüchern der Zeit findet man „Gemeiner, Friedrich Heinrich, Kfm. (Eisen und Eisenwaren), S. 812" (= später Plobenhofstraße 9).

41 Johann Priem: Burgschmiet, der Gießer des Radetzkydenkmals. Eine biographische Skizze. Nürnberg 1858. – Kurzbiographie in: Berühmte Nürnberger in neun Jahrhunderten. Herausgegeben von Christoph von Imhoff. Nürnberg 1984. Seite 263/264.

42 Franz Grimme: Bronze-Kunstguß in Nürnberg. Zum 150jährigen Bestehen der Kunstgießerei Burgschmiet-Lenz in Nürnberg 1829–1979. Broschüre mit 24 Seiten.

43 Schreiben von Heinrich Lenz vom 5. März 1968.

44 Meininger Tagblatt vom 28. September 1994. Nach Auskunft der Schloßverwaltung vom 29. Juni 2000 ist der Prinz aber seit Dezember nicht mehr Eigentümer. Von einem Gänsemännchen weiß man nichts.

45 Meininger Tagblatt 21. Oktober 1994 und 16. März 1995; Freies Wort Meiningen 13. März und 18. März 1995.

46 Mitteilung der Stadt Meiningen, Hoch- und Tiefbauamt, vom 31. Mai 2000.

47 Schreiben Stiftung Schloß Oberhofen vom 21. Oktober 1992.

48 Freies Wort Meiningen, 6. Juni 1995.

50 Schreiben Gemeinde Untermaßfeld ohne Datum (Januar 1996).

51 Die Weimar-Literatur der DDR-Zeit nennt meist den Brunnen ohne Nürnberg-Bezug.

52 Grundlegend auch zum folgenden Fritz Schnelbögl: Goethe und Nürnberg. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Band 65 (1978), Seite 311–343; hier Seite 329. Mit wichtigen Quellenbelegen!

53 Den Erzgießer Benedikt Wurzelbauer (1548–1620), von dem der Tugendbrunnen stammt, hatte man – ebenso wie zeitweise auch Peter Vischer – lange Zeit als Schöpfer des Gänsemännchens angesehen.

54 Auch diese Kopie dürfte Burgschmiet gegossen haben (siehe Meiningen). Von ihm stammen zum Beispiel auch die Bronzetüren für die Goethegalerie in Weimar.

55 Hans Feist: Gänsemännchen gefiel dem Geheimen Rat. NN, 16. August 1990.

56 Unter Verwendung von Angaben des Stadtarchivs Weimar; Schreiben v. 18. November 1966. Vgl. Honig: Gänsemännchen spendet in Weimar Wasser. NZ vom 10. Juni 1982.

57 Schreiben Direktor L. Schreier, Heimatmuseum Zella-Mehlis, vom 12. Januar 1993.

58 Nürnberger Zeitung, 30. Mai 1974.

59 Nürnberger Nachrichten, 18. Dezember 1972.

60 Jakob Wassermann: Das Gänsemännchen. 1915.

61 Matthias Mende: Die Nürnberger Madonna. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Band 56 (1969), Seite 445–481.

62 Beim Gänsemännchen handelte es sich allerdings „nur" um das Originalmodell, das nach Münchner Ansicht vorzüglich zur Aufstellung im Bayerischen Nationalmuseum geeignet wäre (1864). Darüber berichtet Wilhelm Schwemmer in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Band 40 (1949), Seite 165. Der Angriff konnte damals abgeschlagen und diesem Aufsatz ein weiteres ausgewandertes Gänsemännchen erspart werden.

Zur Instandsetzung des Hauses Pfeifergasse 6

Wolfgang Albert und Bettina Reinecke

Hausgeschichte

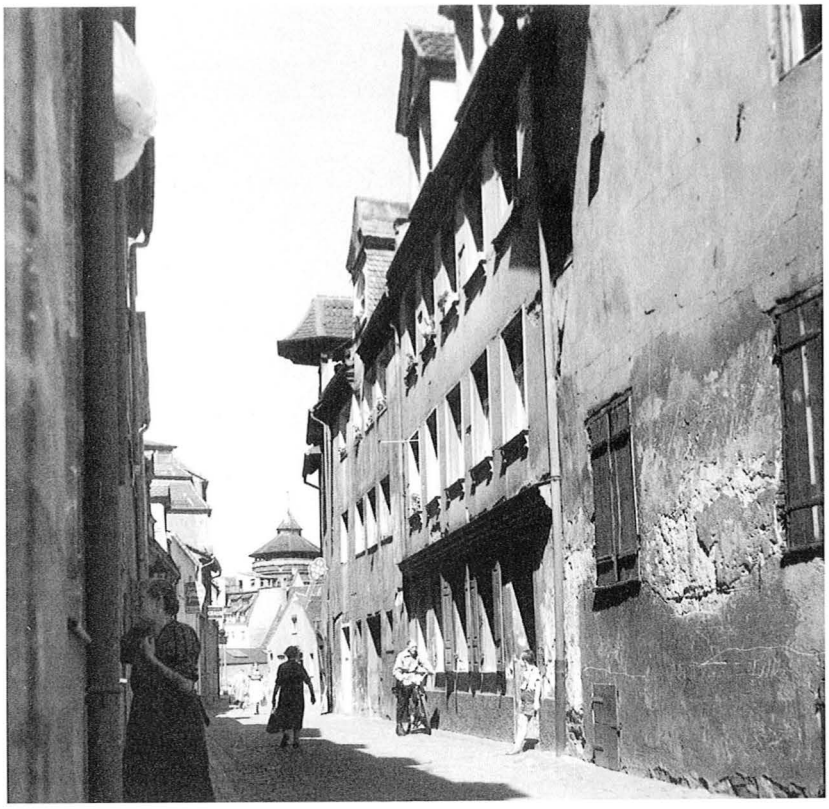
Die früheste Erwähnung des Grundstückes findet sich im Jahr 1419 in einem Urbar der Deutschordenskommende Nürnberg.
Das heutige Anwesen Pfeifergasse 6 bildete gemeinsam mit der heutigen Zirkelschmiedsgasse 30 eine Hofstätte. Auf dieser Fläche befanden sich zwei Städel und ein Haus („gelegen auff dem eck, dorauf sten tzwey stedel und ein haus"). Bei den Voruntersuchungen 1995/96 kam die Vermutung auf, daß es sich bei dem Kellergeschoß der jetzigen Pfeifergasse 6 noch um einen Bestandteil des oben erwähnten Hauses handeln könnte. Von den zwei Städeln sind dagegen bisher keine baulichen Fragmente gefunden worden.
Die Abgaben für das Anwesen waren in Naturalien festgesetzt und mußten an die Brüder der Deutschordenskommende, ab 1419 an die Stadt Nürnberg geleistet werden („Item Herman Kepff geit 1 vaßh."). Für die Herdstelle war demnach zu Fastnacht eine Henne zu liefern. Welchen Beruf der Besitzer Hermann Kepf ausübte, ist nicht bekannt; er dürfte jedoch Handwerksmeister gewesen sein.

Zwischen den Jahren 1419 und 1424 wurde von ihm die vorhandene Bebauung niedergelegt. Es heißt jetzt in der Abgabenliste: „Herman Keppf von einem stadel, garten und hoffreytt". Da auf dem Grundstücksteil Zirkelschmiedsgasse 30 im Jahr 1424, dendrochronologisch gesichert, der heute noch stehende große Stadel entstand, bliebe für das restliche Grundstück, also die heutige Pfeifergasse 6, nur noch Garten und Hof übrig. Im selben Jahr löste Hermann Kepf die Abgaben für das Gesamtgrundstück bei der Stadt ab. Der Kaufpreis dafür betrug 40 Fastnachtshennen oder jetzt in Geld zehn Pfund alt und 20 Pfennige.
Um 1500 wird Jorgen Wengenlin als Besitzer des Anwesens sowie der südlichen Hälfte der heutigen Zirkelschmiedsgasse 28 genannt; letztere war noch von Hermann Kepf dazu erworben worden. Kaum 50 Jahre später verkauft Katharina Zeyleis den ganzen Besitz für 600 Gulden an den Pfragner Jorg Froschel.
Um 1557 bezahlt der Hefner, das heißt Essigmacher, Friedrich Reuter den Erben des Vorbesitzers schon 1000 Gulden und errichtet über dem Keller des ersten Hauses das heute noch dort stehende Wohngebäude Pfeifergasse 6, von dem dieser Artikel handelt. Die nächste Kunde stammt erst aus dem Jahr 1751. Als neuer Besitzer wird der Bierbrauer Friedrich Stubenvoll genannt, dessen Ehefrau den Betrieb nach seinem Tod noch zehn Jahre bis 1786 weiterführte. Auch in den nun folgenden Jahren sind immer wieder Bierbrauer unter den wechselnden Besitzern, einmal sogar ein Cafetier.
1828 errichtet Johann Georg Wierer, ebenfalls ein Bierbrauer, einen neuen zweigeschossigen Seitenflügel an sein Haus Pfeifergasse 6. Damit blieb nur noch ein sehr geringer Teil des Grundstücks als Hoffläche frei, da die Teile an der Zirkelschmiedsgasse schon lange vollständig überbaut waren. Auch damals scheint Bauland in der Stadt also sehr knapp gewesen zu sein und mußte so gut wie möglich ausgenutzt werden.
Ein späterer Besitzer war vom Pech verfolgt: Er versagte nicht nur beim Probesud, der für eine neuerliche Braukonzession notwendig gewesen wäre, sondern mußte acht Jahre später auch noch Konkurs anmelden. Dieses Mißgeschick führte dazu, das das Brauhaus in der Zirkelschmiedsgasse 28 eine Weile als Ausweichbetrieb für den Brauer Georg Lederer dienen konnte und die Geschichte des Gesamtgrundstücks damit für kurze Zeit mit derjenigen der später weithin bekannten Lederer-Bräu verknüpft war. Im Jahre 1883 erfolgte dann die besitzmäßige Teilung in die beiden Anwesen Zirkelschmiedsgasse 28 sowie Pfeifergasse 6 + Zirkelschmiedsgasse 30 (Scheune), womit eine mehr als 400-jährige gemeinsame Geschichte ihr Ende fand.

2/3 Die Veränderung von Pfeifergasse 6 im 19. Jahrhundert: Oben kurz nach 1557 (Bau des Hauses), unten 1884 (Umbau zum Mietshaus). Rechts die Scheune. Der Zwischenbau 1680 eingefügt.

Das letztgenannte Teilanwesen erwarb damals der Kohlenhändler Johann Friedrich Lorz, der unmittelbar danach das Haus Pfeifergasse 6 in ein Mehrfamiliengebäude grundlegend umbauen ließ. Auch der Seitenflügel wurde offenbar damals durch sein flaches Dach verändert. Die Scheune diente dagegen von nun an als Lager der Kohlenhandlung. Ohne weitere Umbauten oder Verbesserungen blieb das Anwesen über hundert Jahre im Besitz der Familie Lorz; ihre letzte Vertreterin war Frau Thea Felseis, geborene Lorz.

In den achtziger Jahren begannen die Altstadtfreunde mit Maßnahmen, die das vernachlässigte und stark heruntergekommene Gebiet nahe der Frauentormauer wieder aufwerten sollten. So wurde 1986 der Giebel der Scheune Zirkelschmiedsgasse vom Verputz freigelegt und instandgesetzt. Diese auf eigene Kosten und mit viel ehrenamtlichem Engagement durchgeführten Arbeiten beeindruckten Frau Felseis derart, daß sie den Altstadtfreunden ein Vorkaufsrecht einräumte. Vier Jahre später konnten Wohnhaus und Scheune dann tatsächlich aus ihrem Erbe angekauft werden.
Dieser Abschnitt wurde mit Hilfe einer ungleich umfangreicheren und mit Quellenangaben ausgestatteten, aber ungedruckten Arbeit von Michael Taschner erstellt, die in der Bibliothek der Altstadtfreunde eingesehen werden kann.



4 *Die Pfeifergasse im Juli 1957. Rechts Mitte das Haus Nr. 6.*

Ausgangszustand des Gebäudes

Für die erfolgreiche Sanierung eines denkmalgeschützten Gebäudes ist die genaue Kenntnis seines Bestandes von grundlegender Bedeutung. Im Sommer 1991 hat unser Büro deshalb ein verformungsgetreues Aufmaß im Maßstab 1:25 erstellt. Dabei wurde die gesamte Bausubstanz vom Keller bis zum Dach in detaillierten Bleistiftzeichnungen erfaßt. Diese Pläne wurden vor Ort auf beständigem, säurefestem Zeichenkarton eingetragen, der sehr gut archivierbar ist. Sie enthalten sämtliche aufgefundenen Beobachtungen an Konstruktion und Oberflächen sowie erste Hinweise auf die Baugeschichte. Zusätzlich können auch noch Vermerke über den derzeitigen Bauzustand aufgenommen werden. Einer der Bearbeiter verfügt in der Regel über eine Ausbildung zum Architekten und begleitet das Projekt bis in die Planungsphase weiter. Er achtet neben den denkmalpflegerischen Belangen auch auf wichtige Informationen über Verformungen der Bausubstanz, Befall mit Schädlingen oder Eindringen von Wasser. So können nach dem Erstellen eines Maßnahmenkonzepts exakte Werkpläne und solide Unterlagen für die Kostenschätzung erstellt werden.

Aus der kurzen Beschreibung des dreigeschossigen traufständigen Wohnhauses mit Teilunterkellerung und Satteldach sowie des zweistöckigen Seitenflügels mit Pultdach, wie sie im Kunstdenkmäler-Inventar zu finden ist, läßt sich die Bedeutung eines Baudenkmals noch kaum erschließen. Wenn man aber die Bestandspläne genauer betrachtet, bekommt man rasch ein Bild davon, wieviel historische Bausubstanz auch noch in wenig bekannten Partien der Altstadt erhalten ist.

Das beginnt schon im Kellergeschoß, das noch vom Vorgängerbau des Hauses stammt und heute nur durch einen schmalen Gang unter der Treppe erreichbar ist. Die Wände bestehen ebenso wie das Tonnengewölbe aus sorgfältig bearbeiteten Sandsteinquadern. Hinter einer Trennwand in der Südwestecke befinden sich Baureste der ursprünglichen Treppe, die direkt zum früher am Westrand des Hauses gelegenen Eingang führte. Eine andere, ebenfalls charakteristische Änderung erinnert an den Luftschutz im Zweiten Weltkrieg: Der Keller im Haupthaus ist mit einem niedrigen Durchstieg zum Keller unter dem Seitenflügel versehen, der einen zweiten Fluchtweg zum Hof möglich machte.

Solche Hinweise im Keller geben bereits Hinweise auf das Alter des Hauses und die Brüche in seiner Geschichte. Durch die dendrochronologische Untersuchung des Holzwerks ließ sich dann die Errichtung

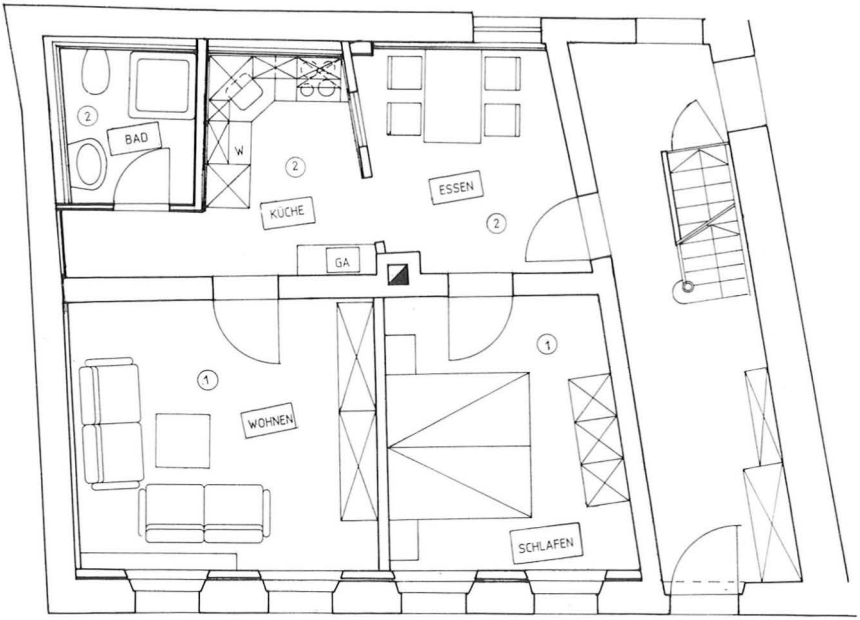
Eine zusätzliche Schwierigkeit: Die ausgebauchte Scheune (links) war quer über den Hof gegen den Seitenflügel von Pfeifergasse 6 abgestützt. Daher mußte zuerst die Scheunenwand neu errichtet werden.

Im Hintergrund die Hofgalerien (noch mit den Aborteinbauten).

5

des heute bestehenden Gebäude sicher auf das Jahr 1558 festlegen. Die innere Struktur geht jedoch größtenteils auf einen Umbau 1884 zurück, der die Einteilung in vier getrennte Wohnungen brachte. Anhand der Pläne ist festzustellen, daß damals der heutige Zugang zum Keller sowie die Außentoiletten für jedes Stockwerk auf einer Art neuer Hofgalerien entstanden. Im Innern wurde das Haus radikal bis auf die Holzbalkendecken entkernt und mit Ziegelwänden neu aufgeteilt. Es fand also eine grundlegende „Modernisierung" statt – wie oft auch heute ohne Rücksicht auf den gewachsenen Bestand.

Da der Zuschnitt der einzelnen Stockwerke, abgesehen vom Einbau von Fluren und nutzungsbedingten Neuerungen, bei der jetzigen Instandsetzung grundsätzlich bestehenblieb, erscheint eine kurze Beschreibung der vorgefundenen Aufteilung sinnvoll.
Im Erdgeschoß führt die Eingangstüre an der östlichen Grundstücksgrenze in einen schmalen Hausflur. Von hier aus gelangt man in die aus vier Räumen bestehende Wohnung. Hier wie in den oberen Stockwerken stellte eine Duschkabine und ein Waschmaschinenanschluß das Äußerste an modernem Wohnkomfort dar.
Neben der Treppe gibt es im Hausflur noch je eine Verbindungstüre in die angrenzende Scheune und in den kleinen Hof mit nur 25 m² Grundfläche. Von dort führt eine Freitreppe in die ehemalige Waschküche im etwas erhöhten Erdgeschoß des Seitenflügels. In dem gewölbten Raum befand sich noch der gemauerte Kessel, an dem die Waschfrauen ihre schwere Arbeit verrichten mußten.
Die oberen Wohnungen im Vorderhaus bestehen ebenfalls aus vier Räumen. Diese Wohnungen sind etwas größer als die im Erdgeschoß, weil die Treppe nur die halbe Fläche des Hausflurs benötigt und dessen südlicher Teil den oberen Wohnungen zusätzliche Quadrat-



6 *Plan der Erdgeschoßwohnung nach der Sanierung.*

meter bringt. Unter dem flachen Dach des Seitenflügels befindet sich ein weiteres Zimmer, das zur Wohnung im ersten Obergeschoß gehört und diese zur größten im Haus macht.

Warum soll das Gebäude erhalten werden?

Das Baudenkmal war in einem mehr als schlichten Zustand, was Konstruktion, Haustechnik und Wohnkomfort betraf. Zudem glich die ganze Umgebung eher einem sozialen Brennpunkt als einem angenehmen Wohnumfeld.
Den Altstadtfreunden ist es aber ein besonderes Anliegen, auch solche Ecken der Altstadt wieder aufzuwerten. Die Siedlungsgeschichte des Viertels reicht immerhin bis in das 11. Jahrhundert zurück, als nahe der heutigen Jakobskirche und nicht weit von der Pfeifergasse entfernt ein Königshof errichtet wurde! Schritt für Schritt soll nun durch Sanierung möglichst vieler Einzelobjekte die drohende Verwahrlosung durch das in nächster Nähe liegende Rotlichtquartier abgewehrt werden. Für Einheimische und Fremde soll es auf dem Altstadtplan keine „weißen Flecken" geben, deren Besuch sich nicht lohnt. Im Gegenteil werden hier langfristig durch bauliche Verbesserung und aufgewertete Nutzung besonders positive Akzente angestrebt.
Mit ihrem gegenwärtigen Sanierungsvorhaben im benachbarten Haus Pfeifergasse 7, wo einmal Kunststudenten günstige Ateliers und Wohnungen finden sollen, oder der seit Jahren laufenden Instandsetzung der Scheune Zirkelschmiedsgasse 30 als Informationszentrum setzen die Altstadtfreunde ihre seit zwei Jahrzehnten betriebenen Bemühungen um das Viertel fort. In diesem Rahmen ist auch die fachgerechte Sanierung des Hauses Pfeifergasse 6 zu sehen.

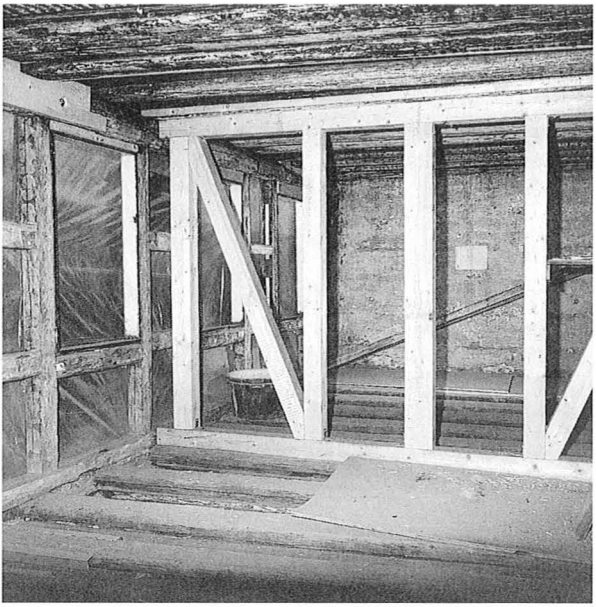
Das Sanierungskonzept und seine Durchführung

Nach den Aufmaßarbeiten fanden noch weitere Untersuchungen durch Restauratoren und Statiker statt. In zahlreichen Besprechungen mit dem Bauherrn und den zuständigen Behörden wurden die technischen Einzelheiten der Sanierung festgelegt. Als nächstes rückten fleißige Helfer aus der Bautruppe der Altstadtfreunde an: In vielen freiwilligen Arbeitsstunden beseitigten sie neuzeitliche Bodenbeläge, maroden Putz oder störende Einbauten. Jetzt erst war es möglich, das Fachwerk an der Südfassade zeichnerisch aufzunehmen und die Bestandspläne um zahlreiche Einzelheiten zu ergänzen. Zeitweise konnte man durch die freigelegten Deckenbalken im Gebäudeinneren vom Erdgeschoß bis zum Dachstuhl sehen. In dieser Phase machen sich bei Planern und Bauherrn häufig Zweifel breit, ob aus einem derart durchsichtigen Tragwerk wieder ein vorzeigbares Wohnhaus entstehen kann.

Dennoch ist die Freilegung die einzige Möglichkeit, ein Bauwerk mit seinen Besonderheiten wirklich gründlich kennenzulernen. So ließ sich zum Beispiel die ursprüngliche einläufige Treppe durch einen Befund an der westlichen Kommunwand nachweisen. Neben solchen bauhistorischen Erkenntnissen konnte aber auch die Tragfähigkeit von Gewölben, Mauern und Balken jetzt erst endgültig beurteilt werden.

Inzwischen hatten längst Fachfirmen die Arbeiten übernommen. Alle wichtigen statischen und gestalterischen Entscheidungen wurden nun im Einvernehmen mit der Denkmalschutzbehörde und den Altstadtfreunden gefällt. Demzufolge blieb die straßenseitige Putzfassade mit ihrer klaren Fensterordnung und ihren beiden Gesimsen erhalten und bildet nun einen reizvollen Kontrast zum Fachwerk ihrer unmittelbaren Nachbarn. Auch im Innern wurden die Bohlenbalkendecken bis auf eine kleine Stelle im ersten Obergeschoß wieder verputzt, da ein Ausbauzustand ähnlich dem im Jahr 1884 angestrebt war. Farbbefunde verschwanden gesichert hinter Stellwänden, das Dach wurde beiderseits mit Altziegeln gedeckt, und die schon begonnene Ausräumung eines im Hof gefundenen Ziehbrunnens scheiterte nur deswegen, weil das Betonfundament einer angrenzenden Tiefgarage in den Schacht hineinragte.

7



Trennwand-Neubau in Fachwerk (später verputzt). Bohlenbalkendecke von 1558 noch gut erhalten (jetzt ebenfalls nicht mehr sichtbar).

Neue Nutzung im Spannungsfeld zwischen Zwängen und Chancen

Es wurden vier Wohnungen eingeplant, deren Fläche von 45 bis über 80 m² reicht. Neben Küche und Bad gehören grundsätzlich je ein bis zwei Wohn- und Schlafräume zu einer Wohnung. Im ersten Stock wird dieses Angebot durch ein zusätzliches Kinderzimmer im Seitenflügel erhöht. Wegen des Abbruchs der Außentoiletten gewannen die Hofgalerien in allen drei Obergeschossen erheblich an Fläche und lassen sich als Freisitze nutzen. Das flache Dach über dem Seitenflügel wurde zur begehbaren Terrasse umgestaltet und mit einem Eisengeländer gesichert, das ein Kunstschlosser nach dem Vorbild im Bauakt von 1884 neu anfertigte. Die Wohnung im zweiten Stock erhielt so ein zusätzliches „Freiluft-Zimmer" in luftiger Höhe. Von der Belichtung her gesehen ist jedoch die Zweizimmer-Wohnung im Dach sicher am attraktivsten. Der Spitzboden darüber kann ebenso wie der historische Keller von allen Parteien als Abstellplatz verwendet werden.
Die technischen Einbauten und die Ausstattung von Küchen und Bädern erfolgten in gewohnt gutem Standard. Die Altstadtfreunde wollten jedoch ihren Mietern solide Wohnungen um günstigen Zins bieten – nicht eine Luxussanierung für besonders Begüterte.
Im Erdgeschoß des Seitenflügels entstanden neben einer Teeküche noch zwei Toiletten, die der Scheune in der Zirkelschmiedsgasse zugeordnet sind. Das hat den Vorteil, daß in diesem mittelalterlichen Bau auf den Einbau moderner Haustechnik verzichtet werden kann. Der historisch sehr interessante ehemalige Braustadel kann also ohne Eingriffe und Flächenverluste in wenigen Jahren als Lager- und Informationszentrum der Altstadtfreunde dienen.

Ideeller Gewinn

Die sorgfältige Instandsetzung kam schließlich im Januar 1998 zu einem guten Ende (wobei alle Wohnungen bereits vermietet waren). In der Presse wurde über das ehrgeizige Bauvorhaben mit Interesse berichtet. Auf die Einweihung folgte wie üblich die Vorstellung des neugewonnenen Baudenkmals in der Öffentlichkeit mit einer Einladung an die Bürgerschaft: Jeder Interessierte konnte einen Blick auf das neue Glanzstück in der Erfolgsbilanz der Altstadtfreunde werfen und sich ein eigenes Bild vom restaurierten Gebäude machen. Neben den vielen positiven Reaktionen freute die Verantwortlichen die Anerkennung ihrer Leistung durch einen 1. Preis beim Fassadenwettbewerb der Stadtsparkasse im folgenden Jahr.

Bildernachweis (nach Seitenzahlen)

Kabelitz: 19, 20, 21 (beide), 22, 24, 25, 87, 92, 95
Stadtarchiv-Bildarchiv: 34, 35, 52 (beide), 59, 67, 90
Mulzer: 8, 23, 26, 32, 57, 61
Germanisches Nationalmuseum: 38, 40, 41, 43, 46 (rechts)
Hahn: 4, 5, 6, 11 (beide)
Honig: 71, 76, 77, 79
Albert & Reinecke: 89 (beide), 93
Altstadtfreunde: 13, 16
Foto-Hörlein (im Auftrag der Altstadtfreunde): 27, 29
May: 9 (beide)
Nürnberger Zeitung: Gerullis 7, Guttenberger 15
v. Rochow (Brannenburg): 64 (beide)
Stadtbibliothek: 49, 83
Städtische Museen, Graphische Sammlung: 45, 46 (links)
Abendzeitung: Meyer 3
Kurhaus Bad Boll: 63
Bäuerlein: 31
Fritz (Rohr/Meiningen): 78
Gebert: 12
Heeb (Luzern): 69
Meininger Tagblatt: 72
Stadt Meiningen: 75
Staatsbibliothek Bamberg: 37
Universitätsbibliothek Erlangen: 50
Stadt Weimar: 81
Wittelsbacher Ausgleichsfonds München: 66

Herkunft der Vorlagen (nach Seitenzahlen)

37: Staatsbibliothek Bamberg I.R. 90
38: Germanisches Nationalmuseum Mp 15933
40, 41, 43, 46: Germanisches Nationalmuseum Bibliothek Nw 173 k
49: Stadtbibliothek Nor K 6
50: Universitätsbibliothek Erlangen 4 Trew 0 604
83: Stadtbibliothek WAS 55

Gesamtherstellung: Druckerei Osterchrist, 90471 Nürnberg-Langwasser